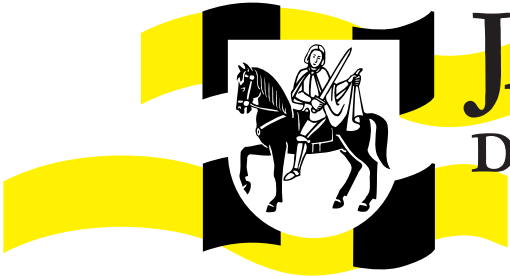


2014





JAHRBUCH 2014

DER GEMEINDE JONSWIL

JONSWIL
SCHWARZENBACH
BETTENAU
OBERRINDAL

THUR-VERLAG

Impressum

Herausgeber:	Thur-Verlag M.Egli Kronenstrasse 7, CH-9243 Jonschwil Tel. 071 923 57 05 E-Mail: info@thur-verlag.ch , www.thur-verlag.ch
Redaktion:	Markus Brändle, Uzwil Markus Egli, Jonschwil Matthias Egli, Müselbach Ursula Egli, Jonschwil Stefan Frei, Schwarzenbach Theres Germann, Schwarzenbach Köbi Zimmermann, Jonschwil
Autoren:	Paul Baldegger, Oberuzwil Lea Brändle, Luzern Markus Brändle, Uzwil Gabi Bühler, Schwarzenbach Chäferfresser, Jonschwil Peter Eggenberger, Wolfhalden Markus Egli, Jonschwil Matthias Egli, Müselbach Ursula Egli, Jonschwil Stefan Frei, Schwarzenbach Edwin Gämperli, Bettenau Theres Germann, Schwarzenbach Urs Leutenegger, Schwarzenbach Christian Stahel, Elgg Monika Thürlemann, Schwarzenbach Ruedi Wehrli, Kirchberg Köbi Zimmermann, Jonschwil
Für die Korporationen:	Michael Bolt, Gemeinde Jonschwil Richard Böck, Evangelische Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil Manfred Brändle, Dorfkorporation Jonschwil Eugen Meier, Dorfkorporation Schwarzenbach Peter Schwager, Katholische Kirchgemeinde Jonschwil
Bildmaterial/Dokumente	Bürgermusik Jonschwil; Chronikstube; Dorfkorporation Jonschwil; Dorfkorporation Schwarzenbach; Markus Egli, Jonschwil; Matthias Egli, Müselbach; Elkuch Eisenring, Jonschwil; Frauenchor Schwarzenbach; Pascal Frei, Schwarzenbach; Gemeinde Jonschwil; Roland Gemperle, Bettenau; Paul Germann, Schwarzenbach; Grundbuchamt Jonschwil; Kirchgemeinde Jonschwil; Mingos, Jonschwil; Familie Peskir, Kroatien; Robert Reuter, Jonschwil; Svoboda AG, Schwarzenbach
Gestaltung, Druckvorlagen:	Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil
Titelbild:	Fasnachtsumzug in Jonschwil, Markus Egli, Jonschwil
Lektorat:	Miriam Bachmann, Eichberg
Druck:	Linkgroup, Zürich
Das Jahrbuch erscheint jeweils Mitte November und ist erhältlich beim Thur-Verlag M.Egli, Kronenstrasse 7, CH-9243 Jonschwil.	

Inhaltsverzeichnis

Gedanken – Die Jugend bestimmt mit	4
Dijana Peskir: Vom Flüchtling zur Managerin	9
Die aktuelle Jugendarbeit ist in einem grossen Wandel	15
Jugendarbeit in Jonschwil	21
Junger Schwarzenbacher in Südamerika	25
Zwei Jahre Einheitsgemeinde – das Positive überwiegt	31
Er konnte mehr als Brot essen: Der berühmte Hexer von Jonschwil	36
Die Kraft der Sonne nutzen – erneuerbare Energien im Trend	39
Gipfeltreffen auf dem Zuestoll	45
150 Jahre Bürgermusik Jonschwil	51
60 Jahre Frauenchor – und kein bisschen leise	56
Das «Mühleli» am Bettenauer Weihe	60
Elkuch Eisenring – von der Dorfschmiede zum mittelständischen Unternehmen	65
40 Jahre Möbel Svoboda AG	70
Wassernutzung im Weiler Bettenau	77
Satire	81
2014: Aus der Sicht der Körperschaften	86
Chronik	98
Unsere ältesten Einwohner	103
Unsere jüngsten Einwohner	104
Zum Gedenken an unsere verstorbenen Einwohner	106

Gedanken –

Die Jugend bestimmt mit

Jugendliche stehen in diesem Jahrbuch im Zentrum, Jugendliche stehen in meinem Berufsalltag im Zentrum und Jonschwil steht während meiner Jugendzeit im Zentrum. Doch was bedeutet eigentlich «Jugend»? Und wer ist die «Jugend von heute»?

Die «Jugend» – entstanden im 20. Jahrhundert

Unter Jugend versteht man heute die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein. Ob bereits die 13-Jährigen und die schon 30-Jährigen noch zur Jugend gehören, oder doch nur die 15- bis 25-Jährigen, ist man sich nicht ganz einig. In die Jugendzeit fallen auf jeden Fall wichtige Ereignisse wie die Pubertät, das Ende der Schulzeit und der Beginn der Berufsbildung, die Identitätsfindung und die Abnabelung vom Elternhaus.

Schaut man etwas zurück, wird klar, dass der Begriff noch nicht lange existiert und verschiedene Bedeutungen hatte. Als «Jugendlicher» bezeichnete man beispielsweise 1880 einen jungen Mann aus der Arbeiterklasse, kriminell, verwahrlost und mit sozialistischem Gedankengut. Nur knapp hundert Jahre später – seit den 1970-er Jahren – wird die Jugend von älteren Generationen imitiert. Kosmetik und Lifestyle helfen, um «jugendlicher» auszusehen. Diese zwei Beispiele zeigen, dass «Jugend» sowohl positiv als auch negativ gedeutet wird.

Die Ansicht, dass es überhaupt Kinder, Jugendliche und Erwachsene gibt, hat sich erst im Laufe des letzten Jahrhunderts entwickelt. Durch die Industrialisierung und zunehmende Technisierung waren die Eltern nicht mehr in der Lage, die komplexe Ausbildung der Kinder zu übernehmen. Kinder mussten zur Schule und lernten die Fähigkeiten für ihren Beruf in einer entsprechenden



Lea Brändle

Ausbildung. Somit wurden die jüngeren Generationen länger vom Arbeitsleben freigestellt. Diese Freizeit nutzten die Jugendlichen zur Bildung einer eigenen «Jugendkultur».

Die ersten «Jugendbünde» organisierten Fahrten und Wanderungen durch die Natur. Dieses neue touristische Verhalten wurde von den Erwachsenen stark kritisiert. Bis heute hat sich dies wohl nicht verändert: Die Erwachsenen kritisieren das Verhalten der «heutigen Jugend». Bereits Sokrates (469 v. Chr.) beschrieb die Jugend vor mehr als 2000 Jahren als eine Generation mit

schlechten Manieren: *Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren (blöd daherreden) in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.*

Heute ist die Förderung der Jugendlichen in der Verfassung verankert. Es ist die Aufgabe der Erwachsenen, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu selbständigen und sozial verantwortlichen Personen zu fördern und in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration zu unterstützen.

«Di hütig Jugend»: optimistisch und selbstbewusst oder illusorisch und verwöhnt?

Die heutige Jugend wird aktuell oft als Generation «Y» beschrieben. «Y», englisch als «why» (warum) ausgesprochen ist die Generation, die alles hinterfragt. Zur Generation «Y» gehören alle, die um das Jahr 2000 Teenager waren (1977-1998). Dies sind gut ausgebildete

Personen, aufgewachsen mit Internet und mobiler Kommunikation. Freiräume und Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung sind die Bedürfnisse meiner Generation. Während der Arbeit «erfüllt und zufrieden» zu sein, ist eine Selbstverständlichkeit.

Als optimistisch und selbstbewusst wird meine Generation beschrieben. Von Personalverantwortlichen manchmal auch als verwöhnt und grössenwahnsinnig bewertet, wenn immer mehr Arbeitnehmende «Homeoffice» und Teilzeitanstellungen wünschen. Meine Generation möchte im Arbeitsleben, aber auch in diversen anderen Bereichen mitbestimmen.

Ich erlebe die heutige Jugend als sehr aktiv, motiviert und verantwortungsbewusst. In Jungwacht Blauring (Jubla)

und anderen Jugendorganisationen übernehmen Jugendliche Verantwortung und verwirklichen mit unzähligen ehrenamtlichen Stunden Anlässe sowie Projekte und erledigen vielseitige Aufgaben. Wichtig dabei ist, dass sie die Möglichkeit haben, mitbestimmen zu können.

Prägende Jugendzeit in Jonschwil

In Jonschwil bilden Kinder und Jugendliche bis 25 Jahren rund einen Drittel der Bevölkerung, davon sind 14 Prozent zwischen 15 und 25 Jahren. Sechs Vereine haben eine Jugendabteilung und das Freizeitangebot in der näheren Umgebung wird immer grösser. Musste ich bei meinen ersten Kinobesuchen in Wil nach 20 Uhr noch mit dem Velo nach Hause, gibt es heute Nachtbusse.

Bundesversammlung Jungwacht Blauring Schweiz 2010, Kantonsratsaal St. Gallen



Während meiner Jugendzeit in Jonschwil konnte ich viel von Angeboten für Jugendliche profitieren: Konzerte im Lamuco, Crazy Singers, Jugi, Volleyball Joschwa, Ski Club Uzwil, Fasnachtsparties, Schullager und abwechslungsreiche Wahlangebote im Oberstufenzentrum. Es war eine Zeit, in der viel Neues entstand. Vollton hat sich aus ehemaligen Mingos-Leitenden entwickelt, der Jugendtreff im Adlersaal wurde zum Lamuco und das Oberstufenzentrum brachte uns näher zu den Schwarzenbachern.

Mein grösstes Hobby seit der 3. Klasse ist klar die Mingos (Jungwacht Blauring Jonschwil/Schwarzenbach). Ich erinnere mich gerne an Sommerlager in der ganzen Schweiz, Gruppenstunden an der Thur, im Hori oder Bärensberg und unzählige Vorbereitungsstunden im Pfarreiheim. Die

aktive Mitarbeit in der Schar und das Mitbestimmen als Scharvertretung war für mich wichtig. Mit 17 Jahren war ich Mitglied der Jugendkommission und konnte die Jugendarbeit im kleinen Rahmen mitgestalten. Anspruchsvolle Gespräche mit Vertretern der Kirche forderten uns als Scharleitung. Durch diese Aufgaben und die Verantwortung als Gruppen-, Schar- und Lagerleiterin habe ich viel gelernt.

Das Hobby zum Beruf gemacht

Die Erfahrung, dass man in Jungwacht Blauring (Jubla) bewegen, verändern und mitbestimmen kann, hat mich erfüllt und motiviert weiterzumachen. So gestaltete ich nach meiner aktiven Zeit in Jonschwil im Kanton als

Sommerlager 2005 der Mingos



Kursleiterin, J+S-Coach und Kantonsleitungsmitglied die Jubla-Welt mit. Vor zwei Jahren habe ich mein Hobby zum Beruf gemacht und dem Lehrerberuf zumindest vorläufig Adieu gesagt.

Aktuell arbeite ich auf der Bundesleitung, der nationalen Geschäftsstelle von Jungwacht Blauring. Die Bundesleitung befindet sich in Luzern, wo 15 Personen für Jungwacht Blauring arbeiten. Wir sind im operativen Bereich für die pädagogische und pastorale Leitung zuständig.

Als Ausbildungsverantwortliche bin ich für das Ausbildungskonzept, den Kontakt zu Jugend+Sport (J+S) und viele andere Ausbildungsfragen verantwortlich. Mehr als 30 Tage pro Jahr bin ich als Ausbilderin in Kaderkursen tätig. Auch Sitzungen in Magglingen über das aktuelle Sportförderungsgesetz oder andere J+S-Richtlinien gehören zu meinen Aufgaben. Gemeinsam mit den Kantonen erarbeiten wir Hilfsmittel und unterstützen durch Ausbildung und Begleitung die Leitenden in den Ortsgruppen. In Jungwacht Blauring werden in mehr als 140 Kursen jährlich fast 3'500 Personen für ihre Tätigkeit aus- und weitergebildet.

Mitbestimmen als Jahresthema von Jungwacht Blauring

In Jungwacht Blauring dürfen nicht nur Personen in leiternder Funktion mitreden. Mitbestimmen soll für alle in unserem Verband möglich sein. Mit dem Jahresthema «Lautsprechrohr» versucht der Verband, alle 28'000 Mitglieder

in Bezug auf den Grundsatz «Mitbestimmen» zu sensibilisieren.

Jugendliche zum Mitbestimmen animieren, ist nicht immer einfach. Das zeigt auch die geringe Stimmbeteiligung der Jugendlichen. So ist beispielsweise auch die politische Sensibilisierung der Leitenden ein Teilprojekt des Jahresthemas. Mit dem vereinfachten Abstimmungsbüchlein «easyvote» möchten wir die Leitenden über die Abstimmungen informieren, um besser mitbestimmen zu können.

Um mitbestimmen zu können, muss man gut informiert sein und sich mitteilen können. Mitbestimmen braucht viel Energie und so wird vorausgesetzt, dass die Grundbedürfnisse befriedigt sind, um mitbestimmen zu können. Zum Beispiel auch Jungwacht Blauring Jonschwil/Schwarzenbach (Mingos) braucht viel Energie für ihre Alltagsarbeiten, um mit aktuell nur fünf Jugendlichen ein Jahresangebot für Kinder und Jugendliche auf die Beine zu stellen. So benötigt wohl die Mingos aktuell Unterstützung, um funktionieren und Befähigung um mitbestimmen zu können.

Ich wünsche mir für die Jugendlichen der Gemeinde Jonschwil, dass ihnen auch weiterhin Platz und Aufmerksamkeit geschenkt wird, sie mitbestimmen können und ihre Bedürfnisse aufgenommen werden. Ich hoffe, dass sich die Jugendlichen weiterhin so motiviert engagieren und sich für ihre Ideen einsetzen. Hat die Jugend in allen früheren Generationen schon die Gesellschaft mitgestaltet – und so wird sie es auch heute tun – auch in Jonschwil.

Lea Brändle, Luzern

Dijana Peskir: Vom Flüchtling zur Managerin

1991 floh die vierköpfige Familie Peskir vor dem Jugoslawienkrieg in die Schweiz, zuerst nach Schwarzenbach, später nach Jonschwil. Da die Eltern von einem kurzen Krieg ausgingen, hatten sie nur wenig Gepäck mitgenommen. Peskirs haben schlussendlich im Krieg alles verloren: Ihre Wohnung samt ganzer Einrichtung, ihre Arbeitsstellen und damit das Einkommen, ihren Platz und ihren Status in Kroatien. 1994 reiste die Mutter mit ihren Töchtern nach Serbien aus. Sie begannen unter widrigsten Umständen an einer neuen Zukunft zu bauen. Aus der komplexen Familien-Flucht-Geschichte wird hier nur der Werdegang der älteren Tochter Dijana beschrieben.



Krieg und Flucht

Jugoslawien unter Tito war nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts ein Vielvölkerstaat, in dem orthodoxe Serben, katholische Kroaten und Slowenen, Albaner, muslimische Bosnier und andere Völker relativ friedlich zusammen lebten. Mit dem Aufstieg von Nationalparteien in allen Teilrepubliken änderte sich vieles. Slowenien und dann auch Kroatien verkündeten 1991 ihre Loslösung von Jugoslawien und erklärten damit ihre Unabhängigkeit. Was als politische Unruhe begann, explodierte innert weniger Monate zum Bürgerkrieg. Eine von vielen schrecklichen Folgen waren 400'000 serbische Flüchtlinge.

Die serbische Familie Peskir lebte seit Generationen in Kroatien, das sie als ihre Heimat wahrnahm. In der Stadt Sisak besaßen Peskirs eine eigene Wohnung und arbeiteten in zwei grossen Betrieben. Die Tochter Dijana war 14 Jahre alt, hatte eben die Grundschule abgeschlossen und sollte im Herbst 1991 ins Gymnasium eintreten, Tatjana war sieben Jahre und noch in den unteren Klassen. Als ethnischer Serbe und Pazifist hätte Vater Peskir beim kroatischen Krieg entweder mit den serbischen oder mit den kroatischen Kräften kämpfen müssen. Beides konnte er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren. Als Dienstverweigerer und Serbe waren er und seine Familie im damaligen Kroatien aber akut gefährdet. Da ein Bruder seiner Frau bereits in der Schweiz arbeitete und wohnte, reiste die Familie, wie sie glaubte, nur für kurze Zeit in die Schweiz. – Bis sich in ihrer Heimat alles beruhigt hätte, wie sie hofften.

Die Familie wohnte zuerst in einem einzigen Zimmer an der Jonschwilerstrasse in Schwarzenbach, anschliessend in einem älteren Haus in Jonschwil, wo die Töchter auch eingeschult wurden. Als Militärdienstverweigerer erhielt Herr Peskir mit seiner Familie den Status «Vorläufige Aufnahme», den Ausländerausweis «F». Dieser Ausweis war befristet und wurde, je nach Kriegssituation, wie-



Klassenfoto der Realschule Jonschwil 1991 mit Lehrer Robert Reuter. Dijana: obere Reihe, dritte Schülerin von links

der um einige Monate verlängert. Man wusste nie, für wie lange. Dijana wurde zuerst der ersten Real-klasse zugeteilt, schaffte es nach einem Jahr in die Sekundarschule und bestand nochmals ein Jahr später die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium. Dijana hatte also in kürzester Zeit Deutsch gelernt und beherrschte den Schulstoff im Eilzugtempo. Daneben besuchte sie in St.Gallen eine Abend-schule, eine serbische Mittelschule. Und das alles neben einer enormen Anpassungsleistung in einem fremden Land, der grossen psychischen Belastung der Flucht, der Ungewissheiten in Bezug auf den Kriegsverlauf und die Dauer des Aufenthaltes, der Sorge um Verwandte und Freunde in

der Heimat. Dijana hatte sich immer als Jugoslawin gefühlt, nicht explizit als Serbin, und litt mit allen Kriegsparteien mit. Sie litt unter dem schlechten Image der Serben, fühlte sich nirgends zugehörig. Trotz vielen Freundschaften mit Schweizern, gelerntem Deutsch und «Schwitzerdütsch» fühlte sie sich jedes Mal beim Bezeichnen als «Ausländer» oder noch schlimmer «Jugo» schlecht. Mit Schreiben versuchte sie, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. So erschienen in der Kulturzeitschrift «Saiten» 1994 und 1995 Aufsätze von ihr. Später arbeitete sie am Buch «Die verbotene Liebe zum Balkan», einem Integrationsprojekt zum St.Galler 200-Jahr Kantonsjubiläum 2003, mit.

Tatjana, ihre jüngere Schwester, kam in den Kindergarten und übersprang anschliessend auf Antrag der Lehrerin die erste Klasse. Sie litt aber oft unter den Angriffen einheimischer Kinder, die sie als «Jugo» beschimpften. Als Hochbegabte absolvierte sie später, auf dem Gymnasium in Novi Sad, immer zwei Klassen in einem Schuljahr. Mutter Peskir versuchte alles in ihrer Macht Stehende, um ihren Töchtern ein möglichst normales Umfeld zu schaffen. Sie suchte dabei auch die Hilfe von Leuten in der Gemeinde, bei Behörden und Lehrpersonen. Bis heute sind sie und ihre Familie diesen Menschen in Dankbarkeit verbunden. Mit Hilfe vieler Schweizer Bürger und Unternehmen schaffte es Familie Peskir

trotz eigener Not, mehrere Lastwagen humanitäre Hilfe, zum Beispiel Medikamente, an die kriegsbetroffenen Gebiete in Kroatien zu senden. Sie wussten immer, dass es Menschen gab, denen es noch schlechter ging und wollten mindestens ein bisschen helfen.

Vater Peskir hatte eine Stelle als Schweisser in einer Firma in Jonschwil gefunden.

1994 entschied sich Mutter Peskir, trotz vieler Unsicherheiten, nach Serbien auszureisen, um Dijana und Tatjana zuerst ein Gymnasium und später ein Studium zu ermöglichen. Sie

wollte nicht, dass ihre Kinder entwurzelt würden und zwischen die Kulturen gerieten. Nach Kroatien zurück konnten sie aus politischen Gründen nicht. Ihre Wohnung in Sisak war schon länger mit allem, was drin war, durch eine kroatische Familie annektiert worden und ist es bis heute. Serben waren unerwünscht und hatten keine Aussicht auf Arbeit. Peskirs zogen also zunächst in die Stadt Sremski Karlovci in der eher multikulturellen serbischen Vojvodina. Vater Peskir blieb aus Sicherheitsgründen noch bis 1998 in Jonschwil.

Neuanfang und Aufstieg

Ohne Arbeitstelle und ohne geregeltes Einkommen, in einem kriegsversehrten Land, wo niemand auf Leute gewartet hatte, die vor dem Krieg geflohen waren, wo Korruption, Vetterwirtschaft, Behördenwillkür, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit herrschten, brauchte es enorme Kräfte, Phantasie und viel Hartnäckigkeit für einen Neuanfang. Oft fehlte das Geld für das Nötigste. Verzweiflung und Resignation drohten. Aber dank hoher

Persönliches Zeitzeugnis von Dijana Peskir

Dijana war noch so jung (zirka 14 Jahre), als sie mit den verstörenden Eindrücken von Abschied, Flucht, Fremdheit, Kriegsberichten aus der Heimat und vielem anderem mehr fertig werden sollte.

Einen Teil hat sie sich von der Seele schreiben können, indem sie die Erlebnisse in Aufsätzen geschildert und reflektiert hat.

Diese zeugen von grosser Reife und Sensibilität, auch von erstaunlicher Ausdruckskraft in der fremden Sprache.

In einem ihrer ersten Aufsätze erzählt sie mutig und schonungslos und mit herzerreissender Klarsicht vom Abschied ihrer besten Freundin, die bereits vor ihr die kriegsbedrohte Heimatstadt Sisak mit der Familie verliess. Der Titel ist «Eine verpasste Gelegenheit». Es war vor Beginn der Sommerferien, als sie mit ihrer Freundin Nikolina durch einen Park spazierte.

Zitat: *Wir schlenderten über uns vertrauten Wege und dachten an die langen, warmen Sommerferien vor uns. Eine ganze Weile sagte keine von uns etwas.*

Um so schlimmer war es für mich, als ich zu Nikolina schaute und feststellte, dass meine beste Freundin weinte. Ich war wütend auf mich selbst. Meine Welt war in Ordnung und ich hatte nicht einmal bemerkt, dass meine beste Freundin Kummer hat. Ich fragte sie, was sie habe. Erst nach ein paar Minuten, die mir als Jahre vorkamen, stotterte sie ihre Geschichte aus. Sie weinte nicht, nur Tränen rollten über ihr Gesicht. Ich konnte das, was sie mir gerade zu erklären versuchte, nicht glauben. Ich wollte es auch nicht.

Sie sagte, heute wäre ihr letzter Tag in Sisak. Sie sagte, sie habe schon alles gepackt. Meine beste Freundin, Nikolina, sagte, deswegen wollte sie auch das letzte Mal mit mir durch den Park spazieren. Und sie weinte immer heftiger. Ich auch.

Etwa in diesem Moment kamen wir aus dem Park raus, und ich sah auf der anderen Strassenseite meinen Vater stehen. Ich wusste gar nicht, was mit mir los war, schon sass ich in dem Auto. Ich erinnere mich gut, dass der Vater wütend war. Als wir wegfuhr, sah ich Nikolina nirgends mehr. Ich sah sie nie mehr.

Ich blieb auch nicht mehr lange in Sisak. Ich weiss nicht, wo sie ist, nicht einmal, ob sie lebt. Ich habe eine Gelegenheit verpasst, eine, die sich kaum wiederholen wird.

Da war ich ein braves Kind, das immer auf die Eltern hört. Wieso habe ich in dem Moment so uninteressiert reagiert? Wieso erklärte ich meinen Eltern nicht, was mit ihr, was mit mir los war?

Die Fragen stellte ich mir schon tausend Mal. Jetzt glaube ich die Antwort zu kennen. Im Tiefen meiner Seele war ich glücklich, dass mich der Vater von Nikolina weggebracht hat. Ich wollte sie gar nicht mehr anschauen, mit ihr reden und immer denken, wie sinnlos das doch ist, wenn sie sowieso geht, wenn wir sowieso nicht mehr zusammenbleiben können.

Leid tut es mir, dass sie das bemerkt hatte. Sie kannte mich ja, sie merkte sicher, als es in mir: «Geh doch, geh jetzt schon wenn du willst!» donnerte. Wenn ihr Name heute in meinen Gedanken auftaucht, erinnere ich mich immer an diesen Nachmittag, an die verpasste Gelegenheit.

Es tut mir leid. Es tut mir sehr leid, Nikolina.

Der Abschied von Nikolina, die Erfahrungen des Verlusts, der eigenen Ohnmacht, der Wut auf die eigene kindliche Angepasstheit und das Bewusstsein, dass das nicht mehr wieder gutzumachen war – sind auch ein Abschied von der Kindheit gewesen.

Felix Grünenfelder, Sekundarlehrer, Oberuzwil

Intelligenz, schneller Auffassungsgabe und viel Ehrgeiz schafften Dijana und Tatjana alle Schulen und Studien in kürzester Zeit und mit Bestnoten. Wegen hervorragender Leistungen erhielten beide Stipendien vom Staat, mussten also immerhin kein Schulgeld bezahlen. Der Vater schickte etwas Geld, solange er eine Arbeit hatte. Die Töchter übernahmen Übersetzungsarbeiten oder andere Gelegenheitsjobs. Beide arbeiteten nach Möglichkeit immer, auch schlecht bezahlt, neben dem Studium.

Dijana bestand 1995 die Matura, schloss 1999 ihr Germanistikstudium ab, studierte weiter bis 2004 an der Management Universität in Novi Sad, besuchte daneben immer noch andere Kurse und Weiterbildungen und arbeitete in dieser Zeit auch im Marketing und Vertrieb einer Firma. Die Löhne waren sehr klein, im höchsten Fall um die 500 DM, meistens niedriger. Oft wusste die Familie nicht, wie sie die Rechnungen bezahlen sollte und so mussten Prüfungen wegen Geldmangels verschoben werden.



Dijana Peskir mit ihrem Ehemann Vlada

Liebe Dijana

Lang, lang ist's her, da sassest du eines Tages plötzlich in einer meiner Fremdsprachenklassen. Ich sehe dich noch vor mir, du sassest etwas steif und angespannt, der deutschen Sprache kaum mächtig, aber hellwach da. Dass du dich nicht wohl fühltest, war beinahe greifbar.

In der Folge durfte ich dir und Gregor – erinnerst du dich an ihn? - Deutschunterricht erteilen. Du warst sehr sprachbegabt und fleissig, wolltest lernen, und mit deinem grossen Interesse an der für dich neuen Sprache sporntest du auch Gregor zu guten Leistungen an. Innert kurzer Zeit konntest du dich verständigen und immer besser dem Unterricht in den verschiedenen Fächern folgen.

Du warst noch so jung, aber durch all das Erlebte sehr reif. Du schenkest mir dein Vertrauen und so erfuhr ich unter anderem, dass das Wort Ausländer/-in ein Schimpfwort für dich war, unter dem du sehr littest. Auch fühltest du dich für deine Familie verantwortlich und es bedrückte dich sehr, nur so wenig, wie du sagtest, für sie tun zu können. Du verwöhntest deine kleine Schwester nach Strich und Faden, um ihr das Leben in der Fremde zu erleichtern.

Bald schon verliessest du uns wieder, um in Oberuzwil weiter zur Schule zu gehen. Der Kontakt zwischen uns beiden aber blieb bestehen.

Nach wenigen Jahren verliessest du mit deiner Mutter und deiner Schwester die Schweiz. Seit eurem Weggehen, damals, ist viel geschehen – du hast den Krieg erlebt, hast studiert und kamst hie und da zurück in unsere Gegend. Ich habe mich immer sehr gefreut, wenn du dich dann bei mir gemeldet hast. Trafen wir uns in der Folge, so führten wir ernste Gespräche und ich staunte immer wieder, wie stark du doch warst und wie du auch den Mut hattest, dich gewissen, versuchten Einflussnahmen entgegen zu stellen und deinen eigenen Weg zu gehen.

Die Jahre vergingen, du stehst in der Mitte des Lebens, und allen Widrigkeiten zum Trotz, die dir das Leben nicht nur im Teenager-Alter auferlegte, hast du sehr viel erreicht. Du bist heute Geschäftsführerin einer international tätigen Firma mit Sitz in Deutschland.

Liebe Dijana, wir haben vor kurzem noch miteinander telefoniert und es war schön, deine Stimme zu hören. Ich wünsche dir auch an dieser Stelle für deine Zukunft weiterhin alles Gute und viel Erfolg. Ich freue mich auf unsere weiteren, sporadischen Kontakte.

Mit herzlichen Grüssen

Yvonne Mathys

Der Rotary-Club in Wil bewilligte zweimal einen finanziellen Zustupf, damit das Studium abgeschlossen werden konnte.

2001 gründete und leitete Dijana trotz der komplexen und schwachen wirtschaftlichen Situation eine Wirtschaftsinformationsbörse mit 18 Mitarbeitenden, die Kleinunternehmen mit wichtigen Informationen unterstützen sollte. 2003 bis 2004 arbeitete sie in der Office Organisation von Daimler-Chrysler in Belgrad, wirkte mit bei der Qualifizierung nach ISO Standard und betreute Grosskunden. Anschliessend kümmerte sie sich als Projektleiterin für eine Management- und Beteiligungsgesellschaft aus Bautzen um Marktforschung und führte Verhandlungen mit potenziellen Geschäftspartnern in Serbien.

2003 übersiedelte die Familie nach Belgrad, weil dort die Chancen, eine Arbeit zu finden, grösser sind.

2005 bis 2009 war Dijana Peskir Marketing- und Produkte-Manager für Südosteuropa in einer Bodenbelagsfirma in Belgrad, 2009 bis 2012 Marketing- und Vertriebsleiterin einer Produktions- und Vertriebsfirma für Türsysteme.



Dijana Peskir bei der Einweihung des Geschäftssitzes STIHL Belgrad

STIHL in Serbien und Montenegro

Die Firma STIHL

Die STIHL Gruppe entwickelt, fertigt und vertreibt motorengetriebene Geräte für die Forst-, Landwirtschafts- und Landschaftspflege, die Bauwirtschaft und den anspruchsvollen Privatanwender. Die Produkte werden grundsätzlich über den servicegebenden Fachhandel vertrieben – mit 34 eigenen Vertriebs- und Marketinggesellschaften, rund 120 Importeuren und mehr als 40'000 Fachhändlern in über 160 Ländern. STIHL ist die seit 1971 meist verkaufte Motorsägemarke weltweit. (Zitat Geschäftsbericht 2013)

Das Stammhaus steht in Waiblingen Deutschland, die Kettenfabrik in Wil SG.

Die Firma erwirtschaftete 2013 weltweit einen Umsatz von 2,8 Milliarden Euro und investierte über 200 Millio-



Dijana Peskir erhält bei der Einweihung des Geschäftssitzes einen Globus als Symbol, welches STIHL Belgrad als Teil eines weltweiten Netzwerkes darstellt

nen in ihre Standorte und Produktionstechnologien. Rund 500 Mitarbeiter entwickeln die Geräte weiter oder erfinden Neue.

STIHL Belgrad

Dijana Peskir wurde im Februar 2013 als Geschäftsführerin angestellt, um in Belgrad eine neue Vertriebsgesellschaft für Serbien und Montenegro aufzubauen. Es folgte eine intensive und anspruchsvolle Schulung mit Zielvorgaben.

Ein Geschäfts- und Verwaltungsgebäude musste gesucht, renoviert, umgebaut und eingerichtet, Mitarbeitende gesucht und eingestellt werden. Dijana Peskir wählte ihre neun neuen Mitarbeitenden mit grosser Sorgfalt aus.

Für Dijana Peskir ist eine gute Stimmung im Team, ein konstruktives Mitdenken sowie eine konstante Entwicklung der Mitarbeitenden wichtig.

Am 10. Juni 2013 konnte der neue Geschäftssitz bereits bezogen werden. Seitdem arbeitet sie mit ihrem Team an der Entwicklung und Positionierung der Marke STIHL in Serbien und Montenegro durch mehr als 140 Händler. Für Dijana Peskir ist es wichtig, einen Teil der unternehmerischen Kultur und der strukturierten Arbeitsweise, die sie in der Schweiz schätzen lernte, auch in ihre Wahlheimat zu bringen. Wichtig sind ihr auch der persönliche Kontakt, die Unterstützung, Beratung und Schulung der Händler. Dijana Peskir sieht denn auch als Hauptaufgabe der Gesellschaft in der Startphase *die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit bestehenden und die Integration neuer Händler in das STIHL-Vertriebskonzept*. Seminarräume für Schulungen und Räume für die Präsentation von STIHL-Geräten werden sehr oft genutzt, um Produkteinnovationen und neue Arbeitsmethoden einzuführen und zu präsentieren.

Am 6. September 2013 wurde der neue Standort im Beisein von Hans Peter Stihl und anderen hochrangigen Firmenvertretern mit einem Fest eröffnet. Dabei sprach man über Serbiens und Montenegros *beträchtliches Potenzial aufgrund der land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen sowie des mittelfristig zu erwartenden wirtschaftlichen Aufschwungs*.

Mit geeigneten Marketingmassnahmen will Dijana Peskir die Produkte im ganzen Vertriebsgebiet bekannter machen und Präsenz markieren.

Die Erfahrungen in Vertrieb und Marketing, die Dijana Peskir bereits mitbringt, ihre gewinnende Art, ihre Hartnäckigkeit, ihre Intelligenz und

ihr überdurchschnittlicher Einsatz werden zum Erfolg der Firma sicher beitragen. Ihre wechselvolle Lebensgeschichte verhalf ihr zudem zu überdurchschnittlich viel Lebenserfahrung und Einfühlungsvermögen, insbesondere für Menschen in Not. So hat die Firma STIHL den Opfern der jüngsten Hochwasserkatastrophe Geräte zur Bekämpfung von Seuchen gespendet.

Geschafft, dank vorurteilsfreien und hilfsbereiten Menschen

Das Schicksal und die Erlebnisse der Familie Peskir würden ein Buch füllen.

Niemand hätte gedacht, dass im 20. Jahrhundert ein grausamer Krieg wie der Jugoslawienkrieg möglich sein würde. Niemand in Jugoslawien hätte sich vorstellen können, dass Nachbarn und Freunde je so aufeinander los gehen und sich gegenseitig umbringen und vertreiben würden, dass Ethnie und Religion plötzlich Grund zu kriegesischen Auseinandersetzungen sein könnten.

Wir vergessen oft, dass viele Flüchtlinge in ihrer Heimat einen sozialen Status, einen guten Beruf, Arbeit, ein stabiles, soziales Umfeld, Zukunftsperspektiven hatten, plötzlich alles Vertraute verlassen mussten und in einer Kürze alles verloren hatten. Sie kommen in ein fremdes Land, dessen

Sprache, Gesetze, Mentalität sie nicht kennen und das ihnen nicht selten feindselig begegnet.

Dijana und Tatjana Peskir haben es dank eigener, grosser Anstrengungen, der Unterstützung ihrer Eltern und jener von vorurteilsfreien und hilfsbereiten Menschen in Jonschwil und Umgebung und mit viel Glück geschafft, heute wieder ein gutes Leben zu haben. Dijana hat studiert, geheiratet und ist im oberen Kader einer Weltfirma angekommen. Tatjana hat ein Studium in Betriebswirtschaftslehre in Staatsunternehmen abgeschlossen, ist verheiratet, als Übersetzerin tätig, hat eine kleine Tochter und ist vor kurzem in ein eigenes Haus ausserhalb von Belgrad eingezogen. Beide leisten heute einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaft und Entwicklung ihres Landes.

Vielleicht könnten wir mit etwas mehr Toleranz, Mitmenschlichkeit, Augenmass, Offenheit und weniger Verbissenheit und Vorurteilen Migranten begegnen. Damit wenigstens einige von ihnen eine Chance auf ein zukünftig gutes Leben haben.

Theres Germann, Schwarzenbach

Quellen:

Familie Peskir
Briefe, Aufsätze und Dokumente
Geschäftsbericht STIHL 2013

Bilder:

Robert Reuter, Dijana Peskir, Paul Germann

Freiwillig auf Flüchtlingsstatus verzichtet

Weder für die Gemeindebehörde noch für die zuständigen Stellen der Verwaltung war der Umgang mit Flüchtlingen in den Neunzigerjahren Routinearbeit. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und das damit verbundene Leid von Vertriebenen wurden auch in der Gemeinde Jonschwil anhand von konkreten Einzelschicksalen spürbar. Im Sommer 1991 nahm die Flüchtlingsfamilie Peskir Wohnsitz in der Gemeinde Jonschwil. Im August 1994 kehrte die Mutter Peskir mit den beiden minderjährigen Töchtern auf eigene Initiative wieder zurück nach Jugoslawien. Dazwischen lagen drei Jahre Aufenthalt einer ganz besonderen Flüchtlingsfamilie in Schwarzenbach und in Jonschwil. In Erinnerung geblieben ist mir eine besondere Frau und Mutter, die für ihre Familie, für ihre beiden Töchter kämpfte wie eine Löwin. Die nichts unversucht liess, um den beiden Töchtern trotz widrigen Umständen eine Zukunft und insbesondere eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Die entgegen aller Erwartungen und Erfahrungen freiwillig auf den Flüchtlingsstatus verzichtete und mit den beiden Töchtern nach Jugoslawien zurückkehrte, wo immer noch Krieg herrschte. Geblieben sind mir aber auch Erinnerungen an Menschen aus dem beruflichen Umfeld, insbesondere aber an Privatpersonen aus der Gemeinde und Region, die sich hinter den Kulissen uneigennützig, mit grossem persönlichem Engagement für das Wohl dieser Familie einsetzten. Geblieben ist mir aber auch ein Gefühl der teilweisen Hilflosigkeit und Ohnmacht, in dem wir uns damals als Behördenmitglieder mit den Auswirkungen der Flüchtlingspolitik, den damit verbundenen Vorurteilen und auch dem zunehmenden Misstrauen auseinandersetzten. Wenn ich heute die Geschichte von Dijana Peskir lese, wie sie es vom Flüchtlingskind zur Managerin einer Weltfirma geschafft hat, so freut mich das für Dijana und die Familie Peskir, aber auch für die Freunde der Familie Peskir aus unserer Region und alle Menschen, die sich für mehr Solidarität, Toleranz und Mitmenschlichkeit gegenüber Flüchtlingen einsetzen.

Markus Brändle, Alt-Gemeindammann

Die aktuelle Jugendarbeit ist in einem grossen Wandel

Beide arbeiten als Sozialpädagogen mit Jugendlichen. Beide haben klare Vorstellungen von der Arbeit mit Jugendlichen und setzen diese glaubwürdig um. Die Rede ist von Manuela Wildhaber und Pascal Dönni. Sie wohnen gemeinsam in der Liegenschaft «Müggler» beim Jägerhaus. Beide beeinflussen die Jugendarbeit in der Gemeinde Jonschwil, jeder auf seine Art. Manuela arbeitet teilzeitlich in der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit Jonschwil. Pascal ist in Jonschwil aufgewachsen und prägt noch heute verschiedene Aktivitäten seiner Generation mit.



Es hat Spass gemacht, mit dir über unseren Job zu sprechen – herzlichen Dank für dein Interesse.

Mit diesen sympathischen Worten verabschieden mich Manuela Wildhaber und Pascal Dönni nach unserem Gespräch in der gemütlichen Stube in ihrem Zuhause beim Jägerhaus, oberhalb von Bettenau. In diesem Haus wohnte bis vor kurzem noch die Grossmutter von Pascal. In diesem Haus ist seine Mutter aufgewachsen. Seit kurzem bewohnen die beiden jungen Leute dieses Haus, das weiterhin auch Treffpunkt und Herberge für weitere Familienmitglieder bleibt. Pascal ist ein Familienmensch, verwurzelt und

gut vernetzt in der Gemeinde Jonschwil, mit vielen Kolleginnen und Kollegen seiner Generation.

Hunde spielen eine wichtige Rolle

Bewacht wird das Haus beim Jägerhaus von «Delphi» und «Lex», zwei grossen, markanten Hunden, eine weisse Schäfer-Hündin und ein dunkler Rottweiler-Rüde. Die beiden Hunde spielen eine wichtige Rolle im Alltag von Manuela, die sich ein Leben ohne Hund nicht vorstellen kann. *Seit 14 Jahren habe ich einen eigenen*

Hund. Hunde beinhalten für mich einen sportlichen, aber auch einen familiären Teil. Delphi und Lex sind ein wichtiger Ausgleich zu meinem intensiven Job. Die im St.Galler Oberland aufgewachsene Manuela unterrichtet seit sieben Jahren in einer Hundeschule und betreibt seit vielen Jahren aktiven Prüfungssport mit ihren Hunden. Zwischenzeitlich hat Pascal die beiden Hunde von Manuela schon mehr als nur akzeptiert. Ich habe die Beiden schon lange ins Herz geschlossen, meint er mit einem vieldeutigen Lachen. Die Beiden haben vor kurzem auch einen Kompromiss gefunden für gemeinsame Ferienreisen mit den Hunden. Vor dem Haus steht ein Wohnmobil. Die erste Ferienreise in dieser Form habe sich bewährt, erklären sie.

Pascal spielt Fussball beim FC Niederstetten. Mit dem Jahrgang 1981 gehört er bereits der Seniorenmannschaft an. Der FC Niederstetten ist ein Verein, in dem sich viele Jonschwiler und Schwarzenbacher Kollegen aus der Jugendzeit von Pascal wieder zusammengefunden haben. Sein Markenzeichen ist jedoch noch immer seine Tätigkeit als «DJ Piccolo». So kennt man ihn schon seit Jahren, als versierter DJ bei allen Arten von Partys und Events in der Ostschweiz. *Ich bin ein Dienstleister, verbreite gerne eine gute Stimmung. Ich fühle mich wohl in der Rolle des DJ, stehe auch gerne etwas im Mittelpunkt und freue mich, wenn ich die Gäste mit meiner Musik überraschen und ihnen positive Emotionen entlocken kann.* Eine weitere Leidenschaft von Pascal ist, wenn auch saisonal beschränkt, die Jonschwiler Fasnacht und sein Engagement



Pascal und Manuela mit den Hunden vor dem Haus «Mügler»

im Verein «FdF», was für «Freunde der Fasnacht» steht und eine Gruppe von eingefleischten Maskenball-Organisatoren beinhaltet, die sich schon als Verein unter dem Begriff «Vollton» in den Jahren 1999 bis 2004 weit über die Region hinaus einen Namen gemacht haben mit der Organisation vom «Chäferball», dem heutigen «Kultball».

Erfolgserlebnisse sind rar – kommen aber vor

Kennen gelernt haben sich Manuela und Pascal 2010 im Ausgang in St.Gallen. Die Beiden haben einen unterschiedlichen beruflichen Werdegang. Manuela fühlte sich schon früh einem sozialen Beruf in einer Institution hingezogen, in der Menschen in der Gestaltung ihres Lebens im Mit-

telpunkt stehen. So lernte sie als Praktikantin und später als Agogin verschiedene Tätigkeiten und Arbeitsstellen mit Jugendlichen, Menschen mit Behinderung und Asylsuchenden kennen. Zwischen 2009 und 2011 absolvierte sie das berufsbegleitende Studium als Sozialpädagogin. Seit 2012 arbeitet die Dreissigjährige im Sonderschulinternat «Kinder-Dörfli Lütisburg». Pascal verspürte schon früh ein grosses Interesse mit Menschen in Kontakt zu treten und offen zu kommunizieren. Er machte zuerst eine Lehre als Augenoptiker. Danach zog es ihn in die Fremde, als Rucksackreisender nach Asien und später als Animator in Familienhotels. Dazwischen arbeitete er immer wieder auf seinem Beruf, bis er dann, inspiriert durch die Animationstätigkeit mit Kindern und Jugendlichen, einen Schritt in eine neue Berufswelt wag-

te. Er sammelte Erfahrungen als Praktikant in der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik in Ganterschwil. Diese neue Tätigkeit begeisterte und motivierte ihn, das berufsintegrierte Studium als Sozialpädagoge zu absolvieren. Nach Abschluss der Ausbildung 2011 arbeitete er als Sozialpädagoge im Platanenhof Oberuzwil und ist nun seit Ende 2012 in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Klinik Clenia Littenheid tätig.

Manuela und Pascal erfüllen eine sehr anspruchsvolle Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in schwierigen Lebensphasen. Was ist die Motivation für diese Tätigkeit als Sozialpädagogen? *Ich finde es spannend, täglich einen Beruf ausüben zu können, der mich als Person auf der persönlichen und emotionalen Ebene fordert*, erklärt Manuela und Pascal ergänzt: *Es ist eine Tätigkeit, die in vielen Momenten nicht planbar ist. Ich kann mit keiner Fachlichkeit erzwingen, dass mir die Jugendlichen vertrauen und mit mir zusammen arbeiten möchten. Dies geschieht durch Vermittlung von Sicherheit, Intervention und Prävention*. Da liegt die Vermutung nahe, dass nach Arbeitschluss zu Hause noch ein fachlicher Austausch, die eine oder andere Fallbesprechung stattfindet. Doch weit gefehlt, beide winken ab: *Wir geben unserer beruflichen Tätigkeit nicht viel Platz im Privatleben. Wir grenzen uns bewusst ab. Es gibt genügend andere gemeinsame Themen. Da müssen wir in der Freizeit nicht noch weiterarbeiten*.

Sowohl im Sonderschulinternat «Kinder-Dörfli Lütisburg» als auch in der Jugend-Akutstation der Psychiatri-

schen Klinik Clenia in Littenheid sind eigentliche Erfolgserlebnisse in der beruflichen Tätigkeit eher selten, könnte man meinen. *Es gibt sehr wohl viele kleine Erfolge in vielfältigen Formen. Es ist auch immer wieder eine Frage der Erwartungen und der persönlichen Motivation für diese Tätigkeit*, erklärt Manuela und geht noch weiter: *Ich habe keine Angst, sondern eher «Lust» auf Konfrontation, ich kann Konflikte gut aushalten – das sind wichtige Voraussetzungen für diesen Job und schlussendlich auch für Erfolgserlebnisse*. Als Erfolg bezeichnet Pascal Situationen, in denen sich Jugendliche in Gespräche einlassen, die lange Zeit unmöglich erschienen, oder wenn kleine Arbeitsabläufe im Alltag möglich werden oder wenn zum Beispiel betroffene Jugendliche mit der Zeit ohne unsere Unterstützung wieder selbstständig handeln können. *Solche kleinen positiven Entwicklungen sind unsere Erfolgserlebnisse*.

Vermittlerin zwischen Jugendlichen und Gemeindebehörden

Den Jugendtreff «Lamuco» in Jonschwil kennt Pascal seit seiner Jugendzeit. Im August 1994, bei der Eröffnung des Jugendcafés Lamuco, welches damals noch im Adlersaal einquartiert war, war Pascal als «Gast der ersten Stunde» mit dabei. Später konnte er im Lamuco auch die ersten Erfahrungen als DJ machen. Während dieser Zeit hat er viele Leute kennen gelernt, mit denen er noch immer im Kontakt steht. Seit zwanzig Jahren

gibt es mittlerweile das Lamuco. Es hat seinen Standort als Jugend- und Kulturraum, als wichtiger Treffpunkt für die Jugendlichen schon seit vielen Jahren in der ehemaligen Militärunterkunft im Untergeschoss des Pfarreiheims Jonschwil gefunden. Das Lamuco hat schon einige Wellenbewegungen mit Hochs und Tiefs überstanden. So wurde es zwischenzeitlich ruhiger um und insbesondere im Lamuco. Immer weniger Oberstufenschülerinnen und -schüler besuchten den Jugendtreff. Seit einem Jahr zeigt sich nun wieder ein etwas anderes Bild. Jeden zweiten Samstagabend ist das Lamuco offen. Die Abende werden teilweise von bis zu 50 Jugendlichen genutzt. Es gibt eine Vielfalt von Angeboten mit klaren Regeln und Strukturen. Was ist geschehen?

Im August 2013 hat Manuela Wildhaber als ausgebildete Sozialpädagogin in einem Teilpensum von der Gemeinde Jonschwil die Aufgabe «Offene und aufsuchende Jugendarbeit» übernommen. Zielgruppen der offenen Jugendarbeit sind verschiedene Gruppierungen von Jugendlichen, die die Oberstufenschule besuchen. Die aufsuchende Jugendarbeit ist ausgerichtet auf junge Erwachsene zwischen 17 und 22 Jahren, Einzelpersonen oder Gruppierungen, die in der Öffentlichkeit anzutreffen sind. Bestandteil des Auftrages von Manuela in der offenen Jugendarbeit ist unter anderem die Leitung des Lamucos. Sie hat zusammen mit Jugendlichen während dieser Zeit schon einiges erreicht. Dazu gehören klare Spielregeln für das Lamuco, die gemeinsam erarbeitet wurden. *Die Spielregeln*



werden konsequent um- und durchgesetzt. Dazu gehört zum Beispiel, dass grundsätzlich nur Oberstufenschülerinnen und -schüler mit Wohnsitz in der Gemeinde Jonschwil Einsass finden. Alle anderen werden abgewiesen. Zum Auftrag der Jugendarbeiterin gehört auch Präsenz vor Ort, und so ist Manuela jeden zweiten Samstagabend im Lamuco anzutreffen. Anzutreffen ist sie aber auch «auf der Strasse» und an verschiedenen Standorten und Anlässen, wo sich Jugendliche und junge Erwachsene in Jonschwil und Schwarzenbach treffen. Sie knüpft mit ihnen Kontakte, klärt Bedürfnisse, hört zu, gibt Tipps und ist manchmal auch einfach Klagemauer. Es macht den Eindruck, dass sich Manuela in ihrer teilzeitlichen Tätigkeit als Jugendarbeiterin wohl fühlt. Warum dieses Engagement – oft am Abend oder am Wochenende – mit Jugendlichen, wenn doch die hauptberufliche Tätigkeit als Sozialpädagogin im «Kinder-Dörfli» schon einiges abfordert? Dazu gibt Manuela eine einleuchtende Antwort: *Die Arbeit im «Kinder-Dörfli» und der Einsatz in der Jugendarbeit der Gemeinde Jonschwil lassen sich nicht vergleichen. Sie unterscheiden sich wesentlich, zum Beispiel betreffend Auftrag oder Ausgangslage der Jugendlichen. In der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit bekomme*

ich ganz andere, zum Teil auch neue Einblicke in die Arbeit mit Jugendlichen. In dieser Tätigkeit bin ich oft in der Rolle als Vermittlerin zwischen den Jugendlichen und den Gemeindebehörden. Das nehme ich ernst, das fordert mich speziell heraus.

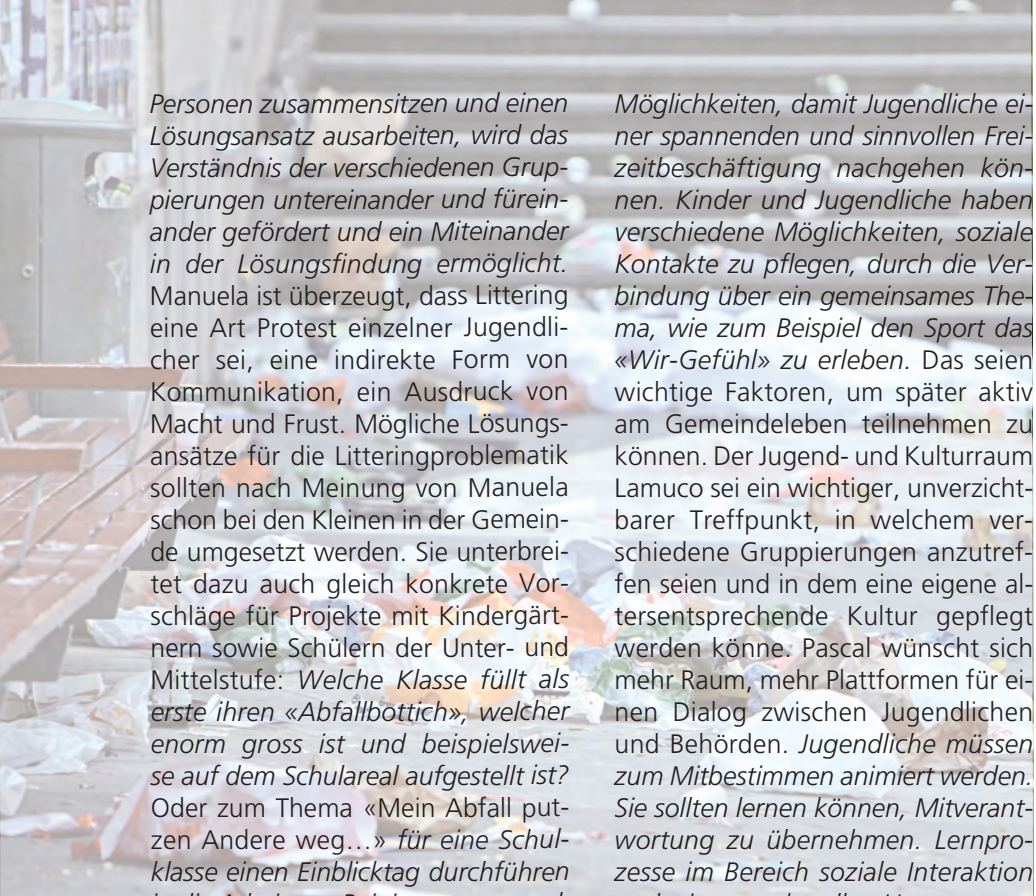
Repressive oder partizipative Ansätze?

*Die aktuelle Jugendarbeit ist in einem grossen Wandel, stellen Manuela und Pascal übereinstimmend fest. Die aktuelle Generation, auch «Y»-Generation (ausgesprochen «why», wie das englische Wort «warum») genannt, ist die Generation, die alles hinterfragt, die im Durchschnitt gut ausgebildet ist, die mit Internet und mobiler Kommunikation aufgewachsen ist und die möglichst viel Freiräume und Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung will. In der Arbeit mit Jugendlichen dieser Generation brauche es sowohl repressive als auch partizipative Ansätze. Bezogen auf die Tätigkeit im «Kinder-Dörfli» meint Manuela: *Wenn ich in einem Zwangskontext mit Jugendlichen arbeite, welche an klar definierte Ziele und Förderpläne gebunden sind, ist es wichtig einen Rahmen festzulegen. Innerhalb dieses Rahmens können wir einen Spielraum anbieten, welcher dann**

*vom betroffenen Jugendlichen aktiv mitgestaltet werden kann. Beide Ansätze verlangen von allen Betroffenen ein hohes Mass an Verantwortung und Vertrauen. Der partizipative Ansatz ist nicht einfach gegeben, dieser muss von allen Beteiligten hart erarbeitet werden. Langfristig gesehen, ist für mich Partizipation der einzig richtige Ansatz für ein empathisches Zusammenleben. Bezogen auf einen respektvollen Umgang zwischen allen Generationen meint Pascal: *Es braucht ein ständiges Wechselspiel zwischen repressiven und partizipativen Ansätzen, es braucht aber auch präventive Anstrengungen. Das alles erfordere aber Zeit und Geduld. Beides fehle manchmal und so werde oft nur mit repressiven Massnahmen wie mit Verboten gehandelt.**

Littering ist eine Art Protest

Mögliche Lösungsansätze erklären Manuela und Pascal am aktuellen Problem Littering. Als Littering wird die zunehmende Unsitte bezeichnet, Abfälle im öffentlichen Raum achtlos wegzuworfen oder liegen zu lassen, ohne die dafür vorgesehenen Abfalleimer oder Papierkörbe zu benutzen. Nur mit Verboten könne dieses Ärgernis in der Gemeinde Jonschwil nicht wirksam bekämpft werden, davon sind Manuela und Pascal überzeugt. Mit Verboten würden in der Regel nur die Örtlichkeiten verändert, das Problem bleibe jedoch bestehen. *Wenn von allen betroffenen Personengruppen – Verursacher, Unterhaltspersonal, Behördenmitglieder –*



Personen zusammensitzen und einen Lösungsansatz ausarbeiten, wird das Verständnis der verschiedenen Gruppierungen untereinander und füreinander gefördert und ein Miteinander in der Lösungsfindung ermöglicht. Manuela ist überzeugt, dass Littering eine Art Protest einzelner Jugendlicher sei, eine indirekte Form von Kommunikation, ein Ausdruck von Macht und Frust. Mögliche Lösungsansätze für die Litteringproblematik sollten nach Meinung von Manuela schon bei den Kleinen in der Gemeinde umgesetzt werden. Sie unterbreitet dazu auch gleich konkrete Vorschläge für Projekte mit Kindergärten sowie Schülern der Unter- und Mittelstufe: *Welche Klasse füllt als erste ihren «Abfallbottich», welcher enorm gross ist und beispielsweise auf dem Schulareal aufgestellt ist? Oder zum Thema «Mein Abfall putzen Andere weg...» für eine Schulklasse einen Einblicktag durchführen in die Arbeit von Reinigungspersonal, wie diese SBB-Züge von Abfall befreien oder von MC-Donalds-Mitarbeitenden, die im Umkreis von fünf Kilometern MC-Donalds Abfälle einsammeln.*

Mehr Raum schaffen für Dialoge

Zum Abschluss meines Gesprächs möchte ich von Manuela und Pascal wissen, wie sie denn die aktuelle Situation der Jugendlichen in der Gemeinde Jonschwil beurteilen. In einem Punkt sind sich beide einig: *In der Gemeinde Jonschwil besteht ein vielseitiges Angebot an Vereinen und*

Möglichkeiten, damit Jugendliche einer spannenden und sinnvollen Freizeitbeschäftigung nachgehen können. Kinder und Jugendliche haben verschiedene Möglichkeiten, soziale Kontakte zu pflegen, durch die Verbindung über ein gemeinsames Thema, wie zum Beispiel den Sport das «Wir-Gefühl» zu erleben. Das seien wichtige Faktoren, um später aktiv am Gemeindeleben teilnehmen zu können. Der Jugend- und Kulturraum Lamuco sei ein wichtiger, unverzichtbarer Treffpunkt, in welchem verschiedene Gruppierungen anzutreffen seien und in dem eine eigene altersentsprechende Kultur gepflegt werden könne. Pascal wünscht sich mehr Raum, mehr Plattformen für einen Dialog zwischen Jugendlichen und Behörden. Jugendliche müssen zum Mitbestimmen animiert werden. Sie sollten lernen können, Mitverantwortung zu übernehmen. Lernprozesse im Bereich soziale Interaktion und ein respektvoller Umgang gegenüber Einrichtungen und Mitmenschen aller Generationen und Kulturen sollten bereits in der Schule vermehrt möglich sein und sollten vor allem in den Familien der Kinder und Jugendlichen vorgelebt werden. Er könnte sich in Anlehnung an die Jugend-Session in Bern einen «Jugend-Schulrat» oder einen «Jugend-Gemeinderat» in der Gemeinde Jonschwil vorstellen, in dem junge Erwachsene eine politische Sensibilisierung erfahren. Sie müssen lernen, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen, diese zu formulieren, das Umfeld abzutasten, zu klären, wo und wie sie Unterstützung erhalten oder Hilfe holen können.

Manuela könnte sich auch vermehrt generationenübergreifende Projekte in der Gemeinde vorstellen. *Generationenprojekte sind enorm wichtig und fördern das Verständnis füreinander. Die Begegnung und gegenseitige Anerkennung zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen ist meiner Meinung nach die Basis einer gut funktionierenden Gemeinde. Selbstverständlich liefert sie gleich noch einige konkrete Ideen für Generationenprojekte: Einzelne Kindergartenstunden im Altersheim, Geschichtsstunden der Schüler mit Betagten, Teilnahme am Projekt «Generationen im Klassenzimmer», einen «Vielen-Dank-Tag» oder konkrete Aktionen unter dem Motto: «Wir sind jung und können dir was beibringen.»*

Manuela und Pascal sind zwei konkrete Beispiele für viele in der Jugendarbeit der Gemeinde Jonschwil engagierten Frauen und Männer. Sie sind motivierte Personen, welche mit Interesse ihren Beruf in Zusammenarbeit mit der jungen Bevölkerung ausüben. Sie sind aber auch eine Verpflichtung für alle Verantwortlichen, sich in der Jugendarbeit der Gemeinde Jonschwil – im Engagement für die Zukunft – ein weiteres Stück vorwärts zu bewegen.

Markus Brändle, Uzwil

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH

Garage Baumann Schwarzenbach

Wilerstrasse 31
9536 Schwarzenbach
Tel. +41 (0)71 929 10 90
www.garagebaumann.ch



Gärten planen

Peter Weber

Garten- und Landschaftsarchitektur
Favrestrasse 7
9016 St.Gallen
Tel. 071 288 40 35, Fax 071 288 40 39
E-mail: p.weber@bluewin.ch



Nutzfahrzeuge
Gabelstapler
Service Dienstleistungen
Mieten

Küng Logistik-Center AG
Niederstettenstr. 13
9536 Schwarzenbach
071 929 55 44
info@kuengag.ch
www.kuengag.ch



AS-Schreinerei GmbH
9536 Schwarzenbach
Tel. 071 923 82 88
www.as-schreinerei.ch
info@as-schreinerei.ch



Amtlicher Kaminfeger und Feuerungs-
kontrolleur der Gemeinde Jonschwil

Ihr Partner für Kaminfegerarbeiten und
Abgasmessungen

Markus Wick
9524 Zuzwil
Tel. 071 944 13 83

BOSSART SPORT WIL

Am Rudenzburgplatz
9500 Wil
Telefon 071 911 22 73
Telefax 071 911 22 17
www.bossart-sport.ch



Jugendarbeit in Jonschwil

Vor 1993 wurde die Jugendarbeit ausschliesslich von den Vereinen wahrgenommen. 1993 erfolgte die Gründung einer Jugendkommission, die heute immer noch aus Vertretern von Vereinen mit Jugendabteilungen besteht. 1994 konnte im ehemaligen Adlersaal in Jonschwil das Jugendcafé «Lamuco» eröffnet werden. 1998 wurde die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Oberuzwil im Bereich Jugendarbeit in Angriff genommen. In der Folge wurde 1999 die Vereinsgründung «Jugendarbeit Oberuzwil-Jonschwil» ins Leben gerufen und die gemeinsame Jugendberatung eröffnet. 2001 wurde die Verlegung des Jugendraums ins Pfarreiheim vorgenommen.

Das Ressort Jugend ist und bleibt für mich der spannendste Teil meiner Gemeinderatstätigkeit. So möchte ich aufzeigen, was sich in unserer Gemeinde im Bereich Jugendarbeit alles bewegt hat. Die Zusammenarbeit im Bereich Jugendarbeit mit der Gemeinde Oberuzwil war eine wertvolle Erfahrung und eine gute Phase für unsere Gemeinde, die Jugendarbeit aufzugleisen. Nach diesen gemeinsamen Jahren war es aber 2008 notwendig, dieses System zu überdenken. So wurde für Jonschwil schnell klar, dass es Zeit für eine Neuorientierung und einen Neuanfang war, um eine eigene Jugendberatung einzuführen. Das Konzept für die JubeJoS wurde erarbeitet und umgesetzt.

Jugendberatung heute

Für die Jugendberatung Jonschwil-Schwarzenbach, kurz JubeJoS genannt, konnte damals als Stellenleiterin Edith Häne gewonnen werden. Die JubeJoS sollte eine niederschwellige Institution werden, an die sich jederzeit Erwachsene oder Kinder mit Problemen wenden können. Für eine neue Organisation brauchte es anfangs viel Aufbauarbeit, um Kontakte zu knüpfen, sei es mit Behörden, Lehrpersonen usw. Auch das Vertrauen der Bevölkerung musste erst langsam wachsen, was aber Dank allen



Veronika Blatter

Beteiligten bestens gelungen ist. Die heutige JubeJoS ist eine gut funktionierende Beratungsstelle, die rege genutzt wird. Seit 2012 ist Veronika Blatter die neue Stellenleiterin.

Mit der Auflösung des Jugendvereins Oberuzwil-Jonschwil musste auch eine Lösung für die offene Jugendarbeit, beziehungsweise für den Jungentreff Lamuco gefunden werden. Immer durfte ich junge Erwachsene kennenlernen, die sich für die Jugendlichen einsetzten und viel Engagement zeigten.

Aufgrund der immer wieder auftretenden Reklamationen im und ums Lamuco aber auch bei den Schulhäusern wurde eine Projektgruppe mit Vertretern der Schule, Gemeinde, Jugendberatung sowie Sozial- und Jugendarbeit zusammengestellt, um ein Konzept für die aufsuchende Jugendarbeit auszuarbeiten. Während dieser Projektphase zeigte sich rasch, dass es aufgrund des Stellenpensums Sinn

macht, die offene und die aufsuchende Jugendarbeit zusammenzulegen und mit einer Person zu besetzen.

Jugendarbeit heute

Nachdem der Gemeinderat grünes Licht gegeben hat, konnten wir Manuela Wildhaber als Jugendarbeiterin für die offene und aufsuchende Jugendarbeit gewinnen. Seit August 2013 ist sie regelmässig in



Manuela Wildhaber

der Gemeinde zu sehen, um mit den Jugendlichen an öffentlichen Plätzen der Gemeinde in Kontakt zu kommen und zu bleiben.

Ausserdem betreut sie den Jugendtreff, der in der Regel zweimal im Monat von 20 bis 23 Uhr geöffnet hat. Der Jugendtreff erfreut sich grosser Beliebtheit und ist zeitweise mit bis zu 50 Personen sehr gut besucht.

Damit auch ausserhalb des Treffs alles rund läuft, nimmt die Gemeinde schon seit einiger Zeit die Dienste der Securitas in Anspruch.

Offene Jugendarbeit

Der Jugendtreff Lamuco ist eine Begegnungsstätte für Jugendliche. Die Jugendarbeit ist für die Gesamtleitung und Organisation des Treffs zuständig. Zusammen mit den Jugendlichen der Oberstufe sind die Treffs zu gestalten und ihre Ideen zu unterstützen.

Aufsuchende Jugendarbeit

Die Jugendarbeit sucht die Jugendlichen auf, die sich regelmässig im öffentlichen Raum aufhalten und pflegt mit ihnen den Kontakt.

Jugendberatung JubeJoS

Die Jugendberatung ergänzt die schulische Arbeit der Lehrerschaft und die gesetzliche Arbeit der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB. Sie begleitet und betreut Hilfesuchende über einen längeren Zeitpunkt.



20 Jahre Jugendtreff Lamuco

Unser Jugendtreff feiert dieses Jahr das 20-jährige Bestehen. Das ehemalige Kulturteam organisierte für diesen Anlass im September 2013 ein Fest. Zu einem vorgängigen Apéro wurden alle eingeladen, die in irgendeiner Weise für den Jugendtreff während diesen 20 Jahren tätig waren. Der Anlass kann als gelungenes Ehemaligen-Treffen bezeichnet werden.

Nach 20 Jahren müssen meines Erachtens auch neue Überlegungen angestellt werden, wie der Treff in Zukunft genutzt werden soll und kann. Dazu gehört eine Überarbeitung des bestehenden Konzeptes.

Visionen

Im Moment haben wir eine Gruppe Jugendlicher, die den Jugendtreff Lamuco nutzen dürfen. Dafür wurde eine Vereinbarung mit ihnen ausgear-



Graffiti mit Skyline von St.Gallen und Zürich

beitet, an die sich alle halten. Sie können den Raum nutzen sofern er frei ist.

Gerne würde ich aber den Jugendraum noch mehr öffnen. Wichtig ist aber, dass die verschiedenen Altersgruppen berücksichtigt werden.

Nachdem ich gemerkt habe, dass das Bedürfnis bei den Jugendlichen vorhanden ist und sie gerne einen Raum haben, wo sie sich treffen können, wäre ein Ziel, verschiedene Öffnungszeiten für verschiedene Altersgruppen anzubieten.

Dies bedingt sicher anfangs Mehrar-

beit für unsere Jugendarbeiterin aber auch Eigenverantwortung für die Jugendlichen, die bereit sind, diese zu übernehmen.

Projekte mit und für die Jugend

Neugestaltung Graffitis

Drei Jugendliche haben bei mir angefragt, ob sie ein neues Graffiti beim Lamuco anbringen dürfen.

Nachdem die Bewilligung der Gemeinde und das zusammen aufgestellte Budget genehmigt war, konn-

ten die Drei in den Frühlingsferien 2013 beginnen.

Während einer Woche wurden die beiden Graffitis mit äusserster Präzision erstellt und es kann von einem gelungenen Werk gesprochen werden. Beim Bild oben ist links die Skyline von St.Gallen mit dem Kloster und ganz rechts diejenige von Zürich zu sehen. Die Konturen der Skyline mussten feinsäuberlich abgeklebt werden, was mit einem enormen Aufwand verbunden war, sich aber schlussendlich gelohnt hat.

Neugestaltung im Treff

Auch das Innere des Lamucos möchten die Jugendlichen gerne verändern und etwas neue Farbe einbringen. Die Wände sollen neu gemalt werden. Neue Lounges mit Euro-Paletten wurden erstellt, welche von den Jugendlichen selber geschliffen und lackiert wurden.

Dank an unsere Jugend

Da in der Vergangenheit immer wieder Negativschlagzeilen zu lesen waren, möchte ich hier auch einmal die Gelegenheit nutzen und aufzeigen, was die Jugendlichen in unserer Gemeinde alles leisten und geleistet haben.

Mit dem ehemaligen Kulturteam hat sich eine Gruppierung aufgelöst, die über Jahre viel Zeit und Energie in den Jugendraum gesteckt, aber auch zahlreiche Events organisiert hat. So ist es ihnen auch zu verdanken, dass wir einen Cinemaraum haben sowie eine Lichtschaltanlage, die sich sehen lassen kann.

Ich habe während zehn Jahren Jugendliche und junge Erwachsene kennengelernt, die sich für die Jugend und das Lamuco einsetzen. Sie haben sich als Leiter/-innen zur Verfügung gestellt, damit der Jugendtreff weiter bestehen kann und ihre Tätigkeit mit viel Herzblut ehrenamtlich wahrgenommen.

Die Jugendlichen, denen ich einen Schlüssel fürs Lamuco abgegeben habe, halten sich an die Abmachungen, die wir miteinander ausgearbeitet ha-

ben. Sie bringen Vorschläge für eine Neugestaltung im Lamuco und sind bereit, dafür auch etwas zu leisten. Sie haben Eigenverantwortung übernommen und gehen gewissenhaft mit dem Jugendraum um.

Auch die beiden super Graffitis sind toll gelungen und dafür wurde von den drei Beteiligten Ivan Kaurinovic, Jonathan Stöckli und Philipp Bacher viel Zeit und Engagement aufgewendet.

Das sind nur ein paar wenige Beispiele, die ich hier nennen kann. Ich möchte mich aber an dieser Stelle bei allen Jugendlichen ganz herzlich für ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bedanken und hoffe weiterhin auf viele anregende Gespräche und weitere interessante Projekte mit ihnen.

«Di hütig Jugend»

Seien wir doch mal ehrlich, auch wir konnten diesen Spruch nicht leiden. Vielmehr sollten wir uns wieder in unsere Jugendzeit zurückversetzen und mit mehr Verständnis auf die Jugendlichen zugehen. Der Raum für die heutige Jugend wird immer kleiner. Keiner will sie haben, weil es laut und schmutzig ist. Ist das wirklich so? Ich meine, die Jugendlichen sollten nicht vertrieben werden. Es sollten Wege gefunden werden, mit ihnen Dialoge zu führen.

Ich bin nicht der Meinung, dass wir uns alles bieten lassen müssen. Aber ist es nicht besser, mit den Jugendlichen das Gespräch zu suchen und zu führen und ihnen mit Respekt entgegenzutreten?

Aus meinen Erfahrungen kann ich nur sagen, dass es sich auf alle Fälle lohnt,



Gabi Bühler

einen Schritt auf sie zuzugehen. Sie beißen nicht, sie sind auch nicht gewalttätig, sie wollen nur ernst genommen werden.

Bitte an alle

Leider sind es immer nur ein paar wenige, die uns Sorgen bereiten, und mit den Negativschlagzeilen etwas zu tun haben.

Deshalb die Bitte an Sie alle, schauen Sie nicht weg, sondern lassen Sie sich darauf ein und ich bin sicher, es wird das eine oder andere sehr interessante Gespräch zustandekommen und das gegenseitige Verständnis enorm verbessern.

Gabi Bühler, Schwarzenbach

Junger Schwarzenbacher in Südamerika

Wir schreiben den 1. August 2013. Pascal Frei und Fabian Baumann, beide aus Schwarzenbach, besteigen zusammen das Flugzeug und reisen in eine andere, unbekannte Welt.
Im frühen Sommer hat Pascal den Bachelor-Abschluss «Internationale Beziehungen» gemacht und möchte nun etwas anderes kennen lernen – andere Länder, andere Kulturen, andere Völker. Innerhalb eines Jahres bereist er zwölf Länder und übernachtet an 57 verschiedenen Orten. Weit über hundert Städte, Dörfer und Sehenswürdigkeiten hat er sich angesehen.



Pascal Frei

Fabian Baumann



Während fünf Monaten begleitet ihn Fabian Baumann. In dieser Zeit treffen sie weitere Schweizer:

- In Sao Paulo Simon Locher (Jonschwil) – dieser repräsentiert in Brasilien die Universität St.Gallen
- In Santiago de Chile Tatiana Jaramillo (Zürich) – sie ist in einem Austauschsemester
- In Kolumbien ist es Vanessa Vega (Bülach), die Pascal vor zwei Jahren in Peru kennen gelernt hat

Fortbewegung

Im grossen Erdteil Amerika bewegen sich die jungen Leute mit ganz verschiedenen Verkehrsmitteln fort:

- Flugzeug
- Eisenbahn – diese benutzen sie nur zweimal, denn das Eisenbahnnetz ist sehr karg.
- Der Car ist ein sehr bequemes Reisemittel. Damit haben sie 49 Fahrten unternommen, davon 14 während der Nacht. Viele dieser Fahrten dauerten um die zehn Stunden – eine sogar 30 Stunden... Das Carnetz entspricht dem unserer Schweizer Eisenbahnen. Zudem können die jungen Leute während den langen Fahrten auch schlafen.
- Mit dem Schiff haben sie einige grössere Strecken zurückgelegt.
- Oftmals wollen sie sich einer sportlichen Herausforderung stellen. Dann mieten sie ein Velo.

- Beim Besuch von speziell ausgewählten Orten mieten sie ein Auto, das manchmal auch als Schlafgelegenheit dient.
- Das Pferd ist ebenfalls ein Fortbewegungsmittel. Mit ihm macht Pascal die ersten Reiterfahrten: Zur Besichtigung der Plantagen in Kuba und bei einem Ausritt mit einem Farmer in Argentinien über zirka zwei Stunden.

Schlafen

Die Schlafmöglichkeiten in einem fernen Land sind unbegrenzt. Viele Nächte verbringen sie im Hostel, manche bei einer Gastfamilie – und wenn es nicht anders geht, sogar im Auto. Während den langen Fahrten von einem Ort zum andern bietet der Car die ideale Schlafmöglichkeit. Mitten im Regenwald ist es eine einfache Rundhütte mit einer Hängematte.

Sport

An verschiedenen Orten gibt es Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen. Die jungen Leute haben diese auch genutzt. Reiten, Wandern, diverse Velofahrten – unter anderem die Todesstrasse in La Paz – Bergwandern, Gleitschirmsegeln, Paddeln mit Kajak, Riverraften, Bungeejumping, Dünensurfing, Surfen, Schnorcheln, Wasserskifahren, Seilpark und vieles mehr.

Tiere

Ein ferner Kontinent zeichnet sich aus durch unzählige, uns unbekannte Tierarten. Pascal und Fabian lernen diese auf eindruckliche Art kennen, sei es



Erste Reiterfahrten bei einem Ausritt mit einem Farmer in Argentinien



Rundhütte im Regenwald



im Wasser, auf dem Land oder in der Luft:

Seeelefant, Seelöwen, Pinguine, Seekuh, pinke Delfine, Vogelspinnen, verschiedene Frösche, Vögel (unter anderem Condor, Geier, Pelikane,



Flamingos...), Fische (unter anderem Piranhas), Affen, Krokodile, Pfau, Lamas, Wale, Fuchs, Faultier, Seesterne, Leguane, diverse Käfer und Insekten, Krabben, Riesenschildkröte, Haifisch, Anaconda, Rochen...

Eine Tour führt sie an verschiedene Seen. In Peru sind es Salzseen. Hier erfolgt die Salzgewinnung in den sogenannten Salinas. In Bolivien sind es endlose Salzwüsten. Diese zeichnen sich durch die wunderschönen unterschiedlichen Farbtöne aus.



Fleischmarkt in Cusco (Peru)

Wüste in Tatacoa (Kolumbien)



Andere Länder – andere Sitten

Der Besuch eines Fleischmarktes mit Fleischfabrik und -produktion in Cusco (Peru) gehört zu den Highlights. So betragen die Kosten für den Verkauf eines Schweins umgerechnet zirka Fr. 60.–. Die Verarbeitung der Tiere erfolgt beinahe auf offener Strasse mit einem sehr üblen Geruch und vielen Fragen.

Abschied

Bereits sind fast fünf Monate der Reise vorbei und Weihnachten steht vor der Tür. Das Fest wird von den jungen Menschen ganz schweizerisch gefeiert.



Schule in Bogota (Kolumbien)

ert. In einem Supermarkt in Quito essen die Zwei am 24. Dezember ein Raclette. Danach reist Fabian in die Schweiz zurück.

Für Pascal steht von Anfang an fest, dass er für sechs Monate in Kolumbien sein will. Er unterrichtet während vier Monaten an einer Schule in Bogotá Englisch. Während dieser Zeit logiert er mit zwei Kollegen in einer WG.

Er besucht die eindrückliche Wüste in Tatacoa. Diese zeichnet sich durch eine spezielle Farbgebung aus – die eine Hälfte ist rot, die andere grau.

In Bogotá ist der Abschluss der Reise. Dort besucht Pascal die Salzkathedrale und den Wasserpark. Er lernt die Minenarbeit kennen, bei der er selbst «Salz pickelt». Ein Ausflug ins Käse-land gehört noch dazu – zwei Einheimische führen ihn in ein Gebiet, in dem Schweizer Käse nach Originalrezept produziert wird.

Während der ganzen Reise trägt Pascal einen Glücksbringer mit sich. Es ist ein Plüsch-Einhorn – als liebes Geschenk.

Am 24. Juni 2014 landet Pascal mit vielen Eindrücken und Erlebnissen wieder in der Schweiz auf heimischem Boden.

Bei einem Treff im Restaurant Leonardo Dörflbeiz laden Pascal und Fabian Freunde und Verwandte zu einem Apéro ein, um über die Erlebnisse zu berichten und die wunderschönen Bilder zu zeigen.

Ursula Egli, Jonschwil

Im Gespräch mit Pascal und Fabian

Wie habt ihr die Reise geplant?

Pascal: Zu Beginn haben wir uns darüber ausgetauscht, welche Orte wir gerne sehen würden, wie lange die gemeinsame Reise dauern soll, wie gross das Budget ist usw. In einem zweiten Schritt haben wir die Reiseagentur Globetrotter kontaktiert, um uns über verschiedene Dinge wie Visa, Geld, Sicherheit, Gesundheit, Transportmöglichkeiten usw. beraten zu lassen. Globetrotter hat zudem alle Flüge gebucht und uns über Flugänderungen während der Reise informiert.

War jeder Ort und dessen Zeitpunkt fix?

Pascal: In den ersten 1 1/2 Monaten hatten wir nicht weniger als neun Flüge, welche bereits in der Schweiz gebucht wurden. Deshalb waren die Orte am Anfang relativ fix. Danach hatten wir 3 1/2 Monate Zeit, um auf dem Landweg von Buenos Aires nach Quito zu gelangen. Während dieser Zeit hatten wir keine Flüge mehr und somit waren wir völlig frei und konnten spontan entscheiden, wann wir wohin reisen wollten.

Wie habt ihr euch gegen Krankheiten, Durchfall, Mücken usw. geschützt?

Fabian: Vor der Reise haben wir uns bei einem Tropenarzt informiert und die nötigen Impfungen wie Gelbfieber machen lassen. Auf der Reise hatten wir eine kleine Apotheke mit Medikamenten unter anderem gegen Malaria. Zudem haben wir es an einigen Orten gemieden, uns von den Strassenküchen zu verköstigen.

Im Urwald seid ihr auf einen Urwald-doktor (Schamanen) gestossen, der eine Patientin behandelt hat – Wie sah diese Behandlung aus?

Fabian: Im Dschungel in Ecuador haben wir einen Schamanen besucht, der diesen Job hauptberuflich ausübt. Schon sein Vater und Grossvater waren Schamane. So

erlernte auch er diesen Beruf. Er selber hat wieder mehrere Schüler, die bei ihm lernen.

Der Grundsatz seiner Medizin beruht darauf, dass der Ursprung der Krankheit im Geiste zu finden ist. Oft hat der Patient in der Vergangenheit etwas getan, was den eigenen Geist «krank» macht, und das wirkt sich dann äusserlich aus. Er probiert also mit verschiedenen Methoden mit dem Geist in «Kontakt» zu treten. Unter anderem mit einer pflanzlichen Droge, die einen auf einen mehrtägigen Trip führt.

Südamerika – ein Land am Äquator Gibt es hier auch Jahreszeiten?

Fabian: Im Süden gibt es die vier Jahreszeiten wie in der Schweiz. Rund um den Äquator gibt es eigentlich keine Jahreszeiten.

Wie ist die Vegetation?

Fabian: Man findet alles. Es gibt den Amazonas, der tropisch ist. Es gibt sehr trockene Gebiete, wie die Atacama-Wüste in Chile. Und im Andengebirge findet man wieder ganz andere Pflanzen.

Wie hoch/tief sind die Temperaturen?

Fabian: Ganz im Süden (Feuerland) und in den Anden kann es gut mal einige Grad unter Null sein. So mussten wir uns im Verlaufe der Reise mit Kappen und Handschuhen eindecken. Im Dschungel stieg die Hitze dafür in Kombination zur Luftfeuchtigkeit bis zur Schmerzgrenze. Im Grossen und Ganzen hatten wir aber immer Glück mit dem Wetter.

War direkter Kontakt zu den Einheimischen möglich?

Pascal: Möglich wäre er immer gewesen, nur haben wir ihn manchmal mehr gesucht und manchmal weniger. In Buenos Aires waren wir beispielsweise drei Wochen in einer Gastfamilie und kamen so zu intensivem Kontakt mit Einheimischen.

Wie habt ihr euch verständigt?

Pascal: In den englischsprachigen Ländern in Englisch. In Brasilien, wo die Landessprache Portugiesisch ist, mit Händen und Füssen und ein paar eher misslungenen Versuchen in Spanisch oder Englisch. In den spanischsprachigen Ländern haben wir in den Hostels mit den Touristen (welche meist kaum Spanisch sprechen) Englisch und mit den Einheimischen Spanisch gesprochen. Dafür haben wir zu Beginn einen dreiwöchigen Sprachaufenthalt in Buenos Aires absolviert, um Spanisch zu lernen, beziehungsweise zu repetieren.

Wie habt ihr den Transport von Kleidern und Material organisiert?

Fabian: Wir hatten beide einen Trekking-Rucksack mit zirka 50l Fassungsvermögen dabei. So hatten wir für ungefähr zehn Tage genügend Kleider bei uns.

Da wir fast immer mit Bussen reisten, war der Transport kein Problem. Nur am Busbahnhof war man bedacht, sein Gepäck nicht aus den Augen zu lassen.

Wie hat der Einkauf von Lebensmitteln funktioniert?

Pascal: Als Rucksackreisende haben wir nie mehr eingekauft, als wir am nächsten Tag auch wirklich brauchten. Zudem haben wir die Hauptmahlzeiten (Mittag- und Abendessen) meist in Restaurants eingenommen, welche in Südamerika etwa dreimal günstiger sind als in der Schweiz.

Wo habt ihr gekocht?

Pascal: In den Hostels steht meist eine Küche zur Verfügung, wo Touristen selber ihr Abendessen zubereiten können. Wir haben aber in den ersten fünf Monaten lediglich acht Mal selber gekocht, weil Stadtrundgänge und Besuche in Restaurants oftmals einen guten Einblick in die lokale Gastronomie und Kultur geben. «Toren bereisen in fremden Ländern die Museen, Weise gehen in die Tavernen.»

(Erich Kästner)

Welche speziellen Eindrücke sind euch geblieben?

Pascal: Ende Mai 2014 war ich mit einer österreichischen Freundin in Kolumbien unterwegs. Von einem deutschen Reisenden (welcher bereits zwei Jahre in Kolumbien und Ecuador unterwegs ist und seine Reise keineswegs bald beenden wird) bekamen wir am Vorabend einen Geheimtipp: Wir sollten in ein kleines Dorf abseits der touristischen Pfade reisen. Mehr sagte er uns nicht. Wir taten dies, nahmen einen Bus in dieses Dorf, welches in den Bergen und von Wald umgeben war. Im Dorfkern stiegen wir aus dem Bus. Da standen wir auf dem Dorfplatz und alle Augen dieses Dorfs waren auf uns zwei Fremde gerichtet. Es dauerte keine zehn Sekunden, da standen vier kleine Mädchen vor uns und fragten: *Woher kommt ihr? Wie heisst ihr? Welche*

Sprache sprecht ihr? Schnell wurde uns klar: In dieses Dorf verirren sich maximal drei Touristen pro Jahr. Die Bewohner jenes Dorfs haben vermutlich noch nicht einmal die andere Seite des nahen Passes gesehen. Die vier Mädchen führten uns dann drei Stunden lang in ihrem Dorf herum und die Freude stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Materiell hatte das Dorf eigentlich nichts zu bieten, doch aus sozialer Sicht war dies die beste Erfahrung der ganzen Reise. Eine solche Art der Gastfreundschaft hatten wir noch nie erlebt. Deshalb waren nicht nur die vier Mädchen sondern auch wir ziemlich traurig, als wir am Abend den letzten Bus zurück in die Stadt nehmen mussten. Im Bus sahen wir uns an und uns war beiden bewusst, dass wir soeben den grössten Reichtum von Kolumbien entdeckt hatten.

Fabian: In Kuba hatte ich einige spezielle Eindrücke. Es war für mich das erste Land, in welchem man die Armut zu sehen bekam. Viele Leute bettelten und versuchten, uns in Unterkünfte oder Restaurants zu bringen, bei welchen sie dann eine Provision erhielten. Dies war sehr mühsam, da diese Restaurants meist sehr teuer waren. Wir haben meist in Pensionen (sogenannten Casas Particulares) übernachtet. Da kann man ein wenig hinter die Fassaden eines Kubaners schauen, was auch sehr interessant ist. Zudem gibt es auf Kuba kein W-Lan, was eine schöne Abwechslung zum täglichen E-Mail-Stress war.

Interview: Ursula Egli, Jonschwil

Wasserfälle von Iguazu (Argentinien)



eisenring

WIR, DIE GEBÄUDETECHNIKER

Heizung • Sanitär • Solar
Lüftung • Planung • Service

9243 Jonschwil | T 071 923 49 23 | info@pauleisenringag.ch | www.pauleisenringag.ch

Wir freuen uns, wenn's für
Sie wieder wie vorher ist.

Oder noch besser.



Elena Scherrer eidg. dipl. Physiotherapeutin SRK
Wilerstrasse 46 • 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 920 02 88



PHYSIOTHERAPIE SCHWARZENBACH



Erfolg verbindet



Clientis
Beratungszentrum Uzwil

Bahnhofstrasse 82
Tel. 071 955 02 90



Clientis
Bank Oberuzwil

Wiesentalstrasse 11
Tel. 071 955 03 03

Zwei Jahre Einheitsgemeinde

das Positive überwiegt

Seit dem 1. Januar 2013 ist die Politische Gemeinde Jonschwil als Einheitsgemeinde organisiert. Nach knapp zwei Jahren kann eine erste Bilanz gezogen werden. Das Redaktionsteam des Jahrbuchs konnte mit Ruedi Wehrli einen Aussenstehenden gewinnen, um eine Beurteilung vorzunehmen. Ruedi Wehrli war in der Gemeinde Kirchberg während 26 Jahren Gemeinderat und gleichzeitig Primarlehrer. Damit ist er ein ausgewiesener Kenner sowohl der Schule als auch der Gemeinde.

Rückblick auf einen Organisationsprozess

Im November 2009 fand ein Informations- und Diskussionsabend zur Bildung einer Einheitsgemeinde statt. Damit war der Anstoss für ein dreijähriges Organisationsprojekt gegeben, das die Strukturen in der Politischen Gemeinde Jonschwil verändern sollte. Die Schulbürgerversammlung vom März 2010 erteilte dem Schulrat mit deutlichem Mehr den Auftrag, eine Inkorporationsvereinbarung auszuarbeiten, um per 1. Januar 2013 eine Einheitsgemeinde zu bilden. Unter der Leitung von Gemeinde- und Schulrat wurden darauf die

organisatorischen Grundlagen für die Einheitsgemeinde ausgearbeitet. Die Inkorporationsvereinbarung der Schulgemeinde und die neue Gemeindeordnung der Politischen Gemeinde wurden an der Bürgerversammlung vom 28. März 2012 genehmigt. Damit konnten die Gemeinde- und Schulverwaltung die Umsetzung in die Wege leiten. Mit den Neuwahlen für die Amtsdauer 2013-2016 wurde für den Bürger die Einheitsgemeinde ein erstes Mal spürbar. Am 1. Januar 2013 war der Start – 3'694 Einwohner, 535 Schüler und 124 Mitarbeitende (68 Vollzeitstellen) waren unter einem Dach vereint.



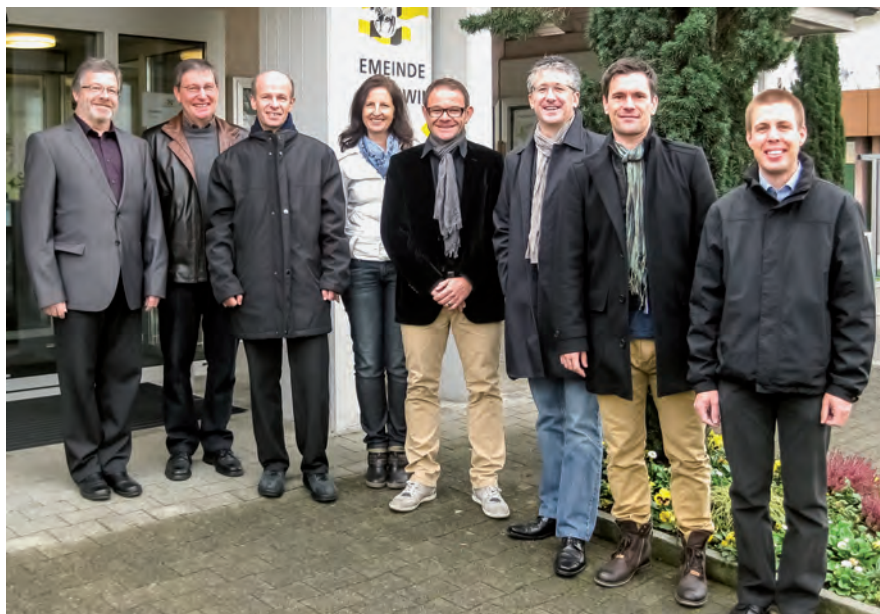
Ein Zusammenwachsen von zwei Kulturen

Der Bürger gehört nicht dem Staat, sondern der Staat gehört dem Bürger. Es ist unsere Aufgabe, nun den Auftrag der Bürger nach bestem Wissen und Gewissen umzusetzen. Dabei sind wir uns bewusst, dass die Verschmelzung der beiden Kulturen wohl die grösste Herausforderung ist. Diese Worte richtete Gemeindepräsident Stefan Frei im Dezember 2012 an die Mitarbeitenden der Einheitsgemeinde. Wenn man heute die Beteiligten fragt, so ist nach wie vor spürbar, dass Schule und Gemeinde zwei Welten sind, und dass der Prozess des Zusammenwachsens noch im Gange ist. Eine vorläufige Beurteilung erlauben uns Interviews, die mit den Mitgliedern des Gemeinderates und des Schulrates, mit den Schulleitern und den Ortsparteiprääsidenten geführt wurden. Die erhaltenen Aussagen werden im Folgenden zusammengefasst wiedergegeben:

Interviews mit Gemeinderäten: Integration braucht Zeit und Verständnis

Hat sich der Schulratspräsident in der Gemeindeexekutive gut eingelebt?

Die Einsitznahme des Schulratspräsidenten im Gemeinderat ist nicht anders abgelaufen als die Einsitznahme von anderen neuen Gemeinderäten. Aufgrund der Verwurzelung im Dorf



Gemeinderat v.l.n.r.: Köbi Zimmermann, Schulratspräsident; Marcel Muriset; Stefan Frei, Gemeindepräsident; Gabi Bühler; Roland Vettiger; Bruno Näf; René Bruderer; Pascal Knaus, Gemeinderatsschreiber

Jonschwil, seiner Verbundenheit mit den Vereinen und seinen beruflichen Erfahrungen hat sich Köbi Zimmermann sehr schnell eingelebt. Von seinem Naturell her passt er sehr gut in die heutige Gemeindeexekutive. Ein Unterschied ist, dass der Schulratspräsident ein 50 Prozentpensum hat. Damit ist er öfters und einfacher erreichbar für Gemeindegeschäfte, wobei bei ihm die Schulgeschäfte im Vordergrund sind. Als einziger Gemeinderat mit einem fixen Pensum – nebst dem Gemeindepräsidenten – hat er bessere Möglichkeiten, Schulthemen im Rat traktandieren zu lassen. Dazu hat er im Hintergrund eine Schulverwaltung und zwei Schulleiter, die ihn unterstützen. Diese Möglichkeit haben die nebenamtlichen Gemeinderäte nicht.

Interessiert er sich im Rahmen dieses Gremiums nur für Schulfragen, oder auch für die anderen Gemeindeangelegenheiten?

Die Schule ist keine Insel in der Gemeinde. Viele Fragen und Anliegen tangieren die gesamte Gemeinde: Schulbauten und die Bedürfnisse der Bevölkerung – und speziell der Vereine – das soziale Umfeld, das Engagement unserer Mitbewohner für die Gemeinde usw. Fragen wie: Was macht die Gemeinde, um die Zukunft der Schulen zu sichern und attraktiv zu bleiben? Daraus ergeben sich Ortsplanungsfragen, da es eine enge Verknüpfung zwischen der angestrebten Einwohnerzahl und damit der Anzahl der künftigen Schüler gibt. Die Verkehrssicherheit ist auch ein Thema, das alle Einwohner angeht und einen



Schulrat v.l.n.r.: Köbi Zimmermann, Bruno Scheiwiller, Franziska Cavelti Häller, Ralf Fischli, Sandra Keller

speziellen Bezug zur Schule hat. Es ist deshalb automatisch so, dass sich alle Gemeinderäte für alle Gemeinderatsgeschäfte interessieren und engagieren. Das ist beim Schulratspräsidenten nicht anders.

Sind jetzt Schulfragen auch in der Gemeindeexekutive omnipräsent oder nur sporadisch?

Über die strategischen Bereiche der Schule wird der Gemeinderat laufend informiert. Im Webportal des Gemeinderates können Informationen auf einfache Art zur Verfügung gestellt werden. Sämtliche pädagogischen Aufgaben werden vom Schulrat abschliessend behandelt und es darf gesagt werden, dass sich der Gemeinderat hier nie einmischte. Die Wege zwischen Schul- und Gemeinderat

wurden kürzer und die Verbindungen besser.

Werden die finanziellen Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Schule von der Gemeindebehörde kritisch hinterfragt?

Es ist sicher so, dass die Finanzen kritisch hinterfragt werden. Das war aber auch vor der Einheitsgemeinde schon so. Die Schulausgaben werden aber genau gleich kritisch hinterfragt wie die Ausgaben der anderen Gemeindeaufgaben. Heute ist im Gemeinderat ein grösseres Verständnis für schulische Anliegen spürbar, was darauf zurückzuführen ist, dass der Gemeinderat letztlich auch für diese Aufgabe verantwortlich ist und weil der Schulratspräsident an den Sitzungen anwesend ist.

Wurde als Folge der Einheitsgemeinde bereits ein finanzieller Druck auf die Schule spürbar?

Einen finanziellen Druck gibt es bei allen Abteilungen. Das ist aber nicht eine Folge der Einheitsgemeinde, sondern der aktuellen Finanzsituation. Im Grundsatz werden alle Aufgabenbereiche gleich behandelt. Das ist aber in der Masse zu relativieren, als die Ausgaben gebunden, beziehungsweise von «oben» durch die kantonale Gesetzgebung vorgegeben sind. Bei der Schule ist ein sehr hoher Anteil vorgegeben und damit der finanzielle Spielraum von vornherein sehr klein. Dem Schulrat wird im übrigen attestiert, dass er kostenbewusst agiert. Das hat er mit der Zusammenlegung der Primarschulleitung und der kürzlichen Reduktion von drei auf zwei Kindergartenklassen in Jonschwil bewiesen.

Spürt man ein ganzheitliches Denken und Handeln im Gemeinderat, indem nun der Bereich «Bildung» ein normaler und integraler Teil der gesamten Gemeindepolitik darstellt.

Der grosse Vorteil der Einheitsgemeinde ist, dass eine Behörde die Koordination aller Politikbereiche sicherstellt. Die frühere Schulgemeinde und die Politische Gemeinde hatten in verschiedenen Fragen unterschiedliche Haltungen. Diese beiden «Kulturen» sind seit dem Start der Einheitsgemeinde schon merklich zusammengewachsen. Ein ganzheitliches Denken und Handeln ist bereits spürbar. Bis die Schule und die Politische Gemeinde aber wirklich eine Einheit sind, wird es noch einige Zeit dauern.

Interviews mit Schulräten: Spannungsfeld Pädagogik und Finanzen

Die Situation der Schulräte/-innen ist insofern eine besondere, als mit der neuen Amtsdauer und damit dem Start der Einheitsgemeinde, der gesamte Schulrat neu in dieses Amt gekommen ist. Vergleiche zum vorherigen System sind deshalb aus Sicht dieser neuen Ratsmitglieder nur bedingt möglich.

Wurden die Erwartungen an die neue Organisation bisher erfüllt?

Bei der Bildung einer Einheitsgemeinde ist es wie mit einer Firmenfusion. Zwei Organisationen mit eigenen Kulturen werden zusammengelegt, was logischerweise ein sehr anspruchsvoller Prozess ist. Die Fusion wurde nach dem Beschluss an der Bürgerversammlung mit hohem Tempo vorangetrieben, so dass neue Prozesse und Verantwortlichkeiten wohl definiert wurden, jedoch die Bewährungsprobe erst noch bestehen mussten. Das erste Jahr war somit geprägt vom «Sich finden» und vom Optimieren von Arbeitsabläufen. Nicht ganz einfach kam da die unterschiedliche Führungskultur zwischen Gemeinde und Schule hinzu: Eine traditionell hierarchische Führung prallte auf einen stark partizipativen Führungsstil. Diese Unterschiede führten zwangsläufig zu Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten. Ein wichtiger Teil der Arbeit im «Jahre 1» war somit der Aufbau von Vertrauen in

die Arbeit des anderen und von gegenseitigem Verständnis. Dieser Prozess ist logischerweise nie abgeschlossen und findet auch eine Fortsetzung in den kommenden Jahren.

Konnten Kosten eingespart werden? Wenn ja, wo?

Die erste Priorität bei der Bildung der Einheitsgemeinde war nicht, Kosten einzusparen. Bei der Schule sind der Löwenanteil gebundene Ausgaben, die kaum zu beeinflussen sind. Ob sich mittelfristig durch die Zusam-

menlegung der Finanzverwaltung und der Liegenschaftsverwaltung Einsparpotenzial eröffnet, kann aus unserer Sicht jetzt noch nicht abschliessend beurteilt werden.

Sind die Schulrätinnen und -räte noch motiviert, wenn die Themen wie «Finanzen» usw. nicht mehr in ihren abschliessenden Bereich gehören?

Der ganze Schulrat wurde mit der Einheitsgemeinde neu gewählt. Somit war uns klar, dass die Schulhausbau-

Zusätzlich zu den Interviews mit den Behördemitgliedern wurden auch zwei Ortsparteiprääsidenten und die zwei Schulleiter um eine Beurteilung gebeten.

Ortsparteien: Mehr Vor- als Nachteile

Wenn die Frage nach der Bildung einer Einheitsgemeinde erneut anstehen würde, so würde die CVP diese Organisationsform klar wieder wählen, da sie darin mehr Vor- als Nachteile sieht. Auch die SVP sieht mehr positive Aspekte bei der Einheitsgemeinde. Als Pluspunkte werden die schlankeren und übersichtlicheren Strukturen genannt und die Reduktion der nebenamtlichen Amtsträger, welche durch die Ortsparteien zu rekrutieren sind. Als Vorteil wird gesehen, dass sich der Schulrat auf pädagogische Fragen konzentrieren kann, während der Gemeinderat die grossen schulbautechnischen Aufgaben meistern kann und sich dabei auf professionelles Personal in der Verwaltung abstützen kann.

Kritisch wird von der SVP angemerkt, dass ausgabenseitig keine Verbesserung spürbar sei. Ebenfalls angeführt wird, dass ein Integrationsprozess bei so vielen Mitarbeitenden Jahre dauern wird und dieser nicht ganz einfach ist. Eine Schwierigkeit wird auch darin gesehen, dass die Amtsträger hohe Anforderungen für eine nebenamtliche Tätigkeit erfüllen müssen und dabei einem Schulratspräsidenten und Gemeinderatspräsidenten gegenüberstehen, die mit einem Teil- und Vollamt sehr viel tiefer mit den Geschäften vertraut sind.

Schulleiter: Keine direkte Wirkung auf Kerngeschäft

Die Schulleiter räumen ein, dass sie den Wechsel der Kultur schon spüren. Seitens der Gemeinde werde genauer hingesehen, es sei eine Art Kontrolle, vor

allem bei den Finanzen. Gleichzeitig wird aber auch betont, dass die Gemeinde keine direkte Wirkung auf das pädagogische Kerngeschäft ausübt. Die Autonomie im Führungshandeln bezüglich Unterrichtsentwicklung und Personalentwicklung ist gewährleistet. Als Schulleiter fühle man sich «gehört». Man ist sich als Schulleiter auch bewusst, dass man eine operative Aufgabe hat und dabei manchmal auch unbeliebte Massnahmen der strategischen Ebene ausführen muss.

Die Befürchtung, dass die Schule verpolitisiert werde, hat sich für die Schulleiter nicht bewahrheitet. Die Schule wird auch überhaupt nicht als «parteilich» empfunden. Dem Schulratspräsidenten Köbi Zimmermann gelingt es, zwischen den Fronten der strategischen und operativen Ebene, aber auch zwischen Lehrpersonen, Eltern und Bürgern einen Ausgleich zu finden und dabei die Anliegen der Schulen angemessen zu vertreten.

Auch die Schulleiter betonen die Notwendigkeit, dass Vertrauen aufgebaut werden muss und dass die Zeit, in welcher man mehr gegen- als miteinander gearbeitet hat, der Vergangenheit angehören muss. Positiv vermerkt wird, dass man in Fragen der politischen Gemeinde direkt involviert und angehört werde, was bei anderen Gemeinden nicht der Fall gewesen sei.

ten sowie die abschliessende Finanzverantwortung bei der Gemeinde liegen. Die Motivation des Schulrates liegt im Interesse an der pädagogischen und organisatorischen Weiterentwicklung von Primarschule und Oberstufe und in der Überzeugung, dass Bildung der Schlüssel für die Zukunft unserer Kinder ist. Nicht zu vergessen ist, dass die Schule mit zirka 80 Lehrpersonen ein wichtiger Arbeitgeber ist. Somit bilden personelle Fragen und die Entwicklung unserer drei Lehrerteams den Schwerpunkt der schulrätlichen Arbeit.

Trotzdem gibt es natürlich Kompetenzfragen: Die Pädagogik ist im Verantwortungsbereich des Schulrates, die Finanzen im Verantwortungsbereich des Gemeinderates. Ohne Finanzen gibt es jedoch keine Pädagogik. Es liegt in der Natur der Sache, dass hier ein Spannungsfeld vorliegt.

Auch hier gilt es, durch gegenseitiges Informieren und Diskutieren, tragfähige Lösungen zu suchen. Selbstverständlich sind wir in diesem «Fusionsprozess» nach einem Jahr noch nicht am Ende der Möglichkeiten und Optimierungen angelangt. Es bleibt uns noch ein beachtliches Stück Arbeit.

Zutrauen schafft Vertrauen

Nicht nur die Bildung einer Einheitsgemeinde ist eine schwierige Aufgabe, sondern auch das Ziehen einer Bilanz über ein solches Organisationsprojekt nach knapp zwei Jahren. Als ehemaliger Gemeinderat und Lehrer im Unruhestand spürte ich bei den befragten Personen das ehrliche Bemühen, die eigene Aufgabe nach

bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen. Wenn ich mir von aussen an dieser Stelle ein Urteil über den Stand des Wandlungsprozesses in der Politischen Gemeinde Jonschwil erlauben darf, so komme ich zum Schluss, dass alle Beteiligten sich stark engagieren und zunehmend am gleichen Strick ziehen – und zwar in die gleiche Richtung. Alte «Grabenkämpfe» gehören der Vergangenheit an. Alle Behördenmitglieder wollen gemeinsam mit dieser Einheitsgemeinde in die Zukunft blicken, um an einer starken Gemeinde weiter zu bauen. Auf diesem Weg wünsche ich allen Einheitsgemeindlern weiterhin viel Erfolg und Befriedigung.

Ruedi Wehrli, Kirchberg

Er konnte mehr als Brot essen: Der berühmte Hexer von Jonschwil

Kurzgeschichte von Peter Eggenberger

Obwohl die drei Männer aus Zürich in Uzwil den abfahrbereiten Zug besteigen wollten, blieb ihnen das verwehrt. «Sie haben den Gämperli betrogen, und der hat sie verhext», wurde hinter ihrem Rücken guschelt.

Er wohnte ganz in der Nähe vom Wildberg, der Bauer Bartholome Gämperli. Und wie man so zu sagen pflegt, konnte er mehr als Brot essen. Er besass erwiesenermassen übersinnliche Kräfte, und mit Stolz erzählte er vom berühmten Arzt Paracelsus, von Theophrastus von Hohenheim, der für ihn das grosse Vorbild sei. Paracelsus, der in den 1530-er Jahren als Stadtarzt in St.Gallen gewirkt hatte. Immer wieder verzeichnete Gämperli erstaunliche Heilerfolge, und Patienten suchten ihn dann auf, wenn gewöhnliche Gütterlitökter, Klosterfrauen, allergattig Gesundheitsapostel und auch gstudierte Schulmediziner nicht mehr weiter wussten.

Immer wieder wurde auch berichtet, dass er bannen konnte. Als Seppli, sein Jüngster, vom Lehrer grundlos schikaniert worden sei, habe ihm der Gämperli kurzerhand das Wasser abgestellt. Nachdem sich der Schulmeister aber entschuldigt und den Buben wieder anständig behandelt habe, sei das Urinieren wieder ohne weiteres möglich gewesen. Herumgeboten wurde auch die Geschichte vom Beck im Dorf, der die Kunden beim Brotwägen nach Strich und Faden betrogen habe. Gämperli bestrafte ihn mit





grausamen Bauchkrämpfen, die aber sofort verschwanden, als es in der Bäckerei wieder ehrlich zu- und herging.

Und die notorische Schwätzbäsi, Storcheneggerts-Annabaabeli vom Bisacht, habe nach dem in den Wirtschaften und anderswo verbreiteten Gerücht «Hochwürden Bischofberger ist Vater von drei Goofen mit verschiedenen Müttern» die Sprache verloren. Das Sprechen sei ihr erst nach der Beichte und dem hochheiligen Versprechen, nie mehr zu lügen, wieder möglich gewesen.

Zurück zu den drei Männern aus Zürich, die vergeblich den Vesper-Zug zu besteigen suchten. Immer schriller pfiiff der Kondukteur und befahl dem Trio aufgeregt: «Einsteigen ihr Herren, macht endlich vorwärts, wir können uns keine Verspätung leisten, sofort einsteigen!» «Wir möchten schon, aber es geht nicht», meinte einer der Drei kleinlaut. «Wart ihr beim Gämperli oben?» erkundigte sich nun der Bähnler. «Ja, das waren wir.» «Und habt ihr das kleine Kässeli auf dem Tisch beim Ausgang gefüttert?» «Nein, haben wir nicht», entgegnete der Grösste. «Er hat ja eigentlich nichts gemacht, hat uns nur kurz zugehört. Und wir wollten doch noch einkehren, und für beides reichte das Geld halt eben nicht.»

Der Kondukteur lachte: «Also, Marsch! Zurück zum Gämperli, dort etwas ins Kässeli legen, und dann könnt ihr problemlos einsteigen!» Nochmals ertönte ein scharfer Pfiiff, und schon setzte sich der Zug in Bewegung. Verdriesslich machte sich auch das Man- nentrio auf den Weg. Bergwärts, in Richtung Wild- berg.

In Gämperli's Haus blieb alles still, als die drei Herren vorsichtig die Türe öffneten, auf leisen Sohlen den dunklen Hausflur betraten und ein paar Münzen ins Kässeli fallen liessen. Fast fluchtartig verliessen sie dann den unheimlichen Ort, um wieder dem Bahn- hof Uzwil zuzustreben. Und tatsächlich, jetzt konnten sie ohne weiteres den Zug besteigen. Den Männern war die Erleichterung anzusehen, und nie mehr wur- den sie seither in Jonschwil gesichtet.

Bücher und CD's mit vergnüglichen Kurzgeschichten sowie die beiden Krimis «Mord in der Fremdenlegion» und «Tod eines Wunderheilers» von Peter Eggenberger sind im Buchhandel und bei www.peter-eggenberger.ch erhältlich.
Illustration: Ernst Bänziger

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH



SUBARU
★★★★★
apollo
garage

Reparaturen aller Marken | Autospenglerei | Autowaschcenter
Apollostrasse 5 (hinter Möbel Svoboda) | 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 41 23 | www.apollogarage.ch



Zweifel AG Wil
Beratende Ingenieure USIC
Flawilerstrasse 1
9500 Wil

Ihr kompetenter Partner für Elektroplanung

T 071 929 55 66 - F 071 929 55 67 - www.zweifelwil.ch



Schmidt AG

Postauto und Garage

9245 Oberbüren Telefax 071 923 96 49
Telefon 071 923 33 88 schmidtag@thurweb.ch



KRONE
RESTAURANT
JONSCHWIL

... die echte mexikanische Küche
... feine Schweizer Gerichte
... Sitzungszimmer bis zu 12 Personen
... Bankette bis zu 60 Personen

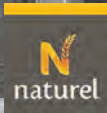
Tel. 071 923 11 22 www.kronejonschwil.ch

Sonntag ab 16.00 Uhr *Wir freuen uns auf Ihren Besuch*
und Montag geschlossen *Doris und Octavio Mejia-Wick*



Dörflbeiz
LEONARDO

Dörfli 4 · 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 66 30 · Fax 071 923 76 39
info@leonardodorfli.ch · www.leonardodorfli.ch



naturel

*Wir freuen uns auf
Ihren Besuch*



Dorfbeck Jonschwil
SPITZLI
Tel. 071 923 30 25, Fax 071 923 30 32
g-spitzli@swissonline.ch

Fleisch vom Bauernhof



Willi METZGEREI

9242 Oberuzwil
Tel. 071 / 951 51 28



WILDBERG
RESTAURANT

9243 Jonschwil

Täglich 2 Mittagsmenüs
Gutbürgerliche Küche
Grosse Gartenwirtschaft
Offen vom 1. März bis 30. Nov.
Dezember für Geschäfts/
Weihnachtsessen geöffnet

Fam.
A. Roth - Gemperli
Tel. 071/923 30 40
Di. & Mi. Ruhetag

www.wildberg.net

Die Kraft der Sonne nutzen

erneuerbare Energien im Trend

Das Solardorf Bettenau

Der Stromverbrauch in der Schweiz steigt. Gleichzeitig gilt das Ziel als gesetzt, aus der Atomenergie auszusteigen. Das bedingt eine umfassende Energiewende in der Schweiz und erfordert Tatkraft. Gehandelt werden muss auf Bundes-,

Kantons- und Gemeindeebene, aber auch, und vor allem, ist Privatinitiative gefragt. Die neu gegründete Solargenossenschaft Jonschwil-Schwarzenbach ist ein Mosaikstein auf der lokalen Handlungsebene.



Der Bundesrat will mit der Energiestrategie 2050 Versorgungssicherheit, Umweltverträglichkeit und Wirtschaftlichkeit erreichen. Ziel ist, weniger Energie zu verbrauchen, weniger fossile Energie zu benötigen und somit auf mehr Effizienz und mehr erneuerbare Energie zu bauen. Dabei soll auch die Importabhängigkeit von Erdöl, Erdgas und Treibstoffen reduziert und möglichst weitgehend durch heimische, saubere und erneuerbare Energien ersetzt werden. Die ganze Kette von der Produktion über Transport und Verteilung bis zum Verbrauch bietet Möglichkeiten, besser zu werden.

Fördern und Einsparen

Auf Bundes- und Kantonsebene wurden in den letzten Jahren Strategien entwickelt, die auf die Förderung er-

neuerbarer Energien und die Senkung des Verbrauchs abzielen. Das bekannteste Förderinstrument des Bundes ist die «kostendeckende Einspeisevergütung», die sogenannte KEV. Die nationale Netzgesellschaft Swissgrid hat allein im Monat Juni 2014 etwa 1'200 Neuanmeldungen für Förderbeiträge erhalten, womit dieses Förderinstrument zum eigentlichen Renner geworden ist. Die Warteliste für die Ökostrom-Subvention ist damit auf 36'000 Interessenten angewachsen.

Abgabe auf Stromrechnung

Finanziert wird die KEV durch die Strombezüger. Bis jetzt betrug die Abgabe 0,6 Rappen pro Kilowattstunde. Per 2015 hat der Bundesrat

eine Erhöhung auf 1,1 Rappen beschlossen, um mit einem höheren Subventionstopf die Warteliste der Projekte schneller abbauen zu können. Man rechnet neu mit einer Summe von 600 Mio. Franken pro Jahr. Beim Bundesamt für Energie stellt man weitere Erhöhungen in Aussicht, so dass für die nächsten 20 Jahre Beiträge im Umfang von 20 Milliarden Franken zugesichert werden können.

Energiekonzept St.Gallen

Das Energiekonzept des Kantons St.Gallen basiert auf fünf Schwerpunkten. Sie sollen sicherstellen, dass die Hauptziele erreicht werden: Steigerung der Energieeffizienz im Gebäudebereich und Verdoppelung der Produktion erneuerbarer Energien. Die fünf Schwerpunkte sind:

1. Energieeffizienz und Energien im Gebäudebereich (gut gedämmte Gebäudehüllen, effiziente Heizungssysteme);
2. Produktion erneuerbarer Energien (Förderbeiträge an Sonnenkollektoren, Wärmenetze, grosse Holzfeuerungen usw.);
3. Steigerung der Stromeffizienz (Beschränkung der Verwendung elektrischer Widerstandsheizungen, Ersatz von Elektroboilern und ineffizienten Beleuchtungen, stärkerer Einsatz von Planungsinstrumenten für Beleuchtung, Lüftung und Kühlung);
4. Vorbildfunktion der öffentlichen Hand (Minergiestandard bei Neubauten und Modernisierungen kan-

Energieagentur als Drehscheibe

Die Gründung der Energieagentur St.Gallen GmbH darf als schweizerische Pionierleistung bezeichnet werden. Träger der GmbH sind der Kanton St.Gallen, die St.Galler Gemeinden, die SAK und die SN Energie AG. Dieses Kompetenzzentrum für Private, Unternehmen und Gemeinden bietet Dienstleistungen rund um das Thema Energie aus einer Hand. Operativ aktiv ist die Energieagentur St.Gallen seit November 2012. Die Grundidee: Informationen über alle nationalen, kantonalen und kommunalen Energiefördermassnahmen sowie komfortable Tools zur Einreichung von Fördergesuchen sollen zentral über eine einzige Plattform erhältlich sein. Für den Bürger, Gebäudeeigentümer, Firmeninhaber usw. gibt es damit eine einzige Ansprechstelle, wo er kompetent beraten wird.

Kontakt:

- Telefonberatung: 058 228 71 71
- Webseite: www.energieagentur-sg.ch
- E-Mail: info@energieagentur-sg.ch

- tonaler Bauten; Einsatz erneuerbarer Energien wo immer möglich);
5. Information, Beratung und Bildung (aktive Information, Aus- und Weiterbildung, flächendeckendes Beratungsangebot für Gebäudeeigentümer)

Damit orientiert sich der Kanton St.Gallen mit seinem Konzept an der Vision der 2'000-Watt-Gesellschaft. Diese sieht vor, den Energieverbrauch bis zum Jahr 2100 schrittweise zu verringern. In der ersten Umsetzungsphase bis 2020 soll zum einen die Energieeffizienz im Gebäudebereich gesteigert werden, indem 15 Prozent weniger fossile Brennstoffe und höchstens fünf Prozent mehr Strom verbraucht werden. Zum anderen soll die Produktion erneuerbarer Energien aus Holz, Biomasse, Biogas, Sonne, Wind und Geothermie im gleichen Zeitraum verdoppelt werden. Erreicht werden sollen diese Ziele durch eine ausgewogene Mischung aus Vorschriften, Anreizen und Eigenverantwortung.

Jonschwiler Schritte zur Energiewende

Auch in der Gemeinde Jonschwil wurden in den letzten Jahren von Privathaushalten, von Firmen und von öffentlich-rechtlichen Körperschaften erste Schritte in Richtung Energiewende unternommen:

- Im Zeitraum von 2009 bis 2013 wurde von der Bauverwaltung bei 95 älteren Heizungen eine Sanierung verfügt. Oftmals wurde dabei von den Eigentümern von Heizöl umgestellt auf einen Energieträger,

der zumindest teilweise erneuerbare Energien nutzt. Dies waren insbesondere Erdwärmeheizungen, Wärme-Luft-Heizungen und Holzheizungen. Jonschwil gilt heute mit 75 Erdwärmesonden (Stand: Ende 2013) als Gemeinde mit besonders hoher Nutzung der Erdwärme. Weiter ist auch die Holznutzung stark verbreitet. Für die Warmwasseraufbereitung wurden zudem in den letzten Jahren viele Gebäude mit Sonnenkollektoren ausgestattet. Trotzdem gibt es aber noch viele Ölheizungen und Elektroboiler, die ausgetauscht werden könnten.

- Jonschwil hat einen eher neuen Gebäudepark. Das heisst, dass die Gebäude mehrheitlich gut gedämmt sind und einen tieferen Energieverbrauch haben. Anzusetzen ist in erster Linie bei Gebäuden, die vor 1980 entstanden sind. Über energiepolitische Aktivitäten wird in unregelmässigen Abständen im Gemeinde Aktuell orientiert, um den Grundeigentümern eine Hilfestellung zu geben.
- Mit privater Initiative wurden schon viele Photovoltaik-Anlagen erstellt. Dies sticht besonders im Dörfchen Bettenau hervor. Ein früherer Pfarer hat Bettenau einmal als «Sonnenstube der Pfarrei» bezeichnet. Er ahnte damals wohl kaum, dass dieses Dorf später zum «Solardorf» der Region wird, das heute bereits mehr Strom produziert als seine Einwohner selber verbrauchen.
- Die öffentliche Strassenbeleuchtung wird sukzessive auf LED-Technik umgerüstet. Bei Neuerschliessungen wird diese Technik verbindlich vorgeschrieben.

- Die Kläranlage in Schwarzenbach nutzt ihr Energiepotenzial, indem das anfallende Gas verstromt wird. So können pro Jahr rund 100'000 kWh Strom produziert werden.
- Die Dorfkorporation Schwarzenbach hat ein grosses Erdgas-Versorgungsnetz in beiden Dörfern erstellt. Erdgas ist zwar eine nicht erneuerbare Energie, aber sie ist umweltfreundlicher als Heizöl.
- Es wurde eine Solargenossenschaft Jonschwil-Schwarzenbach gegründet, um grössere Photovoltaik-Anlagen finanzieren und realisieren zu können.

Genossenschaft als Privatinitiative

Am 20. Januar 2014 gründeten 38 Personen die Solargenossenschaft. Die Statuten umschreiben als Zweck, die «gemeinsame Selbsthilfe für den Bau, Betrieb und die Investition in erneuerbare Energien». Mitglieder können natürliche oder juristische Personen werden. Aktuell hat die Genossenschaft 52 Genossenschafter, die zusammen ein Kapital von Fr. 146'000.– gezeichnet haben (Stand 25. August 2014). Im Vordergrund steht die Installation von Photovoltaik-Anlagen auf grossen Dächern öffentlicher Gebäude, das heisst vor allem auf den Schulhäusern. Da für den Kindergarten Jonschwil ein Ersatzbau geplant ist, bietet es sich an, durch die Genossenschaft gleichzeitig eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Sonnenrainschulhauses zu realisieren. Die Stromleistung liegt knapp unter 100 kWp, was etwa dem jährlichen

Verbrauch von 15 bis 20 Haushalten entspricht. Die Investition von rund Fr. 230'000.– muss gemäss Statuten mindestens zu 80 Prozent durch Genossenschaftskapital gedeckt sein. Der jährliche Finanzertrag aus dem Stromverkauf und den Förderbeiträgen – das Projekt ist schon seit längerem für KEV-Beiträge angemeldet – wird in einen Reservefonds, zur Finanzierung weiterer Projekte und zur Verzinsung der Anteilscheine verwendet.

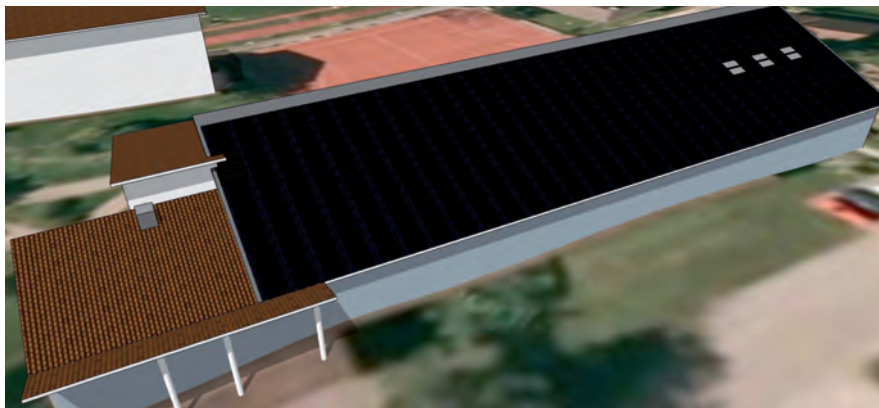
In den ersten Jahren darf noch keine Verzinsung der Anteilscheine erwartet werden, aber zu einem späteren Zeitpunkt ist damit zu rechnen. Die Genossenschaft möchte erreichen, dass in der Gemeinde Jonschwil mehr Photovoltaik-Anlagen realisiert werden können. Damit wird ein energie- und klimapolitisch sinnvoller Weg unterstützt. Die Genossenschaft freut sich, wenn möglichst viele Einwohnerinnen und Einwohner, aber auch Gewerbetreibende sich für die Zeichnung von Anteilscheinen entscheiden.

Stefan Frei, Schwarzenbach



Der Vorstand der Solargenossenschaft (v.l.n.r.: Stefan Haag, Vizepräsident; Stefan Wild, Beisitzer; Thomas Gämperli, techn. Berater; Jürg Scherrer, Aktuar; Stefan Frei, Präsident; Peter Lenz, Kassier; Paul Germann, Beisitzer)

Visualisierung der Photovoltaik-Anlage für die Kindergarten-Variante Nord



Vom Elektromonteur zum selbständigen Solarunternehmer

Die Energiewende eröffnet für dynamische und initiative Berufsleute neue Chancen. Diese Chance gepackt hat der junge Bettenauer Thomas Gämperli, der zusammen mit seinem Kollegen Gabriel Oesch vor drei Jahren die Firma «g&o sunsolutions GmbH» gegründet hat und so als Jungunternehmer in den Solarmarkt eingestiegen ist. Wir haben mit ihm ein Interview geführt:

Welchen Ausbildungsweg hast du absolviert, bevor du dich selbständig gemacht hast?

Ich habe eine Lehre als Elektromonteur gemacht, danach eine berufsbegleitende Ausbildung zum Solartechniker HFA in Reiden LU. Durch eine Prüfung beim Eidgenössischen Starkstrominspektorat erlangte ich die Installations-Bewilligung NIV.14. Nebst diesen Ausbildungen besu-

che ich regelmässig Kurse im Bereich der Photovoltaik.

Wie verlief die Gründungsphase? Habt ihr Unterstützung von aussen geholt?

Bei einer Firmengründung beschäftigen einem diverse Fragen. Wir haben uns beim Jungunternehmerzentrum Flawil angeschlossen. Es wurde uns ein professio-

neller Berater zur Seite gestellt, welcher unsere Fragen beantwortete und uns bei der Firmengründung und darüber hinaus begleitete.

Wie kommt man als Jungunternehmer zu ersten Aufträgen?

Da eine Photovoltaikanlage in der Regel mit einer grösseren Investition verbunden ist, braucht es zwischen Kunde und Installateur ein hohes Vertrauen, welches ohne Referenzen jedoch schwierig zu erhalten ist. Wir hatten das Glück, dass wir die erste Anlage bei einem Bekannten realisieren durften und konnten so darauf aufbauen. Man muss stets die Ohren offen halten, seine Dienstleistung bekannt machen und sein Netzwerk aufbauen und pflegen.

Wie ist die aktuelle Geschäftslage und wie gross ist eure Firma heute?

Wir hatten einen sehr guten Start und durften seit unserem Bestehen schon über 100 Anlagen realisieren. Die aktuelle Geschäftslage ist vielversprechend. Wir sind bereits bis über das Jahresende hinweg mit spannenden Aufträgen ausgelastet. Zurzeit sind wir zu zweit im Unternehmen, wir wollen auf nächstes Jahr zusätzlich einen bis zwei Monteure beschäftigen.

Könnt ihr als junge Unternehmer gut von eurer Firma leben und wieviel müsst ihr dafür «chrapfen»?

Mittlerweile können wir davon leben. Da das Unternehmen sehr überschaubar ist, fällt bei unserem Auftragsvolumen sehr viel Arbeit an. So muss ich dann auch mal am Wochenende auf die Baustelle oder ins Büro. Da mir die Arbeit aber grosse Freude bereitet, ist dies auch kein Problem.



Thomas Gämperli

Warum engagierst du dich bei der Solargenossenschaft Jonschwil-Schwarzenbach?

Ich bin ein regionaler Fachmann und möchte mich für diese gute Sache einsetzen.

Wie sieht die weitere Entwicklung auf dem Solarmarkt aus? Was sind eure Erwartungen für die nächsten Jahre?

Ein grosses Thema ist der Eigenverbrauch von Solarstrom, das heisst der Strom soll möglichst ohne Umwege direkt im eigenen Haus verbraucht werden. Dies benötigt eine intelligente Vernetzung der Haustechnik. In einem weiteren Schritt kommt ein Speichersystem zum Einsatz, damit wir den Solarstrom auch in der Nacht nutzen können. Wichtig ist, dass das Fördermodell für die Zukunft attraktiv

bleibt, die Anlagekosten weiter gesenkt werden und die Wirkungsgrade noch besser werden. Für die nächsten Jahre erwarten wir, dass die Nachfrage vor allem für Kleinanlagen bis 30 kWp ansteigen wird. Die Bauherren wollen unabhängig werden und eine nachhaltige Investition tätigen.

Interview: Stefan Frei, Schwarzenbach

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH

LEDlightpower

**Ihr kompetenter Partner für LED Beleuchtung in den Bereichen
Arbeit, Fahrzeug, Freizeit und Haus**

LEDlightpower GmbH, Bettenau 1405, 9243 Jonschwil
web: www.LEDlightpower.ch, mail: info@ledlightpower.ch
tel: 079 746 46 38



- **Hausgemachte Fondues mit Kräutern**
- **Bärlauchraclette**
- **Frischkräuter Mutschli**
- **Neu:** Reliefkäslein mit einem Gruss oder einem Werbespruch

R. u. H. Gemperle Käseerei Bettenau 9243 Jonschwil
Tel. 071 951 89 31 E-Mail: gemperle-kaeserei@bluewin.ch
Laden täglich offen von 8 – 11 und 18 – 19 Uhr



SUNSOLUTIONS GMBH
solartechnik

Planung • Ausführung • Service

9604 Lütisburg • 9606 Bütschwil • 9243 Jonschwil
www.sunsolutions.ch | Tel. 071 931 31 41



Malergeschäft
Gewerbestrasse 6
9242 Oberuzwil

Telefon 071 951 56 19
Fax 071 951 93 19
malerhofmann@bluewin.ch



COIFFURE
CONNY

Poststrasse 1
9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 58 78
www.conny-coiffure.ch

Elektrofachgeschäft
Poststrasse 5
Tel. 071 929 59 00
Fax 071 929 59 09
info@haag-elektro.ch

HAAG
ELEKTRO AG
9536 SCHWARZENBACH

Gipfeltreffen auf dem Zuestoll

Es ist ein schöner Sonntagmorgen, Mitte Juni 2014, kurz vor 8 Uhr, in Alt St.Johann. Zwei Dutzend begeisterte Berggängerinnen und Berggänger der Gemeinde Jonschwil in Begleitung der Regierungsratspräsidentin Heidi Hanselmann und Regierungsrat Willi Haag, haben im Rahmen des «Churfürsten-Projektes» ein weiteres Ziel vor Augen – die Besteigung des kleinen, spitzen Zuestolls.







Trotz seiner niedrigen Höhe und raschen Erreichbarkeit ab Alp Sellamatt darf der mittige First nicht unterschätzt werden. Einerseits verlangt der Zuestoll absolut schönes Wetter und vor allem trockene Bedingungen, andererseits aber auch eine körperlich und geistig fitte Voraussetzung. Denn der 2'235 Meter hohe Zuestoll gilt als scharfer Zahn im Churfirstengebiss. In Folge dessen wird an manch steiler Stelle «wandern mit Einsatz von Beinen und Armen» abverlangt, erreicht innert kürzester Zeit ein hohes Mass an Höhenmetern und ist nicht für «turnschuh-verliebte Berggänger mit leichter Tendenz von Höhenangst» gedacht. Dies ist der Grund, warum die blau-weiss ausgeschriebene Bergwanderung vom regnerischen September 2013 auf den 15. Juni 2014 verschoben werden musste. So starten am besagten Tag wiederum zwei Stärkekassen die Wanderung – Gruppe eins unter der Leitung von Stefan Frei ab Alt St.Johann, mit dabei wiederum Heidi Hanselmann, die neu gewählte Regierungsratspräsidentin des Kantons St.Gallen und neu mit dabei Willi Haag, Regierungsrat. Gruppe zwei nimmt es gemütlicher und erklimmt die ersten Höhenmeter mit der Gondel bis zur Alp Sellamatt. Dort angelangt, geht es vorerst im flacheren Gelände über «Zinggen», «Hinderlücheren» bis hin zum «Rügglizimmer», wo nach gut einer Stunde Laufzeit die erste Pause gemacht wird. Sichtlich gestärkt und gefasst gehen die Bergwanderer ruhig in den ersten steilen Einstieg unterhalb vom «Rüggli», wo ab sofort die rot-weisse Wanderweg-Ausschilderung endet und in



den blau-weiss markierten Bergwanderweg mündet. Erstmals müssen die Wanderstöcke in den Rucksack versorgt werden, da diese beim fast senkrechten Aufstieg unter dem Einsatz von Armen beziehungsweise Händen behindern würden. Im ruhigen und konzentrierten Schrittempo werden somit innerhalb 200 Metern Länge 150 Höhenmeter erklommen, was sehr auf die Steilheit des Geländes hinweisen soll. An manchen Stellen sind Tritthilfen in den Fels geschlagen – da und dort mit Eisenstangen versehen, damit man sich beim

Abstossen der Füße auch mit den Händen festhalten kann. Nachdem die erste Hürde genommen ist, steht man direkt vor dem Zuestoll, welcher durch seinen grasbesetzten Vorgipfel für kurze Zeit eine weniger gefährliche Begehung ermöglicht. Von der Steilheit und Oberflächenbeschaffenheit erinnert diese Stelle manchen Tourengänger an die Besteigung des Frümselfs, welcher mit der Gemeinde im September 2012 erklommen wurde. Diese Erinnerung ist jedoch schnell verschwommen, wenn die Wandschaft das Ende des Vor-



gipfels erreicht. Denn ab hier heisst es wieder volle Konzentration auf Trittsicherheit, Gleichgewichtssinn und absoluter Schwindelfreiheit, um den schmalen Verbindungsgrat zwischen Vorgipfel und Hauptgipfel, welcher mit einem Stahlseil gesichert ist, zu meistern. Ein Ausrutscher an besagter Stelle ist keine Option – die links-abfallende Felsmauer lässt einen 250 Meter-Sturz ins Tal zwischen Zuestoll und Schibenstoll nicht glimpflich enden. Nach dem «Seilakt» folgt nochmals ein kurzer Grashang im Stil vom unteren Vorgipfel, bevor dann die de-

finitive Gipfelbesteigung beginnt. Die Steilheit dieses letzten Teils ist wiederum sehr anspruchsvoll und wird ebenfalls mit einem Stahlseil zusätzlich gesichert. Nach diesem Anstieg, die letzten 50 Höhenmeter dieser Wanderung, ist der Zuestoll besiegt. Die 24 Berggängerinnen und Berggänger sowie zwei Regierungsräte gratulieren einander glücklich auf das Erreichen des Ziels. Eine Pause wird gegönnt, der «Brötli-z'Mittag» ist verdient. Wegen des garstigen Wetters – die Sonne hat sich mittlerweile verzogen und es geht ein leichter, aber

kühler Wind – bricht man nach einer halben Stunde wieder auf, um den nicht weniger gefährlichen Abstieg unter die Füsse (und Hände) zu nehmen. Um 14 Uhr finden sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gesund und glücklich im Garten des Clubhaus SAC Uzwil ein, um das wohlverdiente Bier mit Bratwurst zu geniessen.

Matthias Egli, Müsselbach

Die Bergwanderer nach dem Abstieg bei der SAC-Hütte bei der Selamatt



Wenn eine SP-Regierungsratspräsidentin und ein FDP-Gemeindepräsident gemeinsame Sache machen

Zwei aus der Kantonsregierung an der Jonschwiler Bergwanderung





Raum für Menschen – Chancen für die Zukunft

Stahlzargen, Tunnelausrüstungen, Funktionsgehäuse und -container gehören ebenso zu unserer Kompetenz wie die Gestaltung des öffentlichen Raums – insbesondere durch Bushaltestellen. In unserem Betrieb beschäftigen wir rund 120 Mitarbeitende in mehr als 20 Berufsgattungen. Die Ausbildung junger Fachkräfte hat bei uns einen hohen Stellenwert. Arbeiten auch Sie, wo innovative Ideen die Zukunft mitgestalten!



Elkuch Eisenring AG | 9243 Jonschwil | www.elkuch.com

ELKUCH EISENRING

Die Bank in Ihrer Nähe

«ein Teil von mir»



Raiffeisenbank Regio Uzwil

Wilerstrasse 37, 9536 Schwarzenbach, Tel. 071 955 65 65

E-Mail: rbregiouzwil@raiffeisen.ch, www.rbregiouzwil.ch

RAIFFEISEN

Raiffeisenbank Regio Uzwil

150 Jahre Bürgermusik Jonschwil



Die Bürgermusik Jonschwil wurde dieses Jahr 150 Jahre alt – ein stattliches Alter. Viele Höhen und Tiefen waren in diesen Jahren dabei. Anfangs gab es mehrere «Neuanfänge». Auch in neuester Zeit sind wir nicht immer sicher, den Fortbestand des Vereins gewährleisten zu können. Darum ist es eine ausserordentlich grosse Freude, dass wir unser 150-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert zusammen mit Cyrille-Richard Marty von Commedia Musica und mehr als 30 Musikantinnen und Musikanten vorbereiten und zum Besten geben konnten. Dass wir momentan weniger als zehn eingetragene Vereinsmitglieder haben, war dabei zweitrangig – was zählt, sind alle begeisterten Instrumentenspielerinnen und -spieler, die ein hoch interessantes Publikum mit spannender Blasmusik und unterhaltsamer Comedy begeistern konnten.

1864 wurde in Jonschwil das Schauspiel «Willhelm Tell» im Freien aufgeführt. Bei dieser Aufführung haben sich einige Musikanten zusammen getan, um die Aktpausen mit Musikvorträgen auszufüllen.

Gründungszeiten

Zwischen 1864 und 1871 finden wir die Gründernamen folgender Dorfbürger, die unter der Direktion von Jakob Brändle spielten:

Emanuel Allenspach, Anton Eisenring, Franz-Martin Eisenring, Johann und Jakob-Anton Thalman, Sebastian Truniger, Josef Weibel (Wagnermeister), Anton Storchenegger, Josef Spitzli (Glasermeister), Josef-Anton Schnetzer, Josef Heuberger.

Für ihre Beständigkeit hatte die Bürgermusik oder Blechmusikgesellschaft, wie sie in alten Pfarrbüchern genannt wird, öfters zu kämpfen. Gründungsjahre waren mit höchstens halbjährigen Unterbrüchen: 1864/1893/1905/1911.

Zeittafel

Die Bürgermusik ist nicht wegzudenken bei besonderen Anlässen in unserer Gemeinde, wie die nachfolgende Zeittafel eindrücklich dokumentiert:

1867 Bischof Karl Johann Greith weiht die neue St.Martinskirche ein. Prozession zur Kirche.

1868 9./10./11. November, Firmtage. Prozession ab Rössliplatz.

1877 Goldenes Priesterjubiläum von Papst Pius IX. Höhenfeuer auf dem Funkenbühl.

1883 Proben, gratis im Dachstock der oberen Fabrik von Fabrikant Zellweger.

1884 Bischof Augustinus Egger weiht die neuen Glocken ein. Grosse Volksbeteiligung.

1893 1. März, Neugründung. 14 Mitglieder schreiben sich ein, alles Dorfbürger. Instrumente und Musikalien werden vom Pfarrer herausgegeben. Das Pfarramt ist Eigentümerin.

1897 Männerchor und Bürgermusik halten erste gemeinsame Unterhaltung im Rössli Saal.

1903 100-Jahrfeier des Kantons St.Gallen im Saal vom Gasthaus Rössli. Beteiligung von Bürgermusik, Männerchor, Jünglingsverein, Mütterverein, Jungfrauenverein und Kirchenchor.

1904 25. September, Platzkonzert. Die Dorfgenossen beschliessen die elektrische Strassenbeleuchtung.

1905 4. Februar, sofortige Auflösung des Vereins. Das ganze Inventar geht an den Sparverein.

5. April, Neugründung im Restaurant Schäfle. Neun Mitglieder, Dirigent August Spitzli.

1906 9. September, Orgelweihe. Die Bürgermusik begleitet die acht Chöre des Cäcilien-Vereins vor den Aufführungen zu den zugeteilten Wirt-



Die Bürgermusik am «Weissen Sonntag 2013»

schaften und am Schluss zum Gasthaus Rössli.

1908 Neue einheitliche Musikhüte, geliefert von Helbling Rapperswil.

1910 16. Januar, erster Unterhaltungsabend im neu erbauten Gasthaus Adler mit Saal.

20. Dezember, Vereinsauflösung inkl. Kassenbestand. 50 Franken an Dirigent, zwei Franken an jedes Mitglied.

1911 25. April, Neugründung. 15 Anwesende, August Spitzli übernimmt den Taktstock.

1913 12. Mai, St. Notker-Denkmal Einweihung auf dem Burghügel. Prozession ab Kirche.

1914 Gemeindamann J. Sutter rät den Versammelten von einer Reise ab. Er warnt vor einem europäischen Krieg. Die Musikanten standen oft im Soldatenkleide an der Grenze.

1919 Weihnachtsheiligtag, 16 Uhr, Unterhaltung im Adlersaal.

1921 Erstmals Besuch des Toggenburgischen Musiktags in Ebnet-Kappel.

1922 Josef Heuberger wird erster Jubilar der Bürgermusik. 50 Jahre Mitglied.

1923 Das erste Vereinsfoto entsteht auf dem Fussmarsch zum Jubiläum nach Bazenhaid.

1924 10. August, 60-Jahr-Jubiläum. Umzug, Festplatz auf der Sonnenwiese.

1927 15. Mai, Einweihung Bahnhof Schwarzenbach. Die vier Morgenzüge werden begrüsst.

1928 Weisser Sonntag, erstmals Auftritt in Uniform.

1939 13. August, 75-Jahr-Jubiläum, grosser Umzug, Festplatz auf der Sonnenwiese. Neun Musikvereine.

1. September, Kriegsmobilmachung, die Proben werden eingestellt.

1941 Dirigent Paul Storchenegger tritt ins Kloster Einsiedeln ein als Bruder Romuald.

1942 Jonschwil hat keinen grösseren Saal mehr. Der Gasthof Adler brennt komplett nieder.

1944 Das Schulhaus brennt total

nieder. Verlust von Pauke, Notenständer und Sonstigem.

1946 7. Juli, das neue Schulhaus Notker wird feierlich, bei prasselndem Regen, eingeweiht.

1950 Erstmals Unterhaltung im Hirschensaal in Schwarzenbach.

1954 9. Mai, Schulhauseinweihung in Schwarzenbach.

13. Juni, 90-Jahr-Jubiläum mit Uniform- und Fahnenweihe. 17 Musikgesellschaften. Meinrad Ammann wird zum Eidgenössischen Jubilar ernannt – 50 Jahre aktiv

1959 Kirchenweihe. Bischof Josefus Hasler weiht die neu renovierte St. Martinskirche ein.

1962 In letzter Minute kann die Fahne aus dem brennenden Gasthaus Krone gerettet werden.

1964 100 Jahre Bürgermusik. Kreismusiktag. 16 Musikvereine. Festplatz auf der Rössliwiese.

1969 Die renovierte und erweiterte St. Konradskapelle in Schwarzenbach wird eingeweiht.

1970 Der Musikverein Rexingen auf Vereinsreise. Mittagessen im Restaurant Sonne. Erste Kontakte werden geknüpft.

1971 Erster Maskenball im neuen Mehrzweckgebäude in Schwarzenbach. Riesenaufmarsch.

Neuinstrumentierung, erstmals wird ein Eidgenössisches Musikfest in Luzern besucht.

1972 Erster Besuch in Rexingen D. 1. Juli, Deutsch/Schweizerisches Musikfest.

1974 50-Jahrfeier des St. Galler Musikverbandes in Wil. Die Bürgermusik spielt zum Fahnenmarsch.

1975 Neuuniformierung, Musiktag. 13 Musikgesellschaften Festplatz auf

der Schulwiese. Jakob Schönenberger sen. wird für 57 Jahre Mitgliedschaft geehrt.

1976 20. März, Nachmittag, Einweihung neues Bankgebäude in Schwarzenbach.

1979 1200 Jahre Schwarzenbach, Festspiel «Dorf und Schloss am Schwarzenbach». Walter Bienz sen. und Johann Baumgartner sen. werden Eidgenössische Ehrenjubilare – 60 Jahre aktiv.

1980 70-Jahr-Jubiläum, Besuch beim Musikverein Rexingen D.

1981 9. Mai, 100-Jahrfeier Ersparisanstalt Jonschwil.

1984 Nach 13 Jahren Unterbruch wieder eine 1.-Augustfeier in unserer Gemeinde.

1985 Drei Tage Chäferfest in Jonschwil. Die Rexinger besuchen uns zum zweiten Male. Gegenbesuch, der Musikverin Rexingen feiert das 75-Jahr-Jubiläum.

Erster Unterhaltungsabend auf der Bühne der neuen Mehrzweckhalle Sonnenrain.

1987 Walter Bollhalder aus Wil wird erster Ehrendirigent. 18 Jahre Dirigent.

1989 125 Jahre Bürgermusik. Festspiel, Musiktag, damaliger Mitgliederbestand 36 Aktive.

1996 6. Oktober, Einweihung der neu renovierten St. Martinskirche durch Bischof Ivo Fürer.

2000 September, Neuuniformierung in der Mehrzweckhalle Jonschwil.

2003 25. Januar, Fahnenweihe in der Mehrzweckhalle Schwarzenbach. Erwin Wenk wird zum Eidgenössischen Jubilar ernannt – 50 Jahre aktiv.

2009 Fritz Rhyner wird zum Eidgenössischen Jubilar ernannt – 50 Jahre aktiv.

2010 2. Mai, die ganze Gemeinde feiert in Anwesenheit von Bischof Markus Büchel das Notkerfest. Mehrere «altgediente» Musikkameraden treten ins zweite Glied zurück. Leider lassen sich zur heutigen Zeit nur wenig Junge für einen Musikverein begeistern, sind doch die wöchentlichen Proben, die weitere Verfügbarkeit für die Öffentlichkeit (Geburtstage, Musikständli, Empfang von Vereinen, Einsätze an Sportfesten usw.) und an weiteren Anlässen, eine hohe Hürde für das Mitmachen. In der Folge reduziert sich der Mitgliederbestand dramatisch.

30. Juni, ausserordentliche Versammlung. Es wird abgestimmt über Auflösung oder Weiterbestand der Bürgermusik. Ein hauchdünnes Mehr überwiegt, und unsere Bürgermusik kann weiter bestehen.

2013 An zwei Tagen wird die Eröffnung der neuen Regio Bank in Schwarzenbach gefeiert.

2014 Samstag, 5. April, 150-Jahr-Jubiläum, Die Solidarität und die tatkräftige Unterstützung ist beispielhaft. Treue Aushilfen, ehemalige Aktive, von der Blasmusik Begeisterte ermöglichen eine Harmonie-Besetzung von 32 Musikantinnen und Musikanten. Eine top besetzte Bühne und ein voller Saal bilden den würdigen Rahmen zur gediegenen Feier. Die Zuhörer lassen sich von den musikalischen Darbietungen unter der Leitung von Dirigent Franz Sutter, der Ansprache unseres Gemeindepräsidenten, Stefan Frei, und die Begleitung durch Comedian Cyrille-Richard Marty begeistern. Ihnen Allen gehört ein grosser herzlicher Dank.

Am Sonntag, 6. April 2014, findet als Ergänzung zum Jubiläum die Veteranenehrung des St.Gallischen Blasmusik Verbandes Kreis Wil statt. Beim Internationalen Frühschoppen spielen unser Partnerverein Rexingen (Deutschland), die Musikgesellschaft Oberbüren, Musikgesellschaft Niederhelfenschwil, Musig Lenggenwil und die Musikantengruppe Schwarzenbach-Jonschwil wiederum vor einem vollen Saal und begeistertem Publikum.

Kann das 150-Jahr-Jubiläum neue Impulse bewirken, neue Mitglieder zum Mitmachen animieren und Jugendliche für die Blasmusik begeistern? Ich hoffe und wünsche es dem Jubilar von Herzen

Köbi Zimmermann, Jonschwil

Quelle:

Chronik: Edwin Gämperli

Vorwort: Stefan Zehnder, Präsident Bürgermusik Jonschwil

«Internationales Frühschoppenkonzert» am Sonntag, 6. April 2014





60 Jahre Frauenchor – und kein bisschen leise!

Vor 60 Jahren wurde der Frauenchor Schwarzenbach oder – wie er damals noch hiess der «Frauen- und Töchterchor Schwarzenbach» – gegründet. Natürlich musste dieses Jubiläum gebührend gefeiert werden. So lud der Frauenchor am 4. Mai 2014 zu einer gemütlichen Stobete ein, denn dieses besondere Jubiläum sollte zusammen mit einigen befreundeten Chören

aus der Umgebung genossen werden. Natürlich war auch die Bevölkerung herzlich zu diesem musikalischen Abend eingeladen. Bis in die frühen Morgenstunden wurde gesungen, gelacht, den Lied- und Musikbeiträgen gelauscht und die Geselligkeit genossen. War das ein Fest, so richtig nach unserem Geschmack!

Der Frauenchor, wie er sich heute präsentiert.

Vorderste Reihe v.l.n.r.: Idda von Aarburg, Lini Klaus, Monika Thürlemann, Karin Hitz, Elena Scherrer, Marlis Eisenring, Agnes Gmünder, Hedy Ruckstuhl, Marianne D'Incau, Heidy Gerber

Zweite Reihe v.l.n.r.: Sabine Meier, Bettina Jud, Marina Löhrer, Monika Schönenberger, Christa Haag, Ursula Luna, Jolanda Grob

Dritte Reihe v.l.n.r.: Verena Dönni, Anita Locher, Vreni Buff, Käthi Rutz, Annalis Helg, Rösli Schönenberger, Rösli Zehnder, Ruth Bänziger, Madeleine Hofmann, Myriam Eisenring, Nicole Bechtiger,

Vierte Reihe v.l.n.r.: Edith Wild, Marianne Näf, Erika Hug, Regina Poltera, Heidi Schoch, Gabriela Allenspach, Elisabeth Studeny, Hanni Untersee, Ruth Schmid, Bea Ruckstuhl

Es fehlen: Franziska Betschart und Barbara Megert



Geschichte

Da im Jahr 1954 im Dorf gerade zwei wichtige Anlässe geplant waren, nämlich die Schulhaus-einweihung und die Fahnenweihe des Männerchors, bildete sich 1953 auf Initiative des Lehrers Herrn Devonas ein provisorischer Frauenchor. Dieser fand bei den Frauen und auch beim Publikum so grossen Anklang, dass beschlossen wurde, den Frauenchor fest als Gesangsverein zu führen. Am 19. Mai 1954 fand die Gründungs-versammlung des Frauen- und Töchterchores Schwarzenbach im Schulhaus Schwarzenbach statt. Zur ersten Präsidentin wurde Berty Zwissler gewählt. Dirigiert wurde der Chor, wel-

cher schon damals die stattliche Anzahl von 31 Mitgliedern zählte, von Herrn Devonas, welcher als Lehrer in Schwarzenbach unterrichtete. Für eine Probe wurde von jeder Sängerin ein Franken eingezogen. Zusätzlich musste in jenen Jahren, in denen eine Reise vorgesehen war, jeden Monat 50 Rappen einbezahlt werden. Zu Beginn der Vereinsgeschichte wechselten die Dirigenten recht häufig, bis der Chor 1967 von Werner Baumgartner übernommen und gesanglich gefördert wurde. Er blieb dem Frauenchor 25 Jahre lang als Dirigent treu und wurde 1992 von Heidi Gerber abgelöst, welche auch heute noch das musikalische Zepter des Chores in Händen hält.

Schon im ersten Vereinsjahr lud der Frauenchor zu seinem ersten Unterhaltungsabend. Nebst einigen Lieddarbietungen wurden die Gäste mit einem Theaterstück erfreut. Natürlich kamen die meisten der Theaterspieler aus den eigenen Reihen.

Bereits zwei Jahre nach der Gründung nahm der Frauenchor an seinem ersten Gesangsfest teil.

Im Jahre 1985 beschloss der Frauen- und Töchterchor eine Namensänderung und nannte sich fortan nur noch Frauenchor. Ein weiterer Höhepunkt in der Vereinsgeschichte erfolgte 1999. Der Frauenchor Schwarzenbach investierte in eine eigene Vereinsfahne. Natürlich musste auch das gebührend gefeiert werden.

Der Frauenchor am Schweizerischen Gesangsfest 2008 in Weinfelden



Heute

Heute gehören dem Frauenchor 38 Mitglieder an. Dirigiert wird der Chor noch immer von Heidi Gerber. Jeden Donnerstag treffen sich die Frauen zum gemeinsamen Singen in der Aula des Oberstufenzentrums Degenau. Unser Repertoire umfasst ein sehr vielfältiges Liedgut: Wir singen Klassisches ebenso gerne wie Modernes, schnelle und langsame Stücke, lustige und fröhliche Weisen, aber auch getragene Lieder – kurzum einfach alles, was gefällt.

Jedes Jahr nehmen wir an einem Gesangsfest teil. Der Höhepunkt diesbezüglich bildete die Teilnahme am Schweizerischen Gesangsfest, welches im Jahre 2008 in Weinfelden stattfand. Mit den beiden vorgetragenen Liedern «The rose» und «Ungarischer Tanz Nr. 6» erreichten wir das Prädikat «vorzüglich». War das ei-

ne Freude! Immer wieder lädt der Frauenchor zu Konzerten ein, sei dies zusammen mit anderen Chören oder mit Musikformationen. Aber auch Darbietungen von lustigen Potpourris zum Thema «Auf dem Land» oder «Wasser», welche wir mit passendem Bühnenbild, originellen Kleidern und entsprechenden Accessoires aufführen, kommen beim Publikum sehr gut an.

Wir pflegen neben dem Gesanglichen auch die Gemütlichkeit, sei dies bei der gemeinsamen Einkehr nach der Probe, der jährlich stattfindenden Vereinsreise oder sonstigen Anlässen, die zum gemütlichen Beisammensein einladen.

Unser Jubiläumsfest

Natürlich musste das 60-jährige Bestehen des Frauenchors Schwarzenbach gebührend gefeiert werden – und dies nicht nur innerhalb des Chores, sondern auch in einem grösseren Rahmen. Der Vorstand entschied sich schliesslich für die Organisation einer «Stobete». Das grosse Fest wurde auf den Samstag, 4. Mai 2014, gelegt und als Festort die Turnhalle Schwarzenbach ausgewählt. Das Chörli Rossrüti, der Jodelclub Sirnach, die Männerchöre aus Gähwil, Oberbüren, Rickenbach, Jonschwil-Schwarzenbach-Lütisburg und die Musikantengruppe Schwarzenbach-Jonschwil zählten zu unseren Gästen.

Endlich war es so weit. Die Turnhalle war festlich mit vielen roten Rosen geschmückt, die Tische mit viel Liebe gedeckt, die Tombola aufgestellt und alle notwendigen Zutaten vorbereitet. Jetzt konnte es losgehen. Nach dem

Apéro durfte man sich mit einem feinen Nachtessen stärken, welches von Doris und Röbi Sennhauser zubereitet worden war und allen ganz vorzüglich mundete. Die Stobete wurde anschliessend mit einem ersten Lied vom Frauenchor Schwarzenbach eröffnet. Nach einem herzlichen Applaus für unsere Darbietung wurde je-

de Sängerin vom Männerchor Rickenbach mit einer Rose überrascht. War das eine Freude!

Nun reihte sich Darbietung an Darbietung voller herrlicher Gesänge und Musikstücke.

Erst gegen halb zwölf Uhr konnte unsere Präsidentin, Christa Haag, den offiziellen Teil abschliessen. Trotz der



*Darbietungen mit entsprechenden Accessoires kommen beim Publikum sehr gut an
Sängerstobete 2014*



fortgeschrittenen Zeit war überhaupt keine Aufbruchstimmung zu bemerken. Die Sängerinnen und Sänger, die Musikanten und auch die Zuhörerinnen und Zuhörer aus nah und fern genossen den Abend in geselliger Runde, sei dies weiterhin in der Turnhalle oder in der angrenzenden Bar. Immer wieder wurden von einem der Chöre Lieder angestimmt und alle sangen oder summten diese mit und liessen sich von der tollen Stimmung mitreis-

sen. Die Türen der Turnhalle konnten erst gegen Morgen geschlossen werden, als auch die letzten Gäste beschlossen, sich heimchauffieren zu lassen oder den Weg unter die Füße nahmen.

Schon heute freuen wir Schwarzenbacher Frauenchörlerinnen uns auf viele weitere fröhliche und gesellige Stunden und auf erfolgreiche Anlässe.

Monika Thürlemann, Schwarzenbach



Auftritt des Frauenchors 2013

Der Frauenchor beim Auftritt am Sängertag in Niederhelfenschwil 2012



Das «Mühleli» am Bettenauer Weiher



Wer von Jonschwil den steilen Weg hinunter zum Bettenauer Weiher wandert, kommt an der Liegenschaft mit dem mit vielen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen umgebenen Haus vorbei – dem «Mühleli». Es ist wohl das älteste, noch bestehende private Wohnhaus in Jonschwil. Dem Wanderer fällt auf, dass nur ein Teil des historischen Gebäudes ein neues Gesicht erhält. Des Rätsels Lösung: Die Liegenschaft gehört zwei Besitzern. Ebenso wurde der Platz vor dem Haus mit dem Brunnen, wo vor noch nicht allzu langer Zeit die Bewohner das Wasser für den Haushalt holten, erneuert. Der folgende Bericht erzählt über die Vergangenheit und wie es zum Umbau und zur Erneuerung kam.

Der Ursprung des «Mühleli» geht ins frühe 18. Jahrhundert zurück. In Jonschwil gab es damals zwei Mühlen, eine in Oberbettenau und eine im Dorf Jonschwil – 1643 erstmals erwähnt.

Zum «Mühleli» gehörten damals, nebst der Mühle, verschiedene Gebäude, darunter auch das «Messmerhus», welches heute als «Mühleli» bezeichnet wird. Ein gewisser Stefan Messmer hat den einen Teil der Liegenschaft 1897 gekauft.

Kampf ums Wasser

Oberhalb des Bettenauer Weiher, Richtung Wildberg, beim Weiherhof, muss es früher einen Weiher gegeben haben. Eine Vertiefung des Bodens kann heute noch ausgemacht werden. Mit der Wasserlieferung hatte der damalige Besitzer der Mühle oft

Probleme. Immer wieder musste er bei der Gemeinde Jonschwil intervenieren, wenn der damalige Besitzer der höher gelegenen Liegenschaft Neuhof und Oberriet wieder einmal einen Graben staute, sodass das Wasser anstatt nach dem «Mühleli» in Oberbettenau nach der Mühle in Jonschwil floss. Es war zu jener Zeit ein grosser Kampf um das Wasser. Ohne Wasser ging nichts, ganz besonders bei den Mühlen in Jonschwil und Oberbettenau. Von den ursprünglichen Gebäuden ist längst nichts mehr vorzufinden, bis auf den Mühlestein.

Zerstückelung des Bodens

1866 gab es eine freiwillige Liegenschaftsversteigerung. Besitzer des «Mühleli» mit verschiedenen Gebäuden und über 20 Jucharten Land (zir-

ka 640 Aren) war die Erbgemeinschaft Martin Thalmann. Dieser Thalmann war 1847-1849 Gemeindamann in Jonschwil. Die Versteigerung der Liegenschaft musste viermal angebeht werden. Mehr als zehn Landparzellen wurden an der vierten Steigerung verschiedenen Käufern zugeschlagen. Die Zerstückelung des Bodens war zu jener Zeit sehr verbreitet. 1897 verkaufte Johannes Zuber das heute teilrenovierte Haus an seinen Schwiegersohn Stefan Messmer. Dieser verpflichtete sich, seine Schwiegereltern in gesunden und kranken Tagen zu verpflegen, das heisst ihnen Speis und Trank, Kleidung und Wohnung zu geben und die bezüglichen Auslagen für sie zu bezahlen.

Die Gämperlis und das «Mühleli»

Die Liegenschaft «Mühleli» kam im Jahre 1929 in Gämperli-Hände.

Das «Messmerhus» ist bis heute in zwei Wohneinheiten mit je einem Besitzer aufgeteilt.

1947 kaufte Albert Gämperli, Viehhändler in Bettenau, das «Messmerhus» in Oberbettenau von der Erbgemeinschaft Messmer-Zuber zum Gantpreis von Fr. 5'900.–. Sein Bruder Johann durfte dort gratis mit seiner Gemahlin Berta bis zum Tode im Jahr 1991 wohnen.

1992 ging der eine Wohnteil an Erwin Gämperli.

Mit dem Verkauf des einen Wohnteils 2011 an Paul Baldegger ging die Aera «Gämperli» und das «Mühleli» zu Ende.

Markus Egli, Jonschwil

Spielende Kinder vor dem «Messmerhus» im Juni 1966



Der Umbau

Der alte Hausteil im «Mühleli»

Was hat das alte Haus am Weiher alles gesehen und erlebt in den letzten 200 Jahren?

Alt und baufällig, kurz vor dem Zusammenbruch hat der Unternehmer, Paul Baldegger, den östlichen Hausteil käuflich erworben und daraus neuen Wohnraum geschaffen. Es gibt immer weniger Bauland, vor allem an guten Lagen. Was liegt da näher, als bereits bestehende baufällige Liegenschaften wieder nutzbar zu machen. Es ist eine besondere Herausforderung, ein vor dem Zusammenbruch stehendes Objekt zu renovieren. Bei Liegenschaften in der Landwirtschaftszone ist zwar die politische Gemeinde für das gesamte Baubewilligungsverfahren zuständig, aber zusätzlich muss auch der Kanton seine Zustimmung geben. Das baufällige Objekt „Mühleli“ durfte nicht abgerissen werden, was erhebliche Mehrkosten verursachte.

Ausbau

Da kein Abriss gestattet war, mussten entsprechende Schritte und Sicherungsmassnahmen eingeleitet werden. Die Kellermauern mussten in Etappen betoniert werden, was im besonderen für die Dichtigkeit hohe Anforderungen stellte. Besonders verursachte das baufällige, angebaute Nachbarhaus aufwendige Sicherungsmassnahmen und entsprechende Zusatzkosten. Der Ökologie wurde ebenfalls Rechnung getragen. Mit einer Tiefenbohrung auf 190 m wird die Heizungsanlage und die Warmwasseraufbereitung über eine Wär-





mepumpe betrieben. Somit ist die Anlage unabhängig von Öl und Gas. Trotz hohen Investitionskosten fallen längerfristig minimale Heizkosten an.

Aussenbereich

Im Aussenbereich sind die verwendeten Materialien weitestgehend den Alten angeglichen. So wurden ein Holzschirm für die Fassade sowie teilweise Verputz auf der Südseite, angepasst an das Nachbarhaus, angebracht. Ebenso wurde die notwendige Aufmerksamkeit der Umgebungsgestaltung geschenkt. Die Zugänge

und die kleinen Vorplätze wurden mit altem Tessinergranit gepflastert. Die restlichen Vorplätze wurden in Kies gehalten, um unnötiges Zupflästern von Flächen zu vermeiden. Mit dem Umbau des alten Hausteils konnte ein kleines Bijou realisiert werden. Der Dank geht an die verantwortlichen Personen des Kantons St.Gallen sowie der Gemeinde Jonschwil.

Paul Baldegger, Oberuzwil

Quelle:

Paul Gämperli, Chronikstube
Grundbuchamt Jonschwil





plant

baut



verkauft



vermietet



baldegger immobilien

plant
baut
verkauft
vermietet

Gewerbestrasse 4
CH-9242 Oberuzwil
Telefon 071 951 89 89
Natel 079 445 65 36
paul.h.baldegger@bluewin.ch

**...MEHR ALS NUR EIN
DACH ÜBER DEM KOPF**

Elkuch Eisenring

Von der Dorfschmiede zum mittelständischen Unternehmen

Die Geschichte der Firma Elkuch Eisenring hat ihren Ursprung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schmiede im Dorfkern Jonschwil wurde von Jakob Anton Eisenring in den Jahren 1830 bis 1840 gebaut. Sein Vater, Jakob Eisenring, geboren 1771, war der Rössliwirt und zugleich der erste Gemeindammann von Jonschwil.

Nach dem frühen Tod von Jakob Anton Eisenring, 1855 – er wurde gerade mal 46 Jahre alt – führte sein ältester Sohn Johann Anton die Schmiede im Dorfkern von Jonschwil weiter. Hufbeschlag, Wagenbau sowie die Erstellung von Wasserleitungen waren die Hauptbeschäftigungen im kleinen Unternehmen. 1865 heiratete Johann Anton Johanna Ithen von Oberägeri. Acht Kinder zählte die Familie. Der älteste

Sohn, Johann Karl, erlernte wiederum das Schmiedehandwerk und arbeitete schon früh im elterlichen Betrieb mit.

Johann Anton war nicht nur ein begnadeter Handwerker, er war ein Genie in der Handwerkskunst. So stellte er Kirchenglocken, unter anderem für Rickenbach, Schwarzenbach und Jonschwil her, wobei er jeweils etwa ein Jahr an einer Uhr arbeitete. Die Schmiede führte schon früh sein Sohn





Johann Karl. Die Kirchenglockenherstellung war jedoch nicht sein Metier und so wurde nach dem Tod von Johann Anton die Schmiede wieder im herkömmlichen Sinn weitergeführt. Johann Karl gründete 1895 mit Lina Katharina Schnetzer eine Familie, aus der zwölf Kinder hervorgingen. Mit dem ältesten Sohn Johann Traugott hatte die Schmiede wieder einen Nachfolger. Da sein Vater, erst 45-jährig, starb, musste Johann Traugott mit 22 Jahren die Schmiede am Dorfplatz übernehmen. Zum bisherigen Angebot in der Schmiede kam der Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen dazu. 1924 heiratete Johann Traugott Lidwina Scheiwiller von der Weid. Sieben Kinder zählte die Familie. Schon früh traten die vier Söhne: Werner, Walter, Paul und Hans ins elterliche Geschäft. Mit den unternehmerischen Fähigkeiten dieser Söhne und dem Konjunkturaufschwung in den 60-er Jahren entwickelte sich aus der Schmiede ein bedeutendes Unternehmen der Metallbranche in der

Ostschweiz. Johann Traugott übergab die Schmiede 1959 seinem Sohn Werner. Als Einzelfirma betrieb Werner Eisenring das Geschäft unter dem Namen Eisenring Metallbau, Sanitär und Heizung. Bald nach der Übernahme der Schmiede wurde an die bestehende Liegenschaft im Dorfkern Jonschwil ein kleines Presswerk erstellt. Das Geschäft boomte.

Vom Dorfkern in die Breiti

1962 gründete Werner Eisenring eine neue Firma, die Eisenring & Co. an der sich auch Walter Eisenring finanziell beteiligte. Die Einzelfirma blieb weiter bestehen. Derweil entschied sich Paul Eisenring einen eigenen Betrieb in den Sparten Sanitär und Heizung zu gründen.

Die beiden Jungunternehmer Werner und Walter bauten bereits 1967 die erste Fabrikhalle auf dem Areal Breiti, wo die Firma noch heute ihren Sitz hat. Dank des technischen und kauf-

männischen Flairs der Beiden entwickelte sich die Firma rasant. Die technische Entwicklung, vor allem im Zargengeschäft, verschaffte der Firma schweizweite Bekanntheit. 1975 entschlossen sie sich, die Eisenring AG zu gründen und realisierten den ersten Erweiterungsbau der Hallen. Gleichzeitig wurde der Markt Westschweiz erschlossen. Der Personalbestand war bereits auf 80 Mitarbeitende angewachsen.

Vom Bauboom beflügelt

In den Folgejahren wurde in eine Pulverbeschichtungsanlage investiert und der Bereich Schallschutz aus der Taufe gehoben. Während des damaligen Baubooms konnten unter anderem auch Lärmschutzwände für Autobahnen verkauft werden, die zum Teil heute noch im Einsatz sind. Verschiedene Patente im Schallschutzbereich ermöglichten eine starke Marktdurchdringung auch in den Industriebereich. So wurden Schalldämmkabinen und Maschinenverkleidungen entwickelt und erfolgreich verkauft.

1979 wagten die Unternehmer den Schritt ins Ausland und beteiligten sich an zwei Türenwerken in Österreich. Das Projekt war allerdings nicht von Erfolg gekrönt und musste mit Verlusten wieder beendet werden. Dank dem gesamtbetrieblichen Erfolg wurde in den 80-er Jahren weiter in die Infrastruktur investiert, sodass nach und nach eine Lager- und Montagehalle entstand. Die Montagehalle wurde benötigt, weil die Eisenring AG in der Zwischenzeit ein namhafter Industriezulieferer geworden war und



Neueste Investition: Spezialbiegemaschine für die Zargenproduktion

Firmen wie Sulzer und Rieter mit grossen Stückzahlen beliefert werden konnten.

Walter Eisenring – der technische Innovator

Bereits 1988 hatte Walter Eisenring erste gesundheitliche Probleme. In der Folge kam Kurt Eisenring, einer der Söhne von Werner Eisenring, nach seinem HTL Studium zurück in die Firma und leitete fortan den Bereich Zargen, welcher sich nach wie vor äusserst positiv entwickelte. Mittlerweile war es der Firma gelungen, dass man im Schweizer Markt von der «Eisenring Zarge» und der «Eisenring Norm» sprach. Die Unternehmung beschäftigte gegen Ende des Jahrzehnts fast 200 Mitarbeitende.

Die Inhaber der Eisenring AG investierten auch kräftig in die EDV und entwickelten mit Partnern branchenspezifische Software für die effiziente Auftragsabwicklung. Auch der Maschinenpark wurde in all den Jahren stets auf dem neuesten Stand gehalten, um technologisch immer führend zu sein. Ab 1990 plante und realisier-

te Walter Eisenring den Neubau des Bürogebäudes. 1992 schliesslich wurde das neue, rote, markante Gebäude bezogen und gleichzeitig ein durchgängiges PPS (Produktionsplanungssystem) eingeführt.

Im Juli 1993 verstirbt Walter Eisenring doch unerwartet und viel zu früh im Alter von 60 Jahren. Mit ihm verliert die Firma auch den technischen Innovator. Die Geschäftsleitung wird neu strukturiert und es werden verschiedene Reorganisationen in Angriff genommen. Der Tod von Walter Eisenring hinterlässt tiefe Spuren. Parallel dazu ist die konjunkturelle Entwicklung im Baubereich anfangs der 90-er Jahre alles andere als rosig, was der Eisenring AG zusätzliche Probleme bereitet. Es folgen turbulente Jahre mit vielen personellen Wechseln. Werner Eisenring konzentriert sich ab 1994 auf die Funktion als Verwaltungsrat und überlässt der jüngeren Garde mit Kurt Eisenring als Geschäftsführer und zwei weiteren Geschäftsleitungsmitgliedern die operative Führung der Unternehmung.

Eine neue Ära beginnt

Nach weiteren Wechseln in der Führungsetage tritt Christian Stahel Ende 1998 die Stelle des Finanzchefs an. Mitte 1999 wird Ruedi Zimmermann als Leiter Marketing und Verkauf eingestellt. Mit diesen Neubesetzungen wird eine neue Ära in der Firma eingeleitet. Die Eisenring AG ist jetzt Management geführt und betriebs- und marktwirtschaftliche Aspekte bekommen einen anderen Stellenwert. In dieser Zeit entschliesst sich Werner Eisenring seinen Aktienanteil zu verkaufen.

Mit der Firma Ludwig Elkuch AG, FL-Bendern, wird im Jahr 2000 eine neue Familie Mehrheitsaktionärin der Eisenring AG. Günther Elkuch wird neuer Verwaltungsratspräsident und bildet zusammen mit Kurt Eisenring sowie Mike Lauper den neuen Verwaltungsrat. Im Jahr 2003 wird die Eisenring AG in Elkuch Eisenring AG umbenannt und die Elkuch Group ins Leben gerufen.

Das ist auch der Zeitpunkt, an dem Kurt Eisenring sich entschliesst, sich nach Jahren intensiver Arbeit in der Firma, einer neuen Herausforderung zu stellen. Er verlässt die Firma im Frühling 2003, bleibt aber im Verwaltungsrat. Christian Stahel übernimmt den Vorsitz der Geschäftsleitung, Ruedi Zimmermann leitet den Bereich Marketing und Verkauf und Marius Dürr wird neuer Produktionsleiter.

Nach all den turbulenten Jahren kann sich die Firma voll und ganz auf Markt und Produkte konzentrieren und agiert erfolgreich im Wettbewerb. Die Produktpalette wird gestrafft und es

werden vier Geschäftsbereiche forciert. Dies sind Stahlzargen, Stahltüren, Tunnelausrüstungen und Industrieprodukte. In den folgenden Jahren werden neue Maschinen beschafft: Fünf Abkantpressen, eine Roboterschweissanlage integriert und vor allem auch ein neues Lackierwerk in Betrieb genommen. Die Hallen werden innen saniert. Der Mitarbeiterbestand stabilisiert sich zwischen 120 und 130 Mitarbeitenden.

Erfolg dank Innovation

Ende der Nullerjahre zeichnet sich ab, dass der Industrielieferbereich immer härter umkämpft wird. Die Krise von 2008 hinterlässt auch hier ihre Spuren. Die Geschäftsleitung beschliesst, zusammen mit dem Verwaltungsrat, einen neuen Produktbereich aufzubauen, welcher sich «Elkuch City» nennt. Die Idee dahinter ist die Möblierung des öffentlichen Raums in modularer Art und Weise. Das Konzept lässt zu, dass städtebaulich eine grosse gestalterische Flexibilität vorhanden ist. Dies aber basierend auf einem standardisierten Konzept, was preislich attraktiv ist. Es werden zwei Produktlinien definiert. Die Gemeinde Jonschwil war für die Buswartehäuschen Kunde der ersten Stunde und heute stehen praktisch in der ganzen Gemeinde Jonschwil die schönen Buswartehäuschen und Velounterstände Elkuch City Typ Umbrella. Die neue Produktidee stösst auf gute Resonanz bei Städten und Gemeinden und wird mit der Gesamterneuerung aller Bushaltestellen in Rapperswil zu einem guten Erfolg.

Dank dieser Erneuerung der Produk-



Buswartehäuschen bei der Thurbrücke, Schwarzenbach

SOS-Nische



tepalette sieht die Firma in eine vielversprechende Zukunft. Die Erosion des Industriegeschäftes kann damit aufgefangen werden. Dazu kommt, dass die Bereiche Stahlzargen, Stahltüren und Tunnelausrüstungen sehr erfolgreich betrieben werden. Bemerkenswert ist dabei, dass in fast jedem Strassentunnel der Schweiz Produkte von Elkuch Eisenring AG eingesetzt sind: Seien dies die grünen Fluchttüren in unterschiedlichsten Ausführungsvarianten oder die orangen SOS-Nischen oder -Kabinen. Flucht und Rettung ist ein absolutes Spezialgebiet der Firma. So lieferte sie zusammen mit der Schwesterfirma Elkuch Bator AG die Fluchttüren für den Gotthardbasistunnel, der 2016 in Be-

40 Jahre Möbel Svoboda AG

2014 wird bei Möbel Svoboda in Schwarzenbach gefeiert. Der «Möbelmaa» wird stolze 40 Jahre alt und feiert ein ganzes Jahr seinen runden Geburtstag. Das Svoboda-Firmenjubiläum ist auch ein passender Moment, um Rückschau auf 40 Jahre Erfolgsgeschichte zu halten.



Aus der Chronik

- 1974 Übernahme Unternehmen durch Josef Svoboda
- 1979 Bau 1. Etappe Möbelhaus in Schwarzenbach
- 1984 Am 12. Dezember Gründung der Möbel Svoboda AG
- 1986 Bau 2. Etappe Möbelhaus in Schwarzenbach
- 1993 Kauf Landparzelle 6'132 m² in Schwarzenbach
- 1994 Kauf Liegenschaft Apollostrasse in Schwarzenbach und Liegenschaft Oberstettenstrasse
- 2003 Verkauf an die Möbel Pfister AG
- 2006 Kauf Landparzelle 4'006 m² in Schwarzenbach
Erneuerung 1. Bauetappe.
Investition CHF 4,2 Mio.
- 2009 Neubau Logistikcenter und Parkplatz.
Investition CHF 7,0 Mio.
- 2012 Umbau und Einbau Brandschutzanlage in bestehende Liegenschaft
Start Um- und Neubau
2012/2013
Investition CHF 12,8 Mio.
- 2013 Svoboda rockt! Grosse Neueröffnung mit Weltrekord-Dauerstuhlsitzen in acht Metern Höhe durch Freddy Nock
- 2014 40 Jahre Möbel Svoboda AG

Kurzporträt

1974 gründete Josef Svoboda die gleichnamige Schreinerei und Möbelwerkstatt in Schwarzenbach. Der Handwerksbetrieb entwickelte sich schnell zum gefragten Einrichtungshaus. Anfänglich noch Anbieter funktioneller und traditioneller Möbel, setzte der «Möbelmaa» bald neue Trends in die Schweizer Haushalte. Möbel für jeden Geschmack und für jedes Budget, von traditionell bis modern, waren das Erfolgsrezept, mit dem sich der innovative und weitsichtige Ostschweizer schnell eine grosse Fangemeinde schaffte.

Unternehmensgruppe

Seit 2003 gehört die Möbel Svoboda AG zur Pfister Arco Holding, die sich mit den ihr zugehörigen Unternehmen als Leaderin im schweizerischen Einrichtungsfachhandel repräsentiert.

Nummer eins im Einrichtungsmarkt

Heute ist das Unternehmen im Ostschweizer Einrichtungsmarkt die klare Nummer eins, richtet sich an den breiten Mittelstand und bietet ihren Kunden ein breites Preis- und Designspektrum in jedem Einrichtungssegment an.

Wert wird auf Angebote in verschiedensten «Einrichtungswelten» zu optimalem Preis-/Leistungsverhältnis gelegt und diese auch entsprechend in passendem Ambiente und Wohnbildern dargestellt.

Über 25 Millionen investiert

Nach Abschluss der Bauarbeiten im Herbst 2013 hat das Unternehmen in-

nert sieben Jahren CHF 25 Mio. allein in die bauliche Entwicklung investiert. Darunter fällt auch das beeindruckende Logistikcenter, das im Jahr 2009 fertiggestellt wurde.

Das Unternehmen

Angebot

8'500 Quadratmeter verteilt auf drei Etagen mit mehr als 5'000 Möbeln, Kleinmöbeln, Teppichen, Lampen, Accessoires, Textilien und vielem anderen mehr. Die topaktuellen Themen sind: Alpenchic, Glitzerwelt, Romantik-Look, Pop Art, Vintage, Avantgarde oder Landhaus-Stil.

Dienstleistungen

Noch mehr Kompetenz, noch mehr Nachhaltigkeit und noch mehr Kundennähe in allen Dienstleistungsbereichen.

Logistik

Im 23'000 Kubikmeter grossen und knapp 14 Meter hohen Logistikgebäude lagern über 1'000 Tonnen Waren, verteilt auf mehr als 3'000 Paletten.

Polsterei und Schreinerei

In der hauseigenen Polsterei werden Polstermöbel repariert, aufgefrischt oder auch Spezialaufträge abgewickelt. Ebenfalls für Reparaturen oder Änderungswünsche steht eine hauseigene Schreinerei zur Verfügung.

Fuhrpark

Neun moderne Kleinlaster sind täglich in der ganzen Ostschweiz unterwegs.

Event-Location CUBO

Im CUBO gibt es jeden Samstagmittag ein kulinarisches Häppchen zum kleinen Preis. Zudem finden diverse interne wie auch externe Events statt.

Svoboda rockt!

Mit dem Eröffnungsmotto vom Oktober 2013 «Svoboda rockt» fassen wir zusammen, was den Kunden neu im «New Svoboda» erwartet. Bildlich gesprochen heisst das: Die neuen Möbelkollektionen sind so vielseitig wie guter Rock n'Roll, die Ausstellungsfläche so gross wie eine Konzerthalle und ein Besuch durch unser neues Einrichtungshaus hinterlässt so viele positive Eindrücke wie ein Livekonzert der Lieblingsband. Kurz gesagt: Von traditionell ruhig bis rockig laut findet jeder bei New Svoboda, was zu ihm und seinem persönlichen Lebensgefühl passt.

Das Erfolgsmodell Möbel Svoboda wird sicher so weitergeführt wie bis-



her. Mit dem Eröffnungsmotto «Svoboda rockt» möchten wir aber – neben unserer erfolgreichen traditionellen Linie – mit neuen Möbel-Kollektionen auch neue Zielgruppen ansprechen.

Und da rockt es bei uns gewaltig, wie zum Beispiel mit der jungen und günstigen Linie «xoon» aus Holland, die es zurzeit nur exklusiv bei uns gibt.

Die Möbel Svoboda AG beschäftigt aktuell 60 Mitarbeitende



Um- und Neubau

2012/2013

Der Um- und Neubau 2012/2013 war das grösste Bauprojekt, das bei der Möbel Svoboda AG je realisiert wurde. Federführend bei dem 12 Millionen-Projekt waren die Architekten Josef Hofer, Bruno Weber mit dem bauleitenden Architekten Hans M. Herrmann. Die Planung und Umsetzung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit Urs Leutenegger.

Von Anfang an wesentlich war die strukturelle Auseinandersetzung mit dem Gebäude selbst. Die Aufgabe war knifflig: Neben einem Teil des Gebäudes aus den 70-er und 80-er Jahren soll ein moderner Bau mit einem neuartigen Eventgeschoss entstehen. Die Struktur des Gebäudes sollte dabei bestmöglich ineinander verschmelzen.

Kein Stein blieb auf dem anderen

Ein weiterer architektonischer Moment war der totale Rückbau im Atrium. Alle Steintreppen wurden komplett abgetrennt und entsorgt. Sie sind eleganten, fast schwebend anmutenden neuen Stufenelementen gewichen.



Im Sommer 2012 gab CEO Urs Leutenegger den Startschuss für den Neu- und Umbau

Willkommen im «New Svoboda»

Im Oktober 2013 präsentiert sich die Möbel Svoboda AG – nach einer tollen Eröffnungsfeier – modern, klar und lichtdurchflutet. Letzteres auch durch die neuen grossen, runden Dachfenster im vierten Geschoss, die das Tageslicht bis in die unterste Etage leiten.

Der «Möbelmaa» im neuen Gewand

Auch von aussen zeigt sich der «Möbelmaa» zeitgemäss und einladend: Das Möbelhaus ist auf der Nordseite mit einem dreigeschossigen Anbau gewachsen. Das neue Flachdach steht ihm gut und die äussere Hülle aus wärmegeprägten grauen Stahlblechpaneelen verbindet geschickt alt mit neu und schenkt dem komplett sanierten Gebäude ein zeitloses Erscheinungsbild.

Event-Location CUBO

Ruhig liegt die neugeschaffene Event-Location mit dem Namen CUBO auf dem Neubau an der Nordseite des Gebäudes.

Von hier aus führt ein externer Zugang zum Raum. So können ausserhalb der Svoboda-Öffnungszeiten Anlässe durchgeführt werden. Innen hält die Event-Location, was sie von aussen verspricht: Bodentiefe Pano-

ramafenster lassen den Blick weit schweifen. Die 550 Quadratmeter grosse teilbare Event-Fläche wirkt ruhig und elegant und lässt verschiedenste Events bis zu 300 Personen zu. Und auch hier gibt es eine Neuheit bei Möbel Svoboda: Ab sofort werden im CUBO jeden Samstagmittag leckere Menüs für einen kleinen Preis angeboten. Gekocht von den Gastro-Spezialisten vom Restaurant Kreuz in Zuzwil.



40 Jahre Möbel Svoboda in Schwarzenbach

Was sich in den letzten 40 Jahren in der Möbelbranche verändert hat, weiss Urs Leutenegger, CEO bei der Möbel Svoboda AG.

Wie hat sich die Möbelbranche in den letzten Jahren verändert?

Ein rasanter Wandel hat die Branche, besonders seit der Wende 1989, erfasst und die später eingeleitete Globalisierung hat dann noch das Ihre dazu beigetragen. Die Arbeitsplätze der europäischen Möbelindustrie wurden über weite Teile durch Verschiebungen in den europäischen Osten und nach Asien verlagert. Kurz: Im Einrichtungshandel ist eine Konzentration auf wenige Anbietergruppen voll im Gang und der Wettbewerb untereinander ist in den letzten Jahren sehr intensiv geworden.

Immer mehr Branchen setzen auf den Online-Markt. Gilt das auch für die Möbel Svoboda AG?

Ja selbstverständlich. Wir sind seit bald zwei Jahren mit einem E-Shop im Netz. Primäres Ziel ist allerdings nicht der Online-Verkauf, sondern die Schaufenster-Funktion für potenzielle Interessenten. Diese sollen sich bequem zu Hause über das Angebot bei Svoboda ein Bild machen können, um danach gezielt das Produkt hier in Schwarzenbach in seiner originalen Form kennen zu lernen.

Wo sehen sie die Potenziale in der Möbelbranche?

Die Branche ist über die letzten Jahrzehnte sowohl in der Produktion als

auch in der Logistik immer effizienter geworden. Von diesen Kostenvorteilen profitierte ausschliesslich der Konsument – deutlich günstigere Einrichtungspreise sind die Realität. Neue Wohnszenarien werden im Einrichtungsbusiness nach neuen Lösungsansätzen rufen – die wachsende Anzahl an Single-Haushalten, der massiv zunehmende ältere Bevölkerungsanteil ruft zwangsläufig nach mehr Funktion und Komfort.

Was wünschen sie dem «Möbel-maa», damit er auch den 50. Geburtstag so erfolgreich feiern kann?

Ich wünsche ihm, dass er jugendlich, agil und flexibel bleibt – denn nur so hat er eine Chance, im stetigen Wandel zu bestehen und den 50-ten in alter Frische zu feiern.

Urs Leutenegger hat gut lachen:

Die Möbel Svoboda AG ist mit ihren 40 Jahren so attraktiv wie noch nie



30 Jahre Beni Burtscher AG

Beni Burtscher AG ist spezialisiert in der Fertigung von hochwertigen Blechteilen, Speziallösungen, Sonderanfertigung und Montage in Gross- und Kleinserien sowie Einzelfertigung. Was im Dezember 1983 als Einmannbetrieb mit damals modernsten Stanz-Nibbelmaschinen in einer kleinen Werkstatt begonnen hatte, ist heute ein Blech verarbeitendes Unternehmen mit zirka 50 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an den Standorten Freidorf TG und Schwarzenbach SG. Die Beni Burtscher AG hat sich mit höchster Qualität und kürzesten Durchlaufzeiten einen Namen geschaffen und gilt als starker Partner für einen unterschiedlichen Kundenkreis: Von KMU bis zu Konzernen. Dazu gehören Unternehmen der Bereiche Anlage-, Apparat- und Schaltschrankbau, Textilindustrie- und Reinigungsindustrie, Fahrzeugbau



etc. Im September 1994 erwarb die Beni Burtscher AG das Fabrikations- und Verwaltungsgebäude in Schwarzenbach, an der Niederstettenstrasse, mit einem Volumen von 15'670m³. 2002 erweiterte Beni Burtscher das Gebäude um zusätzlich 18'000m³. Der Standort Schwarzenbach ist heute der Hauptsitz der Beni Burtscher AG. Seit 30 Jahren sind Beni und Erika

Burtscher zusammen mit ihren Mitarbeitern ein eingespieltes Team. Lehrlinge werden ausgebildet als Anlage- und Apparatebauer sowie Produktionsmechaniker. Die «Faszination Blech» bestimmt die Kultur der Firma mit nur einem Ziel: Die Wünsche und Erwartungen unserer Kunden zu übertreffen.



Wir bringen Blech in Form

BENI BURTSCHER AG

METALLWAREN
APPARATEBAU
STANZWERK
METALLDRUCKEREI
LASERCENTER

Niederstettenstrasse 15
9536 Schwarzenbach SG
Tel. 071 929 91 30
Fax 071 929 91 39
www.burtscher.com
admin@burtscher.com

STAHLBAU – HART IN DER QUALITÄT



Vettiger Stahlbau AG
Sandackerstrasse 22 • 9245 Oberbüren
Tel. 071 955 03 55 • www.vettiger-ag.ch
www.diebalkonbauer.ch

VETTIGER
DIE STAHLBAUER

WASSERNUTZUNG im Weiler Bettenau

Brunnen hatten bei unseren Vorfahren einen sehr grossen Stellenwert, denn auf diese war man dringend angewiesen. Fliessendes Wasser im Haus war barer Luxus, was heute kaum für wahr gehalten werden kann. Aber auch in der heutigen Zeit ist der Stellenwert der Brunnen, deren Erhalt oder Erneuerung vielerorts wieder aufgekommen. So sind Quelfassungen sowie Wasserleitungen für dessen Versorgung wichtige Bestandteile für eine störungsfreie Funktion. Aber wie war dies denn früher? Es gab kein fliessendes Wasser ab Hahn.

Geschichtliches mit Zeittafel über die Wassernutzung 1880-2014

1845 erfand Johann Conrad Fischer, Schaffhausen, den Stahlformguss.

1864 erfand dessen Enkel, Georg Fischer, den +GF+ Tempergussfitting (gegossene Rohrverbindungsstelle). Erst ab jetzt können Stahlwasserleitungen beliebig verlegt werden.

Zirka 1880 Die Vorahren Müggler beim «Jägerhus» bauen unterhalb der «Frohen Aussicht» in ihrem Heimwesen ein für damals grösseres Reservoir und beliefern die Haushalte, die Käserei und Stallungen vom Weiler Bettenau in eigener Rechnung mit Wasser. Die Hauptzuleitung führt östlich der Käserei vorbei und verläuft zur Dorfmitte. Alles erfolgt stromlos. Angegliedert zur Landwirtschaft betreiben die Müggler neben der Wasserversorgung auch einen Dachziegelhandel, eine Kundenmosterei und eine Lohnbrennerei.

Feuerwehrspritze von Bettenau aus dem Jahre 1892



Aus dem Dachziegelhandel entstanden um 1900 die Dachdeckergeschäfte Müggler in Rickenbach und Waldkirch.

1892 Jahrzahl der alten Dorfbrunnen und der Feuerwehrspritze von Bettenau.

Die Feuerwehrspritze muss mittels Jutesäcken und Eimern vom jeweiligen Brunnen mit Wasser gespiesen werden. Um diese längere Zeit in Betrieb halten zu können, müssen sieben Mann im Einsatz stehen. Diese Spritze ist auch nach 120 Jahren ohne Unterhalt noch funktionstüchtig. Sie wurde letztmals 2011 am Bettenauer «Brunnenfest» von der Dorfjugend eifrig in Betrieb gehalten.

Die damaligen Dorfbrunnen sowie der unterirdische Feuerwehrweiher werden schon immer von der Quelfassung «Stocken» gespiesen. Bis in die 50-er Jahre führten die Bauern im Dörfli die Pferde und Kühe

zweimal am Tag zum jeweiligen Brunnen zur Tränke. In der Dorfmitte mussten drei Landwirte einen Brunnen, zeitlich abgestimmt, zum Tränken der Tiere teilen. Die altherwürdigen Brunnen standen in der Dorfmitte und beim Dorfausgang mit der Jahrzahl 1892 sowie bei der Käserei mit Jahrzahl 1894. Einzelne hatten eigene Wasserfassungen. Vor einem Hof stand bis in die 60-er Jahre eine handbetriebene Tiefenbrunnenpumpe.

1911 Bau des Spritzenhauses auf dem Feuerwehrweiher. Initiant ist Gemeinderat und Feuerwehrkommandant Schmiedemeister Eisenring aus Jonschwil.

Zirka 1930 Das Reservoir «Stocken», das nebst den Brunnen auch für den Feuerschutz das Wasser liefert, wird weiter oben neu gefasst (Überlieferung meines Vaters).

Zirka 1950 Der Wasserversorgungsbetreiber Müggler installiert im Spritzenhaus die erste Wassernetz-Pumpe. Leitungsdruck zirka 1 bar.

Zirka 1960 Der Wasserversorgungsbetreiber Jakob Müggler installiert eine zeitgemässe Pumpanlage. Ab dieser Änderung wird die Quelfassung «Stocken» für den Wasserbedarf in Bettenau genutzt und das Reservoir Müggler wird, auch aus Gründen der Wasserqualität, stillgelegt.

Erst jetzt können Duschen und funktionierende WC-Spülungen im Obergeschoss der Häuser eingesetzt werden.

Zirka 1970 Die Quelfasserfassung «Stocken» wird erneuert und tiefer gesetzt.

In allen Haushaltungen und Stallungen werden Wasseruhren montiert. Bis anhin galt der Hahnenzins.



1980 Jakob Mügglert tritt seine Wasserversorgung als Alleininhaber kostenlos an die neu gegründete Interessengemeinschaft Wasserversorgung Bettenau ab.

Erster Präsident: Edwin Gämperli, erster Aktuar: Albert Künzli, erster Kassier und Anlagewart: Martin Gämperli und erste Revisoren: Gallus Gämperli und Werner Hofmann.

1983 Erste Statuten und ein Wassereglement werden erlassen.

Jakob Mügglert, der letzte Wasserchef von Bettenau, stirbt am 4. September im 68. Altersjahr. Übernommen von seinem gleichnamigen Vater, hatte er viele unzählige Stunden in die Wasserversorgung zum Wohle der Bettenauer Bevölkerung investiert. Er wusste jeden Leitungsverlauf und somit wurden auch keine Pläne erstellt.

1987 Ein Teil der Wasserzuleitung vom Reservoir «Stocken» in einer Tiefe von 1,5 Metern muss sofort ersetzt werden.

Das Wasserleitungsnetz in Bettenau steigt mehrmals aus und macht den Verantwortlichen Sorgen und Kopferbrechen. Auch der Feuerschutz in Bettenau ist mehr als fragwürdig. Nach mehrmaligen Versammlungen, Besprechungen und Sitzungen beschliessen die Liegenschaftsbesitzer von Bettenau einstimmig, der Dorfkorporation Jonschwil beizutreten.

1988 Bettenau wird in die Dorfkorporation Jonschwil aufgenommen und inkorporiert.

1989 Ausbau neuer Wasserzuleitungen, des Hydrantennetzes, Anschluss an die Kläranlage und Kabelfernsehen. Die einzige Platzbeleuchtung

wird durch die Strassenbeleuchtung ersetzt.

Die alten Dorfbrunnen werden durch neue ersetzt. Hersteller ist Guido Alenspach aus Oetwil/Gähwil. Als Quell- und Brunnenwart wird Edwin Gämperli bestimmt.

1993 Neue Statuten und Namensänderung «IG-Bettenau».

2014 Nach längerem Problem bleiben die Brunnen in Bettenau im Frühsommer stumm. Grund: die 122-jährige Wasserzuleitung hat definitiv ihren Dienst getan und muss ersetzt werden.

Die Kosten für die Wasserleitung übernimmt die Dorfkorporation Jonschwil.

Für die Grabarbeiten, verbunden mit einem Horizontal-Strassenunterdurchstich, muss die IG-Bettenau aufkommen.

Dank den grosszügigen Sponsoren Patrik Gämperli und Josef Gämperli, den günstigen Grabarbeiten von Marcel Künzli sowie dem beachtlichen Entgegenkommen der Landbesitzer konnten die Kosten für die IG-Bettenau erheblich gesenkt werden.

Herzlichen Dank der Dorfkorporation Jonschwil, der IG-Bettenau, den Sponsoren und Landbesitzern für das Zukunftsdenken, was die Dorfbrunnen, aber auch den Gemeinschaftssinn von Bettenau betrifft.

Edwin Gämperli, Bettenau

Grabarbeiten im August 2014



Eine Erfolgsgeschichte.



svoboda.ch

Schwarzenbach bei Wil

MÖBEL 
SVOBODA

Satire im Jahrbuch

aus der Fasnächtler Schnitzelbank

Chäs

Jedes Dorf, das het en König, eine hoch zu Ross
Segs de Dokter, Lehrer, Pfarrer, eine isch de Boss
De Stefan Frei, de isch das nöd, das macht ihn wüerkli räss
Denn z'Jonschwil, do regiert nu eine – und das isch de Chäs.

Heimlich überzieht de Chäs das Dorf mit siner Macht
Lager do und Lager döt, em Chäs wird alles gmacht.
Und kämpfsch um s'letschte Fleckli Erde, Chance hesch do chum
De Chäs beansprucht – alles klar – mir zoned i und um.

E Bushaltstell ganz ohni Dach, das macht im Summer Spass
Im Rescht vom Johr denn allerdings sind d'Fahrgäsch pudelnass.
Und frogsch denn no, es brucht nöd vil, 10 Meter im Quadrat
De Chäs de schüttlet nu de Chopf – het d'Antwort scho parat.

Doch wenn mir tropfnass warted uf de Bus, denn packt üs d'Wuet
Mir froged üs denn eimol meh, werum de Chäs so tuet
Werum het de so Defizit, werum isch de nöd nett?
Jo – will en Chäs halt do und dötte grossi Löcher het.

Glöckner vo Jonschwil

De Martin Betschart het – do simmer wüerkli froh
Johrzähnte lang s'Glüt vo de Kirche übernoh
Er häts verdient zum s'Läbe echli ruiger neh
Doch für üs isch d'Rue verbii – ihr wärdets gseh

S'Dorf wird liide, alles chunnt üs durenand
S'glogget Tag und Nacht verchehrt, es isch e Schand
Will de neue Glöckner, de isch nöd vom Fach
Schliessli isch de Maa – oje – vo Schwarzebach

Oh läck du mir...

Photovoltaik

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah,
dass das Licht gut war.

Auch die Jonschwiler sahen, dass das Licht gut war. Sie
dankten Gott und sassen zufrieden in ihren hellen Stuben.
Die Zeit schritt voran und die Jonschwiler waren nicht
mehr zufrieden mit ihren hellen Stuben.

Sie wollten Flachbildschirme, Computer, Kaffeemaschinen,
Handys, Epiliergeräte und Schamhaartrimmer.
In ihrer Not wandten sie sich wieder an Gott. Der aber
sandte eine SMS: Bin in Sotschi.

Voller Verzweiflung suchten die Jonschwiler den Schutz-
heiligen ihres Dorfes auf. Der heilige Martin nahm sein
Schwert, teilte seinen Mantel und sprach: Nehmt einen
Mantelteil und legt ihn auf euer Hausdach. Er wird das
Sonnenlicht einfangen und in Strom umwandeln. Gierig
streckten die Jonschwiler ihre Hände aus.

So en Mantelteil uf's Dach, das choschtet nüt.
Schliesslich isch de Martin nöd wie ander Lüt
Wenn de heilig Martin üs sin Mantel schenkt
Denn isch das gratis, isch jo klar, hends z'Jonschwil denkt.
Doch de Martin seit: Was nüt choscht, isch nüt wert
D'Welt het sich gänderet, ihr Liebe, ich blieb härt
2'000 Stutz pro Aateil, drunder gangi nöd
Nu willi heilig bi, bini no lang nöd blöd.

Oh läck du mir...

Chäferfresser, Jonschwil



Thuurvögel
Schwarzenbach



Sonnentanz

7'800 Besucher am Freitag, 8. August 2014 und 9'800 am Samstag, 9. August 2014, tanzen durch das erste grosse Elektrofestival der Schweiz «Sonnentanz» in der Degenau.

Es wurden zwar alle Vorschriften eingehalten. Trotzdem haben sich viele Anwohner und auch Bewohner anliegender Gemeinden über den Lärm beschwert.





2014: Aus der Sicht der Körperschaften

Politische Gemeinde

Jonschwil

Die Schulverwaltung – eine Drehscheibe im Gemeindeleben stellt sich vor

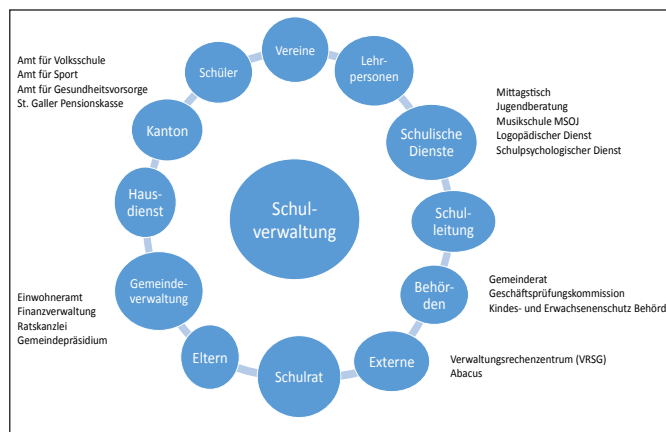
Die Schulverwaltung ist seit der Bildung der Einheitsgemeinde (1. Januar 2013) eine Verwaltungsabteilung der Politischen Gemeinde Jonschwil. Bis Ende 2012 gehörte sie zur Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach. Sie ist zuständig für die administrativen Aufgaben der Schulen Jonschwil-Schwarzenbach. Dazu gehören drei Schuleinheiten mit aktuell 540 Schülerinnen und Schülern (Kindergarten bis Oberstufe) und rund 100 Mitarbeitende (Lehrpersonen, Verwaltungspersonal, Hausdienst, Jugendberatung, Mittagstisch). Das Schulverwaltungsteam bilden Michael Bolt (Dipl. Schulverwalter GFS) zusammen mit den Mitarbeiterinnen Petra Koller und Mirjam Gemperli.

Beziehungsnetz und Aufgaben

Die Schulverwaltung steht mit vielen Anspruchsgruppen in Kontakt (siehe Grafik). Sie steht dem Schulrat und den Kommissionen, den Schulleitungen sowie den Lehrpersonen administrativ zur Seite. Wir sind bestrebt, nach dem Motto: *Wer allein arbeitet addiert, wer zusammen arbeitet multipliziert* zu wirken.



v.l.n.r.: Michael Bolt, Petra Koller, Köbi Zimmermann, Mirjam Gemperli



Beziehungsnetz

ken und sehen uns als Anlaufstelle für schulische Anliegen. Den gesetzlichen Rahmen für unsere Arbeit liefert in erster Linie das Volksschulgesetz des Kantons St.Gallen mit der Verordnung über den Volksschulunterricht und den weiteren Erlassen.

Unsere Aufgabenbereiche sind vielfältig: Vor- und Nachbereitung von Schulratsgeschäften, Protokollführung, El-

tern- und Behördenkorrespondenzen und -kontakte, Überprüfung und Kontierung der Kreditoren, Rechnungsstellung, Erstellung und Koordination Schulbudget, Personal- und Lohnwesen, Schülerdatenverwaltung, Führung Schüler- und Personaldossiers, Aufbau und Unterhalt Internetauftritt Schule, E-Mail und Webportal-Betreuung, Organisation Schularztdienste, Belegun-

gen und Raumreservation der Schulanlagen inklusiv Vereine, Mitarbeit und Assistenz in Projekten.

EDV-Unterstützung sowie Kontakte zu anderen Dienststellen

Mittels diversen EDV-Programmen (Software) verrichten wir etliche Arbeiten. Es sind dies neben den Office-Anwendungen vorwiegend Programme der Verwaltungsrechenzentrum St.Gallen AG (VRSG). Die EDV-unterstützten Schnittstellen zu anderen Verwaltungsabteilungen der Gemeinde, vor allem zum Einwohneramt sowie zur Finanzverwaltung, erleichtern uns die Datenhaltung und den Informationsaustausch.

- SV Schulverwaltungen und Schülerdatenverwaltung (VRSG)
- FD Fakturierung und Debitoren (VRSG)
- Schnittstelle zu FI Finanzbuchhaltung (VRSG)
- Schnittstelle zu EK Einwohnerkontrolle (VRSG)
- Lohnbuchhaltung (Abacus)

Schülerdatenverwaltung auf

EDV-Basis

Die Schulen im Kanton St.Gallen haben den gesetzlichen Auftrag, die Schülerdaten zu verwalten.

Die elektronische Datenverwaltung (SV Schulverwaltungen) gibt Auskunft über diverse Schülerdaten wie Personalien oder die Schulgeschichte. Dazu können auf einfache Art und Weise Schüler- und Klassenlisten, Etiketten für Korrespondenzen oder Schülerbestätigungen erstellt werden. Ein Plus ist, dass die elektronischen Daten via Schnittstellen weitergegeben werden können. So geben

wir die Daten weiter an die Lehrpersonen fürs Lehreroffice, anderen Gemeinden und Schulen bei Umzügen (Datenimport und -export) und vor allem an kantonale Ämter. Der Kanton ist darauf angewiesen, bestimmte Schülerdaten in einheitlicher Form zu erhalten. So liefern wir auf elektronischem Weg unter anderem Schülerdaten für die schweizerische Schulstatistik oder Schülerzahlen als Basis der Ausgleichszahlungen im Finanzausgleich.

Einige Zahlen zu Tätigkeiten, welche durch die Schulverwaltung erledigt werden:

- 560 Schülerdossiers (inkl. auswärtige Schüler) elektronisch und physisch führen
- 100 Personaldossiers (70 Lehrpersonen, 15 Hausdienst, 5 Verwaltung, 10 Diverse) bearbeiten, jährlich wiederkehrend:
- 1'800 Kreditoren und Rechnungen abwickeln (Eingang bis Kontierung)
- 1'500 Lohnabrechnungen erstellen
- 200 Dauer- und Einzelbelegungsanfragen (Raumreservationen) behandeln
- 40 Schulrats-, Schulleiterkonferenz- und Kommissionssitzungen protokollieren

Entwicklungen und Aussichten

Früher waren die Schulverwaltungen (Schulsekretariate) vorwiegend im Milizsystem organisiert. Die Arbeiten und Vorgaben rund um die Schuladministration und -verwaltung nahmen zu und entsprechend wurden die Sekretariate mehr und mehr mit fest angestelltem Personal besetzt. Man sieht, der Wandel ist auch in der

Schule nicht aufzuhalten. Aktuell laufen im Kanton St.Gallen Bildungsprojekte wie Lehrplan 21 und neuer Berufsauftrag der Volksschul-Lehrpersonen, welche neben den Schulbehörden und den Schulleitungen auch die Administration beschäftigen. Die Professionalisierung der Schulverwaltungen sieht man auch am neuen Ausbildungslehrgang der Gemeindefachschule St.Gallen. Für Mitarbeitende anderer Verwaltungszweige ist diese Ausbildung mit eigener Vertiefungsrichtung seit Jahren fester Bestandteil. Ende 2013 konnten die ersten Dipl. Schulverwalter GFS ihr Diplom in Empfang nehmen. Sie bieten mit ihrem Fachwissen Gewähr für kompetente, zeitgemässe Arbeit.

Auch moderne Kommunikation macht vor den Schulen nicht Halt. Eltern informieren sich heute selbständig und gerne via Webauftritt der Schulen. Mit unserem neuen SchulenWeb (über www.jonschwil.ch oder www.schulen-js.ch) haben wir diesbezüglich einen Schritt gemacht und können bereits heute einiges abdecken. Die Schule als Ganzes oder jede Schuleinheit präsentiert im Netz ihre Informationen und Angebote. So halten wir Interessierte über Neuigkeiten und Veranstaltungen auf dem Laufenden. Im Online-Schalter melden Eltern ihre Kinder für Mittagstisch oder Hausaufgabenhilfe an und eine Raumanfrage kann heute einfach via Online-Eingabe erfolgen. So freuen wir uns, die Herausforderungen der Zeit anzunehmen und unseren Ansprechpartnern gute Dienste zu bieten.

*Michael Bolt,
Schulverwalter Jonschwil*



**So kombiniert,
dass jeder profitiert.**
einfach-kombiniert.ch

Nutzen Sie alles über Ihren HD-Kabelanschluss

Nutzen Sie bereits Digital-TV über das Kabelnetz der Dorfkorporationen Schwarzenbach und Jonschwil? Kombinieren Sie jetzt einfach Live-Pause, Replay-TV, Highspeed-Internet und Gratis-Telefonie von Thurcom dazu.

Mehr zum Kabelnetz:

Dorfkorporation Schwarzenbach: Telefon 071 923 87 07, www.dk-schwarzenbach.ch

Dorfkorporation Jonschwil: Telefon 071 929 59 29, dkjonschwil@thurweb.ch

Gleich kombinieren: www.einfach-kombiniert.ch



Dorfkorporation

Jonschwil

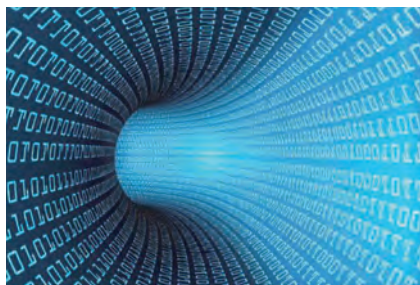
Digital-TV, Internet und Telefonie

Vier Fünftel der Schweizer Bevölkerung ab 14 Jahren nutzten im Frühling 2014 das Internet täglich für Kommunikation, Information, Einkauf, Finanztransaktionen und Unterhaltung. Für die Wirtschaft sind Datenverbindungen mindestens so wichtig.

Zunehmend gewinnt Cloud-Computing – Verwaltung von Applikationen und Datenspeicherung im Web – an Bedeutung. Gerade solche Anwendungen erfordern hohe Datenraten beim Herunterladen (Download) und beim Heraufladen (Upload).

Analoge sowie digitale Fernsehsignale werden durch neue digitale Sender in HD Qualität ersetzt. Das neue 4K Signal (Ultra High Definition Television) wird in wenigen Jahren als Standard dienen und weiter die Bandbreite beanspruchen.

Je mehr sich derartige Anwendungen verbreiten, umso stärker nimmt der Datenverkehr zu – gemäss Prognosen um jährlich bis 50 Prozent. Der Bedarf an Bandbreite von «starken» Nutzern wird in wenigen Jahren von heute 100 Mbits/s (Megabits pro Sekunde) auf 1'500 Mbits/s ansteigen; «normale» Nutzer werden bald einmal über 500 Mbits/s erwarten. Derartige Datenmengen für einen symmetrischen Down- und Upload können einzig Glasfasernetze sicherstellen. Unsere bestehenden koaxialen Kupferkabel werden in wenigen Jahren diesen Ansturm nicht mehr bewältigen können.



Um in Jonschwil ein Attraktivitätsverlust als Wohnort und Wirtschaftsstandort zu vermeiden, führte die Dorfkorporation Jonschwil am 18. Mai 2014 eine Urnenabstimmung für den Ausbau eines flächendeckenden Glasfasernetzes durch. Mit einer Zustimmung von fast 85 Prozent wurde dem Ausbau des Kommunikationsnetzes in ein neues Glasfasernetz für 1,45 Mio. Franken zugestimmt.

Der Vorstand der Dorfkorporation Jonschwil ist überzeugt, dass diese zukunftsorientierte Technologie langfristig jedem Einwohner Vorteile bringen wird. Auf den Jahreswechsel ist geplant, die Zentrale im alten Feuerwehrdepot einzurichten. Alle bestehenden FTTH Anschlüsse sowie der Zubringer von den TB Wil werden in dieser zusammengeführt. Nach einer ausführlichen Planung werden ab dem Jahr 2015 die Hausanschlüsse quartierweise umgebaut. Da die Dorfkorporation Jonschwil in den letzten Jahren bereits Leerrohre im Umfang von Fr.150'000.– verlegt hat, sollte der Umbau ohne grosse Grabarbeiten möglich sein. Das Heinrich-Federer-Quartier wurde letztes Jahr als Pilotprojekt auf die neue FTTH-Technik umgebaut. Unser Kommunikationsverantwortlicher Andreas Gämperli erarbeitet bis Ende Jahr 2014 den definitiven Umbauplan.

Wasserversorgung

Die Trinkwasserversorgung ist in der Schweiz stark dezentralisiert: So entstanden Ende des 19. Jahrhunderts auch in unserer Region die ersten zentralen Wasserversorgungen. Die einzelnen Wasserversorgungen funktionierten anfänglich sehr autonom. Eine Zusammenarbeit existierte nicht. Im Gegenteil, es entbrannte zeitweise ein rechter Kampf ums kostbare Wasser.

Die zunehmenden Anforderungen an die Wasserversorgungen bezüglich der Erhöhung der Versorgungssicherheit, Verbesserung des Brandschutzes, der Wasserqualität und der Druckverhältnisse bewogen die Wasserwerke zu einer Zusammenarbeit. So entstand 1978 die Gruppenwasserversorgung Vogelsberg, ein technischer Zusammenschluss der Wasserversorgungen Jonschwil, Schwarzenbach, Oberuzwil, Bichwil, Riggenschwil, Uzwil, Niederuzwil, Henau, Oberbüren, Sonnenthal und Niederwil. Dieser Verbund wurde in der Zwischenzeit verstärkt und ausgebaut. Mit dem gemeinsamen Ausbau der Wassergewinnungsanlagen in der Rifenu und der Beteiligung am Grundwasserpumpwerk Grund in Zuzwil konnten die mittelfristigen Aufgaben gelöst werden. Weiter bestehen Notverbindungen mit anderen Wasserversorgungen.

Die Wasserversorgung Jonschwil ist sehr stark von der Gruppenwasserversorgung sowie von der Wasserversorgung Schwarzenbach abhängig, da unsere eigenen Quellen den Bedarf die meiste Zeit nicht zu 100 Prozent decken können. Die Fehlmengen werden hauptsächlich von der Quelle Schwarzenbach bezogen.

Um die Versorgungssicherheit weiterhin zu garantieren, investiert die Dorfkorporation laufend in das eigene Versorgungsnetz und in ihre vorgelagerten Anlagen. Dieses Jahr wurde das Dach beim Reservoir Burg neu abgedichtet. Die Quelle Weid wurde vollständig saniert.

Die Schweizer Bevölkerung bezieht ihr Trinkwasser zu 80 Prozent aus dem Grundwasser. Ungefähr 40 Prozent davon sind von so guter Qualität, dass es ohne Aufbereitung als Trinkwasser abgegeben werden kann. Der Rest wird, meist mit einfachen Verfahren, aufbereitet, zum Teil allerdings nur aus Vorsorgegründen (Verhinderung einer Verkeimung im Versorgungsnetz).

Damit die Wasserversorgungen das Wasser als Trinkwasser verteilen dürfen, muss es nachweislich frei sein von Krankheitserregern und darf keine erhöhten Werte von unerwünschten Fremdstoffen enthalten. Gutes Trinkwasser ist farb- und geruchlos und weist einen guten Geschmack auf.

Die Dorfkorporation Jonschwil setzt im Quellwasserpumpwerk Schloss eine Anlage ein, um trübes Wasser auszusondern. Eine UV-Anlage garantiert zudem hygienisch einwandfreies Trinkwasser.

Allgemeine Verwaltung

Weiterhin besteht eine Zusammenarbeit mit der Gemeinde Jonschwil. Die Erreichbarkeit während der Büroarbeitszeiten ist gewährleistet. Die Gemeinde erledigt für uns die Buchhaltung, das Rechnungswesen und ist verantwortlich für das Nachtragen



Reservoir Burg



Anlage im Quellwasserpumpwerk Schloss, um trübes Wasser auszusondern

der Adressen. Bei der Bauverwaltung können die Werkpläne zu Bauvorhaben bezogen werden.

Das fundierte verwaltungstechnische Know-How des Finanzverwalters der Gemeinde gewährleistet die Einhaltung der kantonalen Vorgaben für die Führung der öffentlich-rechtlichen Buchhaltung.

Durch eine einheitliche Informatikplattform können Ressourcen gespart werden. Unsere Wasserverbrauchszahlen werden zur Ermittlung der ARA-Gebühren herangezogen. Die vollständig elektronische Abwicklung von Rechnungen und Zahlungen durch eine E-Rechnung stellt eine Erleichterung dar.

Alle wichtigen Informationen und Publikationen über die Dorfkorporation finden Sie neu auf der Webseite der Gemeinde.

*Manfred Brändle,
Präsident Dorfkorporation Jonschwil*

Quellen/Mitarbeit:

Billinger AG, Ingenieurbüro Niederuzwil
Andreas Gämperli, Dorfkorporation Jonschwil
Erwin Eisenring, Dorfkorporation Jonschwil
Bundesamt für Umwelt BAFU

Dorfkorporation

Schwarzenbach

Amtsübergabe

Ein Jahr geht zu Ende. Ein Neues beginnt und jedes Mal fragt man sich, was es wohl bringen mag? Welche Veränderungen stehen dieses Jahr an? Das vergangene Jahr ist vorbei und wir lassen es meistens Revue passieren. Man erinnert sich gerne an Momente des Glücks, bei denen ein positives Ereignis stattfand. Manchmal kommen Ereignisse unverhofft und ganz unerwartet. Man ist gezwungen, rasch zu reagieren, zu entscheiden und auch zu handeln. Dann gibt es die anderen Ereignisse, die vorhersehbar oder abschätzbar sind, wann sie eintreffen werden.

In die Kategorie vorhersehbares sowie abschätzbares Ereignis möchte ich darum die Ablösung des langjährigen Brunnenmeisters Jakob Götti setzen. Zum einen wussten wir, dass Jakob Götti nicht mehr der Allerjüngste ist. Zum andern hat er die ihm anvertrauten Aufgaben stets pflichtbewusst erfüllt. Als wir die Situation gemeinsam analysierten und zum Schluss gekommen sind, dass er sein Amt als Dorfbrunnenmeister auf Ende 2014 abgeben wird, begann die Suche nach einem Nachfolger. Schon nach kurzer Zeit fanden wir in der Person von Herrn Urs Meier einen kompetenten Nachfolger, der nun unsere Dorfbrunnen betreut. Schnell hat man sich geeinigt, dass Herr Jakob Götti frühzeitig in «Pension» geht. Deshalb hat der Verwaltungsrat der Dorfkorporation Schwarzenbach die offizielle Amtsübergabe auf den 1. Juli 2014 angesetzt.

Mit bald 90 Jahren darf man auch früh-



Nachfolger Urs Meier und der abtretende Brunnenmeister Jakob Götti (rechts)

zeitig in Pension gehen und braucht sich kein schlechtes Gewissen zu machen, die Arbeit nicht pflichtbewusst ausgeführt zu haben. Jakob Götti hat nun seine Arbeit in jüngere Hände gegeben. Mit Stolz darf er sagen, während 47 Jahren für die Dorfkorporation Schwarzenbach und damit für die Öffentlichkeit den Dienst geleistet zu haben. In dieser Zeit hat er mit vier verschiedenen Vorgesetzten (Verwaltungsratspräsidenten) zusammenarbeiten dürfen. Das zeugt von einer Konstanz, die nicht so schnell wieder erreicht wird. Ausser in der Winterzeit traf man Jakob Götti mindestens einmal im Monat bei den vier Dorfbrunnen an. In den warmen Monaten haben sich die Ablagerungen an den Wänden und auf den Boden der Brunnen sehr rasant verbreitet. Diese hat er von Hand mit der Stahlbürste gereinigt und geschruppt, was zum Teil eine echt mühsame Angelegenheit ist. Der Verwaltungsrat der Dorfkorporation Schwarzenbach dankt Herrn Jakob Götti für seine sehr geschätzte Arbeit und wünscht ihm auf seinem weiteren Lebensweg alles Gute.

Wasser bedeutet Leben

Wir Menschen, die Tiere oder Pflanzen brauchen das kostbare Nass. Es begleitet uns durch das ganze Leben. Darum setzt sich die Dorfkorporation auch für die Dorfbrunnen ein. Die Bedeutung hat sich natürlich in den vergangenen Jahren grundlegend geändert. Wir sind aber der Meinung, dass die Dorfbrunnen zum Ortsbild gehören und dieses bereichern. Früher, als es noch nicht in jedem Haushalt oder Stall fliessendes Wasser gab, wurde an den Dorfbrunnen das Vieh getränkt, als es von den Weiden kam, die ausserhalb des Dorfes lagen. Zudem benötigten die Menschen dieses Wasser auch für ihre Gärten oder um sich selber ein kühles, erfrischendes Bad zu gönnen – was auch heute noch manchmal zu sehen ist.

Umbau Kommunikationsnetz auf (FTTH) Technik

Der Umbau des Kommunikationsnetzes auf die Glasfasertechnik (FTTH) ist natürlich das grosse über mehrere Jahre verteilte Projekt. 2013 war das Jahr der Planung, Entscheide, Evaluationen und Arbeitsvergaben. Nun – 2014 – ist das Projekt so richtig in Schwung gekommen. Als erstes wurde der sogenannte Pop Standort (Zentrale) errichtet, welcher sich in der Trafostation Grünau befindet. Der Standort ist nun mit allen Aktivkomponenten ausgerüstet. Hier laufen alle Fäden zusammen. Es ist das Herzstück der neuen Kommunikationsübertragung. Anschliessend wurden die ersten Hauptleitungskabel in den bestehenden Rohranlagen eingezogen. Zeitgleich mit dem Bau des Pop Standortes wurden die ersten Grund-



Weitere Infos zu Erdgas: www.dk-schwarzenbach.ch und www.erdgas.ch

Betreiben Sie ihr eigenes Kraftwerk. Mit einer stromerzeugenden Heizung können Sie nicht nur umweltschonend Ihr Haus heizen und den Warmwasserbedarf abdecken, sondern gleichzeitig auch Strom für Ihren Eigenbedarf erzeugen. Eine gute Idee – nicht wahr? Reden Sie mit uns.

erdgas 

Die freundliche Energie.

Ihr Versorgungsbetrieb für
Schwarzenbach und Jonschwil

dk  Dorfkorporation
Schwarzenbach

Poststrasse 1
9536 Schwarzenbach
Tel. 071 923 87 07

CCS
Ihr Camping-Profi



DANIEL GROB AG
CAMPER CENTER SCHWARZENBACH

9536 SCHWARZENBACH

Telefon 071 925 25 61 • Fax 071 925 25 62

Internet: www.camper-center.ch



Offizieller Westfalia-, Elnagh- und Challenger-Händler



elnagh



- Verkauf, Leasing und Finanzierung
- Reparaturen und Service an Wohnmobilen und Caravans
- Camping-Shop
- Gas-Depot Flaga und Vitogaz
- Dometic Premium-Händler

Endlich Ferien!



Zentrale des Kommunikationsnetzes

eigentümer über das weitere Vorgehen schriftlich informiert bezüglich Umbauphase. Jeder Grundeigentümer erhält von der Dorfkorporation Schwarzenbach ein Informationsschreiben. Daraus ist ersichtlich, wann seine Liegenschaft oder Wohnung umgebaut wird. Der Zeitpunkt wurde zusammen mit der ausführenden Firma bestimmt. Wenn alles reibungslos umgebaut werden kann, schafft man pro Tag zwei bis drei Wohneinheiten. Zu diesem Zweck müssen die Installateure in die Wohnung gelangen können. Das bedingt, dass die Bewohner an diesem Tag zu Hause sind, oder sich mit dem Installateur über die Zugangsmöglichkeiten absprechen.

Gleichzeitig mit der Terminbekanntgabe werden die Kunden über die möglichen Dienstangebote des Providers informiert. Sobald sie das Grundangebot (TV Anschluss) bei der Dorfkorporation Schwarzenbach lösen, können alle Dienstleistungen der

Thurcom bezogen werden. Viele Kunden sind heute bereit, die gesamte Angebotspalette bei der Thurcom zu beziehen. Das heisst: telefonieren, digitales und analoges Fernsehen in HD Qualität, Replay-TV und natürlich die ganze Palette der Internet-Abos. Die Angestellten der Dorfkorporation unterstützen und beraten sie gerne oder helfen den Kunden, sich im Dschungel der verschiedenen Marktanbieter zurecht zu finden.

Erdgasnetzerweiterung

Auch dieses Jahr investieren wir in das Erdgasleitungsnetz. Zwei Projekte werden umgesetzt. Beide haben etwas gemeinsam: Sie sind an einer Poststrasse. Der Unterschied besteht darin, dass eines in Schwarzenbach und das andere in Jonschwil ausgeführt wird. In Jonschwil werden die Arbeiten zusammen mit der Strassensanierung, die der Kanton St.Gallen und in Schwarzenbach mit der Politischen Gemeinde ausgeführt.

Erdgas erfreut sich weiterhin einer grossen Beliebtheit und wird vor allen bei Liegenschaften eingesetzt bei denen eine Heizungssanierung ansteht. Die Vorteile einer Erdgasheizung gegenüber dem Erdöl sind enorm.

Offenlegung des Schwarzenbachs

Mitte August 2014 haben die Arbeiten für die Bachöffnung begonnen. So konnte der Rest der Erschliessung des Quartiers Breite in Angriff genommen werden. Schon bei der Planung wurde ersichtlich, wie komplex und kompliziert die ganze Angelegenheit ist. Was wir aber bei der Realisierung vorfanden, übersteigt jegliches Vorstellungsvermögen.

- Wasser und Erdgasleitung in Schutzrohren mindestens ein Meter unter dem Fundament der neuen Brücke.
- Durchqueren des bestehenden Bachlaufes nur wenige Zentimeter über dem fliessenden Wasser.
- Überall freihängende, nur teilweise mit Böcken gestützte, Hochspannungsleitungen, welche in Schutzrohren verlegt sind.
- Leitungen, um die Stromversorgung in diversen Gebieten aufrecht zu erhalten, mussten unter Spannung gelassen werden. 20'000 Volt Spannung sind auf diesen Kabeln aufgeschaltet. Da ist nicht auszu-denken, was passieren kann, wenn ein Bagger ein Kabel berührt oder beschädigt.
- Kam noch das Grundwasser dazu, das sich permanent in die Baugrube ergoss. Mittels Pumpen wurde das Wasser in den Bach befördert, damit einigermaßen im Trockenen gearbeitet werden konnte.
- Was jetzt noch realisiert werden muss, ist der neue Vorschacht zur Trafostation, damit die Stromversorgungskabel sauber und ordnungsgemäss eingeführt werden können. Weil die zum Teil dicken Stromkabel von acht bis zehn Zentimeter Durchmesser einen grossen Beugeradius erfordern, mussten diese durch die neue Brückenplatte der Brücke geführt werden, was nicht alltäglich ist.

Sicherlich sind alle beteiligten Personen froh, wenn wir dieses Kapitel abschliessen können, das uns mittlerweile während acht Jahren beschäftigt hat.

*Eugen Meier, Präsident
Dorfkorporation Schwarzenbach*

Gespräch zweier Diakone (der eine katholisch, der andere evangelisch)

Richard: Schön, dass wir mal wieder etwas Zeit zum Plaudern haben. Wie läuft es so?

Peter: Im Allgemeinen gut. Etwas viel Arbeit. Wie bei dir. Du kennst das doch.

Richard (zeigt auf ein Manuskript): Ein Gottesdienst?

Peter: Der Text eines Heiligen.

Richard: Super.

Peter: Super? Ich dachte, dass ihr mit Heiligen nichts anfangen könnt?

Richard: So ganz stimmt das nicht. Wir haben eine grosse Achtung vor «Franz von Assisi». Also für mich war er ein Heiliger. Aber nicht, weil er von einem Papst dazu ernannt worden ist. Sein Leben weist ihn als heiligen Menschen aus.

Peter: Das aus dem Mund eines Protestanten.

Richard: Logo!

Peter: Aber wir müssten schon ehrlich sein und zugeben, dass es immer noch erhebliche Unterschiede gibt, oder?

Richard: Natürlich, Peter. Wir haben gravierende Unterschiede in unserer Theologie, aber (Richard schweigt



und zwinkert ihm zu) es gibt mehr was uns verbindet. Vielleicht macht uns das ja irgendwie zu so etwas wie «Komplizen».

Peter (lacht): Komplizen waren für mich immer irgendwelche Gauner.

Richard: Gut, gut. Gauner Gottes, die gegen das Böse kämpfen. Dem Bösen ein Schnippchen schlagen. Aber jetzt Spass beiseite. Wir haben so viel Verbindendes. Das sollten wir betonen.

Peter: Wie würdest du das knapp zusammenfassen? Ohne einen langen

Katalog aufzählen zu müssen.

Richard (deutet auf das Kreuz an der Wand): Er ist der, der für unseren Mist – entschuldige – für unsere Schuld gestorben ist.

Peter: Ich staune, Richard. Du deutest auf das Kreuz. Ich dachte, dass die Evangelischen kein...

Richard: Sorry, dass ich dich unterbreche. Unsere Grundlage ist die Bibel. Darin steht, dass Jesus für uns am Kreuz gestorben ist. Für uns ist aber noch etwas anderes wichtig.

Peter: Und das wäre?

Richard: Ja, dass er nicht am Kreuz geblieben ist. Er ist auferstanden und hat somit den Tod besiegt. An Ostern feiern wir dies doch immer zusammen, oder nicht?

Peter: Stimmt. Dann wäre der Tod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung deiner Meinung nach...?

Richard: ...die wichtigste Grundlage unseres Glaubens, sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche. Einverstanden?

Peter: Absolut. Da sind wir uns einig. Aber was ist mit den vielen anderen Dingen, die ihr nicht habt: Marienandachten, Fronleichnam, Beichte usw.?

Richard: Da ist vieles einfach traditionell gewachsen. Ich denke, dass wir diese verschiedenen Traditionen stehenlassen sollen, wenn Jesus die Mitte ist. Übrigens: Es stimmt nicht, dass die evangelische Kirche keine Beichte kennt. Wir kennen sie. Aber nicht als Sakrament, sondern als Hilfe, wenn jemanden etwas bedrückt.

Peter: Richard, ich habe da noch eine

Frage: Du hast schon oft gesagt, dass du gerne mit mir auf ökumenischer Basis zusammen arbeitest. Warum?

Richard: Das kann ich dir sagen. Ich erlebe dich und spüre, dass dir die Mitte, Jesus als Auferstandener, das Wichtigste ist und du auch akzeptierst, dass wir diese Traditionen nicht oder andere haben. Über diese Toleranz freue ich mich. Du weisst ja, dass ich ein Luther-Fan bin. Er wollte nicht zwei verschiedene Kirchen. Er war ein Fan der Beichte. Aber auch für ihn war das Allerwichtigste, dass Jesus den Menschen nahe gebracht wird. Um etwas anderes geht es nicht.

Peter: Jetzt haben wir wieder mal so lange geredet. Wir müssen aber noch diesen Gottesdienst (deutet auf das Blatt auf dem Tisch) vorbereiten.

Richard: Also an die Arbeit...

*Richard Böck, Diakon,
Evangelisch-reformierte Kirch-
gemeinde Oberuzwil-Jonschwil
Peter Schwager, Diakon,
Katholische Kirchgemeinde
Jonschwil*

Katholische Kirch- gemeinde Jonschwil

Erstkommunion 2014

Der Weisse Sonntag am 27. April 2014 war ein feierlicher Tag. Der Musikverein Jonschwil unter der Leitung von Franz Sutter begleitete die Erstkommunikanten zur Kirche.

23 Mädchen und Buben dürfen dieses Jahr zum ersten Mal Jesus in der Heiligen Kommunion empfangen.

aus Schwarzenbach

Andrin Baumgartner, Joel Bienz, Giulia Borlini, Sofie Brander, Fabio Brändle, Silas Eberhard, Elia Filippelli, Marco Frick, Nina Gmünder, Lindsey Werne, Janis Witschi

aus Jonschwil

Lara Baumgartner, Jordan-Evan Ernicke, Melanie Frehner, Sven Kling, Fabiano Kopp, Loris Margelisch, Michael Näf, Simeon Papadopoulos, Fabian Ruckstuhl, Aaron Scheiwiller, Chiara Storchenegger, Thomas Wildermuth





Firmung ab 18

18 Firmlinge feiern das Sakrament des heiligen Geistes.

Am 21. Juni 2014 wurden 18 junge Erwachsene durch unseren Generalvikar Josef Rosenast gefirmt. Es war die vierte Firmung ab 18 in der Pfarrei Jonschwil.

Die Firmlinge der St.Martinspfarrei

Géraldine Brändle, Christopher Buchmann, Fabienne Burri, Philipp Gämperli, Anja Malena Gmür, Nicole Haag, Jasmin Keller, Juliana Plüss, Nadja Schedler, Bianca Scheiwiller, Robin Schmid, Alessia Schwab, Fabian Stadler, Nicole Sutter, Andreas Thalmann, Jana Thoma, Tabea Thürlemann, Tatjana Winkler

Über ein Vierteljahrhundert – Mesmer Martin Betschart

Am Ende des vergangenen Jahres verabschiedete die St.Martinspfarrei ihren langjährigen Mesmer, Martin Betschart.

Seit 25½ Jahren hat er seinen Dienst zusammen mit seiner Frau Franziska und seiner Familie in der Jonschwiler Pfarrkirche treu erfüllt.

Rückblick auf ein Vierteljahrhundert Mesmerdienst

Martin Betschart bewarb sich auf das Stelleninserat der katholischen Kirchenverwaltung in der Kirchenzeitung für die Stelle als Mesmer, Katechet, Jugendarbeiter, Ministrantenpräses und für verschiedene Aufgaben, je nach Eignung.

Er wurde gewählt und trat seine Stelle am 1. August 1988 an.

Es war für ihn ein schwieriger Beginn, da der damalige Pfarrer Bernhard Sohmmer, kurz zuvor in Grenoble schwer verunfallte.

Erst an Allerheiligen konnte der Pfarrer mit Krücken wieder den ersten Gottesdienst feiern. Ein von Martin speziell angefertigter Stuhl ermöglichte dem Priester die Zelebration der Heiligen Messe.

Blumenschmuck und Ministranten

Zwei Aufgaben lagen ihm besonders am Herzen: Der Blumenschmuck in der Pfarrkirche und die Betreuung der Ministranten.

Ministrantenschar mit über 50 Minis

Mit den Ministranten ging er oft auf Reisen. Dreimal reiste er mit den Minis nach Rom. Jedes Jahr besuchte er mit den Ältesten das Alpamare und den Jüngeren den Sântispark. Er

nahm an unzähligen Minifesten teil. Ebenso gehörte die Sonnenaufgangswanderung mit Morgenessen auf dem Hohen Kasten dazu oder mit den Jüngsten der Besuch in der Kerzenfabrik Hongler in Altstätten.



Präsident des Sakristanenvereins
Während 20 Jahren stand Martin dem Sakristanen-Kreis Toggenburg als Präsident vor. Ein Höhepunkt während seiner Präsidentenzeit war die Einweihung der neuen Vereinsfahne. Als Dank wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Er organisierte jedes Jahr die Mesmerwallfahrt nach Ziteil, dem höchsten Marienwallfahrtsort von Europa. Diese Aufgabe wird er mit Freude für den Mesmerverband weiterhin wahrnehmen.

St.Niklaus-Tradition
Jedes Jahr um den 6. Dezember organisierte Martin die St.Niklaus-Aktion in Jonschwil und Schwarzenbach. Vier St.Niklauspaare mit Knecht Ruprecht besuchten nach der feierlichen Aussendung in der Pfarrkirche viele

Kinder und ältere Personen in unseren Dörfern. Diese Aufgabe behält er auch nach seiner Pensionierung.

Dank an Martin Betschart, seine Frau Franziska und seine vier Kinder
Herzlichen Dank an Martin Betschart für den grossen Einsatz im Dienste der katholischen Kirchgemeinde. Eine grosse Schar von Pfarreimitgliedern dankten ihm für seinen Dienst im Abschiedsgottesdienst vom 29. Dezember 2013 in der vollen Kirche.

Wir wünschen unserem «Alt-Mesmer» weiterhin Gottes reichsten Segen im Leben, Zufriedenheit, viel Freude und bereichernde Momente mit Familie und Grosskindern.

Peter Schwager, Diakon Jonschwil



Chronik

1. Oktober 2013 bis 30. September 2014

Oktober 2013

- 4./5. Mit einem gelungenen Weltrekordversuch eröffnet die Möbel Svoboda AG ihr neu gestaltetes Möbelhaus.
11. Aufgrund eines verstopften Schachtes einer Meteorwasserleitung fällt in der ARA Jonschwil-Schwarzenbach die Stromversorgung und in der Folge die ganze Anlage für 14 Tage aus. Das Abwasser wird während dieser Zeit zur ARA Wil hochgepumpt.
22. Die Frauen- und Müttergemeinschaft Jonschwil-Schwarzenbach feiert ihr 135-jähriges Bestehen.
26. An der Jungbürgerfeier nehmen 18 Jungbürger und Jungbürgerinnen teil.
31. Für das Restaurant Löwen, Schwarzenbach, wird eine Baubewilligung für den Umbau in ein Mehrfamilienhaus mit sechs Wohnungen erteilt.

November

- 8./9. Die Männerchorgemeinschaft Jonschwil-Schwarzenbach-Lütisburg feiert ihr 150-jähriges Jubiläum und lädt die Bevölkerung zu einem Unterhaltungsabend ein.
15. Das Jonschwiler Jahrbuch ist dem Thema Wasser gewidmet.
16. An den Ehrungen werden zehn



Die ARA war 14 Tage ausser Betrieb

Ehrungen 2013



Personen aus den Sparten Sport, Gesellschaft und Beruf geehrt.

17. Gross und Klein verweilen an der Chilbi in Jonschwil.
17. Die Pfarrkirche Jonschwil weicht die neu renovierte Orgel ein.
18. Am Polit-Treff wird über den Kindergarten Jonschwil und das Bauland Sonnenhalde diskutiert.
23. Rund 50 Aussteller präsentieren sich rund um das Möbelgeschäft Svoboda und verbreiten weihnachtliche Stimmung am Weihnachtsmarkt.



Jonschwiler Chilbi

Dezember

5. Zur 101. Delegiertenversammlung der Sport Union Ostschweiz treffen sich rund 120 Gäste und Delegierte im Oberstufenzentrum Degenau.
5. Vreny Storchenegger tritt nach 13 Jahren vom Friedhofunterhaltungsdienst zurück. Martin Betschart übernimmt neu diese Aufgabe.
21. Die Gewinner des Wettbewerbes «Abfallbehälter-Beschriftung» der Gemeinde Jonschwil sind bekannt.
28. Gregor Baumann packt die Chance in St.Moritz: Er wird Schweizermeister mit dem Zerbob .



Weihnachtsmarkt mit rund 50 Ausstellern in Schwarzenbach

Januar 2014

- 4./5. Über 40 Sternsinger sind in Jonschwil und Schwarzenbach unterwegs.
18. Der Frauenchor Schwarzenbach hat die Geburtstagsständli neu ins Leben gerufen.

20. Die Solargenossenschaft Jonschwil-Schwarzenbach führt ihre Gründungsversammlung durch.

Februar

5. Die Gemeinde Jonschwil schliesst die Jahresrechnung

2013 mit einem kleinen Minus von Fr. 128'000.– ab. Weil rund Fr. 700'000.– Finanzausgleich an den Kanton zurückbezahlt werden mussten, wird ein Rechnungsüberschuss verunmöglicht.

15. Am traditionellen Fasnachts-



Die neue Bushaltestelle Post Schwarzenbach



Engagierte Diskussionen beim Senioren-Treff

umzug nahmen viele Guggen und andere Fasnächtler aus der Region teil.

27. Mit der Anschaffung von drei zusätzlichen Geräten wird das Netz von Defibrillatoren in der Gemeinde Jonschwil dichter.
27. Dank einem neuen Personenunterstand bei der Haltestelle Post Schwarzenbach, wird das Warten auf den Bus angenehmer.

März

7. Die «Guggemusig Thuurvögel» spendet vom Erlös aus der Jonschwiler Chilbi Fr. 1'200.– dem Bewo (Beschäftigungs- und Wohnheim Schwarzenbach).
11. Shisha rauchende Jugendliche setzten das Indianerzelt bei der Schulanlage Schwarzenbach in Brand.
20. Für die Ersatzwahl des Schulrates Jonschwil kandidieren Ralf

Fischli, Andrea Schefer und Jakob Trümpi.

25. Im ehemaligen Lehrerhaus in Jonschwil werden alte Gemeinderatsprotokolle aus den Jahren 1767 bis 1834 gefunden. Nach einer aufwendigen Transkription können die Protokolle dem Gemeindearchiv übergeben werden.

April

2. An einem Diskussionsnachmittag zum Thema «Wie leben Senioren im Jahre 2030?» beteiligen sich rund 70 Senioren.
8. Ihr 150-jähriges Bestehen feiert die Bürgermusik Jonschwil mit zahlreichen Gästen und Musikdarbietungen.
10. Die Dorfkorporation Schwarzenbach wird in den nächsten Jahren alle Häuser an Glasfaserkabel anschliessen.
14. Der ältere Mannschaftstransporter der Feuerwehr Jonschwil mit Jahrgang 1992 muss ersetzt werden.
24. Der Kontrollbericht 2013 des Kantons St.Gallen für die Abwasserreinigungsanlage Jonschwil-Schwarzenbach bestätigt die Qualität der Abwasserreinigung und der Arbeit der beiden Klärwärter.

Mai

1. Roland Vettiger gibt nach 14 Jahren seinen Rücktritt aus dem Gemeinderat Jonschwil per Ende Jahr bekannt.
6. Bobpilot Gregor Baumann gibt seinen Rücktritt aus dem Profisport bekannt.

19. Bei der Ersatzwahl für den Schulrat Jonschwil verfehlt der von der CVP portierte Ralf Fischli wegen zwei Stimmen das absolute Mehr äusserst knapp.
22. Das in der Schutzverordnung aufgeführte ehemalige Restaurant Löwen in Schwarzenbach kann mit vernünftigem Aufwand nicht mehr saniert werden.

Juni

11. Gemeinderat und Gemeindeverwaltung Jonschwil besuchen zwei junge innovative Landwirte auf ihrem Landwirtschaftsbetrieb, auf dem sie Wasserbüffel halten.
12. Der FC Niederstetten gibt bekannt, dass er für die Dauer der Fussballweltmeisterschaft in Schwarzenbach ein WM-Zelt betreibt.
15. Die Gemeinde Jonschwil und der Thur-Verlag können bei schönstem Wetter den Zuestoll in den Churfürsten besteigen. Auch die Regierungsräte Heidi Hanselmann und Willi Haag nahmen teil.

Juli

7. Am 28. August findet der zweite Wahlgang der Ersatzwahl für den Schulrat Jonschwil statt. Für die restliche Amtsdauer kandidieren Ralf Fischli-Huber, Landmaschinenmechaniker, Schwarzenbach, CVP und Andrea Schefer, Hausfrau, Schwarzenbach, parteilos.
9. In der Gemeinde Jonschwil gibt



Der 326-jährige Löwen ist innert einer Stunde abgebrochen



Jörg Köhler und Hanspeter Spörri führen an der Nationalfeier ein Gespräch über die Schweiz



Währschafter Brunch am 1. August 2014

es noch keine Kindertagesstätte. Eine Umfrage hat gezeigt, dass in der Bevölkerung das Bedürfnis vorhanden ist.

9. Ein von der Bevölkerung als «Schandfleck» eingestuftes Gebäude verschwindet aus Schwarzenbach. Das ehemalige Restaurant «Löwen» wird aus Sicherheitsgründen abgerissen.

Auf dem Grundstück soll ein Mehrfamilienhaus errichtet werden.

August

1. Über 300 Einwohner besuchen die 1.-August-Veranstaltung der Gemeinde auf dem Hof von Urs und Lydia Schildknecht. Nach einem währschafter Brunch der

- Bäuerinnenvereinigung Jonschwil-Schwarzenbach führen der Journalist und ehemalige Redaktor beim «Bund» Hanspeter Spörri sowie der frühere Militärattaché in Berlin und heutige Leiter des kantonalen Amtes für Militär und Zivilschutz Jörg Köhler ein interessantes Podiumsgespräch über die Schweiz. Umrahmt wird die Feier vom Soli's Musikexpress und drei Alphornisten des Echos vom Wildberg.
- 8./9. 7'800 Besucher am Freitag und 9'800 Besucher am Samstag tanzen durch das erste grosse Elektrofestival der Schweiz «Sonnentanz» in der Degenau.
18. Im Pfarreiheim Jonschwil findet ein Informations- und Diskussionsabend zu den beiden Grobprojekten für einen Kindergarten-Ersatzbau in Jonschwil statt.
24. Ralf Fischli-Huber wird im 2. Wahlgang mit 354 Stimmen als neues Mitglied für den Rest der Amtsdauer 2013/2016 in den Schulrat gewählt.

29. Durch das Tiefersetzen der Mauer entlang der Strasse bei der Kapelle Schwarzenbach wird der Fussgängerübergang für Kinder sicherer gemacht.
30. Mit einer informativen Gemeinderundfahrt mit Apéro-Halt beim Tennisclub Degenau und Nachtessen im Eventraum Cubo von Möbel Svoboda AG werden die Neuzuzüger der letzten beiden Jahre begrüsst.
30. Der Rebbauverein lädt zum Weinfest in die Degenau. Es können diverse Eigengewächse degustiert werden.

September

1. Nach 47 Jahren als Brunnenmeister in Schwarzenbach hat der bald 90-jährige Jakob Götti sein Amt in jüngere Hände gegeben.
- 19./20. Der Turnverein Schwarzenbach geht am Turnerabend auf Schatzsuche. Zum ersten Mal mit einer Vorführung dabei ist der STV Affeltrangen.
25. Der «Lehrlingspreis Jonschwil» wird geschaffen.

25. Mit einem Grundsatzentscheid strebt der Gemeinderat an, in den nächsten Monaten eine Kindertagesstätte mit einem externen Anbieter aufzubauen.
25. Peter Haag rückt als Nachfolger für den zurückgetretenen Max Rombach in den Kantonsrat nach.
25. An einer Orientierungsversammlung von Gemeinde und Holcim Kies und Beton AG über die Zukunft des Gebietes Sonnenhalde Jonschwil üben Anstösser heftige Kritik am Kiesabbau.
26. Yvonne Neff, Jonschwil, kandidiert für den freien Sitz im Gemeinderat Jonschwil.
28. Nathalie Bienz hat sich mit dem Team Voltige Lütisburg den Schweizermeister-Titel nach einem Jahr Unterbruch wieder zurückerobert.

Eine grosse Zahl von Neuzuzügern geniesst den Apéro beim Tennisplatz Degenau



Unsere ältesten Einwohner

1. Oktober 2013 bis 30. September 2014

Alfred Schäli

Pflegeheim Christa, Oberuzwil
101. Geburtstag

Theresia Schnetzer-Alder

Jonschwil
98. Geburtstag

Maria Müggler-Moser

Pflegeheim Christa, Oberuzwil
95. Geburtstag

Ida Keller

Jonschwil
94. Geburtstag

Maria Thalmann-Mehr

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt, Niederuzwil
94. Geburtstag

Martha Hess-Thalmann

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt, Niederuzwil
93. Geburtstag

Rosa Bühler-Egger

Schwarzenbach
92. Geburtstag

Barbara Brack-Eggenberger

Pflegeheim Dorfplatz, Oberhelfenschwil
92. Geburtstag

Alois Hug

Wohn- und Pflegeheim Steinegg, Degersheim
92. Geburtstag

Frieda Diener-Beyeler

Schwarzenbach
92. Geburtstag

Maria Gämperli-Signer

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt, Niederuzwil
92. Geburtstag

Lucie Hürlimann-Kuster

Pflegeheim Christa, Oberuzwil
91. Geburtstag

Hedwig Sgarzi-Kuchen

Jonschwil
91. Geburtstag

Margaretha Krucker-Keller

Jonschwil
90. Geburtstag

Olga Scheiwiller-Stillhart

Jonschwil
90. Geburtstag

Karl Scherrer

Sonnengrund Haus für Betagte, Kirchberg
90. Geburtstag

Unsere jüngsten Einwohner

Geburten 1. Oktober 2013 bis 30. September 2014

Tiario Hofer, geboren am 4. Oktober 2013, Schwarzenbach, Sohn des Marco und der Angela Hofer-Hofstetter

Florin Spitzli, geboren am 9. Oktober 2013, Jonschwil, Sohn des Daniel und der Ursula Spitzli-Klaus

Leandra Fürer, geboren am 13. Oktober 2013, Schwarzenbach, Tochter des Manuel und der Nadja Fürer-von Arx

Aaron Fazlija, geboren am 24. Oktober 2013, Jonschwil, Sohn des Afrim und der Bukuriye Fazlija-Ajruli

Robin Kumschick, geboren am 4. November 2013, Schwarzenbach, Sohn des Stefan und der Franziska Kumschick-Steiner

Rian Bekteshi, geboren am 25. November 2013, Schwarzenbach, Sohn des Jahi und der Sadjide Bekteshi-Asani

Rojan Steingruber, geboren am 29. November 2013, Schwarzenbach, Sohn des Ernst und der Irene Steingruber-Bienz

Deborah Böni, geboren am 13. Dezember 2013, Jonschwil, Tochter des Claudio und der Sabrina Böni-Lendenmann

Damian Gašić, geboren am 19. Dezember 2013, Jonschwil, Sohn des Danijel und der Ana Gašić-Gudelj

Andrin Stillhart, geboren am 30. Dezember 2013, Schwarzenbach, Sohn des Alexander und der Martina Stillhart-Egli

Noa Hangartner, geboren am 13. Januar 2014, Schwarzenbach, Tochter des Manuel und der Cynthia Hangartner-Liechti

Diona Matoshi, geboren am 20. Januar 2014, Jonschwil, Tochter des Perparim und der Albulena Matoshi-Zeqiri

Jeanine Kuster, geboren am 25. Januar 2014, Oberrindal, Tochter des Christian und der Katja Kuster-Bürgi

Simon Hugi, geboren am 13. Februar 2014, Schwarzenbach, Sohn des David und der Lea Hugi-Zappa

Jara Lüthi, geboren am 19. Februar 2014, Schwarzenbach, Tochter des Peter und der Analie Lüthi-Maribojoc

Lias Baumann, geboren am 24. Februar 2014, Schwarzenbach, Sohn des Martin und der Petra Baumann-Schumacher

Jon Krasniqi, geboren am 24. Februar 2014, Schwarzenbach, Sohn des Fadil und der Besarta Krasniqi-Kosumi

Lara Gübeli, geboren am 26. Februar 2014, Schwarzenbach, Tochter des Stefan und der Mirjam Gübeli-Bossi

Shaun Kengelbacher, geboren am 26. Februar 2014, Jonschwil, Sohn des Sandro und der Silvana Kengelbacher-Dodic

Jasmine Lieberherr, geboren am 5. März 2014, Jonschwil, Tochter des Thomas und der Nadia Lieberherr-Thürlemann

Hansueli Wagner, geboren am 28. April 2014, Oberrindal, Sohn des Max Gisler und der Lilian Wagner

Jasmin Häusermann, geboren am 1. Mai 2014, Schwarzenbach, Tochter des Christian und der Karin Häusermann-Leumann

Giulia Rusterholz, geboren am 4. Mai 2014, Schwarzenbach, Tochter des Christof und der Adriana Rusterholz-Bianchi

Laurin Jung, geboren am 8. Mai 2014, Jonschwil, Sohn des Thomas und der Anna Jung-Reiter

Davide Scattolin, geboren am 9. Mai 2014, Schwarzenbach, Sohn des Gabriele und der Menire Scattolin-Vergili

Mila Kleinfärchner, geboren am 24. Mai 2014, Jonschwil, Tochter des Stefan und der Tamara Kleinfärchner-Bischof

Alina Köbeli, geboren am 28. Mai 2014, Jonschwil, Tochter des Michael und der Claudia Köbeli-Hess

Samuel Künzle, geboren am 30. Mai 2014, Schwarzenbach, Sohn des Beat und der Eveline Künzle-Bannwart

Nelio Rutschmann, geboren am 8. Juni 2014, Schwarzenbach, Sohn des Simon und der Silvia Rutschmann-Forrer

Malin Gämperli, geboren am 13. Juni 2014, Jonschwil, Tochter des Stefan und der Cornelia Gämperli-Lenherr

Adriana Stachowski, geboren am 15. Juni 2014, Schwarzenbach, Tochter des Jan Stachowski und der Denitsa Mircheva Stachowski

Amea Ramsauer, geboren am 1. Juli 2014, Jonschwil, Tochter des David und der Melanie Ramsauer-Scherrer

Lino Hilber, geboren am 4. Juli 2014, Jonschwil, Sohn des Christian und der Jeannine Hilber-Zbinden

Finn Guitjens, geboren am 11. Juli 2014, Jonschwil, Sohn des Robert und der Brigitte Guitjens-Smolarz

Lenn Guitjens, geboren am 11. Juli 2014, Jonschwil, Sohn des Robert und der Brigitte Guitjens-Smolarz

Naila Strasser, geboren am 11. Juli 2014, Schwarzenbach, Tochter des Michael und der Eveline Strasser-Hug

Carmine Caputo, geboren am 13. Juli 2014, Schwarzenbach, Sohn des Roberto und der Estefania Caputo-Escalante Anaya

Mattia Grande, geboren am 17. Juli 2014, Schwarzenbach, Sohn des Francesco und der Diana Grande-Hado

Levin Buchmann, geboren am 2. August 2014, Schwarzenbach, Sohn des Linus und der Rahel Buchmann-Ulmann

Ruben Brunner, geboren am 17. August 2014, Jonschwil, Sohn des Stefan und der Daniela Brunner-Hobi

Noah Zihlmann, geboren am 21. August 2014, Schwarzenbach, Sohn des Daniel und der Sonja Zihlmann-Braun

Louisa Althaus, geboren am 23. August 2014, Schwarzenbach, Tochter des Tenzin und der Tabea Althaus-Ruggli

Jan Eugster, geboren am 31. August 2014, Schwarzenbach, Sohn des Martin und der Nicole Eugster-Züger

Scarlett Dell'Unto, geboren am 17. September 2014, Schwarzenbach, Tochter des Riccardo und der Jessica Dell'Unto-Rechsteiner

Sofia Brigante, geboren am 21. September 2014, Schwarzenbach, Tochter des Ronald und der Andrea Brigante-Iten

Remo Isenring, geboren am 24. September 2014, Schwarzenbach, Sohn des Michael und der Cécile Isenring-Zulliger

Maya Grünenfelder, geboren am 28. September 2014, Schwarzenbach, Tochter des Andreas und der Sandra Grünenfelder-Eberle

Alyssa Garieri, geboren am 29. September 2014, Jonschwil, Tochter des Emiliano und der Marianna Garieri-Melidoro

Damian Bischof, geboren am 30. September 2014, Jonschwil, Sohn des Roman und der Susanna Bischof-Scherrer

ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN EINWOHNER

1. Oktober 2013 bis 30. September 2014

Erwin Holenstein-Reifler, 1951, Jonschwil
gestorben am 24. November 2013

Amanda Gehring-Edelmann, 1921, Jonschwil
gestorben am 27. April 2014

Bruno Stauffacher, 1929, Jonschwil
gestorben am 4. Mai 2014

Albert Gämperli-Thalmann, 1932, Jonschwil
gestorben am 9. Mai 2014

Hans Marthaler, 1946, Jonschwil
gestorben am 30. Mai 2014

Verena Urech-Haus, 1952, Schwarzenbach
gestorben am 4. Juni 2014

Guido Thürlemann, 1958, Jonschwil
gestorben am 23. Juni 2014

Johann Thalmann, 1929, Jonschwil
gestorben am 23. Juli 2014

Martha Ruggiero-Morger, 1948, Jonschwil
gestorben am 16. August 2014

Carmen Bühler-Marti, 1954, Schwarzenbach
gestorben am 25. August 2014

Ida Signer-Sennhauser, 1925, Schwarzenbach
gestorben am 31. August 2014

Verzeichnis der Jahrbücher seit 1991-2013



Jahrbuch 91

- Wie die Gemeinde Jonschwil zu ihrem Kies kam
- Der Friedhof – Ein Zeuge der Vergangenheit
- Öffentlicher Verkehr in der Gemeinde, gestern und heute
- 75 Jahre Viehzuchtgenossenschaft
- Wertvoller Fund am Bettenauerweiher
- CH 91 – Begegnung in der Gemeinde
- Turnen und Geselligkeit
- Das Mülleli
- Schloss Schwarzenbach



Jahrbuch 92

- Dorfkorporation Schwarzenbach
- Dörfli im Dorf Schwarzenbach
- Kreativer Posthalter aus Schwarzenbach
- Der Unternehmer im Umfeld der Gemeinde
- Innovationsfreudiges Unternehmen
- Alterssiedlung «im Winkel» Jonschwil
- Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil
- Primarschule Oberrindal
- Jean Kuhn der Eiermann



Jahrbuch 93

- Bettenau
- Bürgermusik Jonschwil
- Kreatives Schreiben – Ursula Brunner
- Güterumschlag beim Bahnhof Schwarzenbach
- Silvan Locher – Ein Leben für die Schule
- Die frühmittelalterliche Burg bei Jonschwil
- Wasser und Wasserversorgung
- 50 Jahre Bäckerei Spitzli
- Grenzen
- Schwarzenbach a. d. Saale
- «Sprayer von Zürich» im Schloss Schwarzenbach



Jahrbuch 94

- Jonschwiler Landwirtschaft – Heute und vor 50 Jahren
- Der höchste Milchbauer im Kanton Sântis
- Pater Sigisbert Frick
- Heinrich Federer «Meine Heimat und ihr Sänger»
- 40 Jahre Frauenchor
- Anita Kuhn, Künstlerin
- Johann Germann
- Hinterhöfe in Schwarzenbach
- Das Ortswappen von Schwarzenbach
- Von der Erde abgenabelt, losgelöst



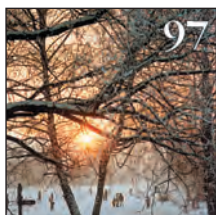
Jahrbuch 95

- Jonschwil hat ein Oberstufenzentrum
- Vom Breitensport zum Leistungssport
- Idylle Bettenauerweiher
- Lydia Gämperli Senntummalelei
- Mingos
- Die Ritter von Schwarzenbach
- Emil Zwysler, Wagner
- Polanka Wielka, Polen
- Firma Guido Küng
- Heinrich Federer unter fremden Namen
- Vor 50 Jahren



Jahrbuch 96

- 1200 Jahre Jonschwil
- Jonschwil in der Gegenwart
- Jonschwil – eine uralte Kirchhölle
- Evang. Kirchengeschichte
- Susanne Huber, Künstlerin
- Der Ortsname Bettenau



Jahrbuch 97

- Bauen in der Gemeinde
- Rindal – ein Gang durch die Geschichte
- Wie die Jonschwiler den Rindalern zu ihrer Kapelle verhalfen
- Aus der Geschichte der Evangelischen in Oberrindal
- Rüedu Roth aus Oberrindal
- Familie Roth auf dem Wildberg
- Männerchor Schwarzenbach
- Sonja Züblin, Künstlerin
- Als es in Jonschwil noch eine öffentliche Brückenwaage gab
- Neues über Heinrich Federer



Jahrbuch 98

- Familien in der Gemeinde
- Die Organisation der Schulgemeinden im Wandel der Zeit
- Wenn Männer kochen
- 25 Jahre Garage Apollo
- Vom unbändigen Lebensmut der Anna Eisenring
- Die Zeiten haben sich gewandelt – Auch in der Landwirtschaft
- 100 Jahre wechselvolle Geschichte der Käserei Bettenau
- Wege in der Gemeinde
- «Pedro Pedrolini» Kunstmaler
- Die Burg Wildberg
- Mit Heinrich Federer in Italien



Jahrbuch 99

- Mit unserem Kanton, mit unserer Gemeinde ins 21. Jahrhundert
- 100 Jahre Wasserversorgung Jonschwil
- H.P. Rey AG – Vom Schaltschrankbau zum Engineering-Unternehmen
- Lou Nüssli - Malerin einer heilen Welt
- Jagdgesellschaft Jonschwil
- Andreas Eggenberger – ein Hundertjähriger erzählt aus seiner Jonschwiler Zeit
- Heinrich Federers Nachwächter Prometheus
- Wege in der Gemeinde



Jahrbuch 2000

- Kleine- und mittelständische Unternehmen (KMU)
- Aus der Chronik-Stube
- Eine Rückschau des zurückgetretenen Gemeindamann Markus Brändle
- Zum neuen Gemeindepräsidenten gewählt – Stefan Frei
- Ausgewandert nach Kanada
- Rad-Club Jonschwil RCJ
- Beat Eisenring – Künstler und Tüftler
- Im Wahljahr 2000 gewählt:
- 100 Jahre Käsereigenossenschaft Schwarzenbach
- Wege in der Gemeinde



Jahrbuch 2001

- 2001 Internationales Jahr der Freiwilligen
- Der Versuch einer Würdigung
- Schnell wachsende Gemeinde und deren tiefgreifenden Wandel
- Aus der Geschichte des Brückenplatzes Schwarzenbach
- Wo betagte und pflegebedürftige Menschen ein familiäres Zuhause haben
- Die Thur und ihre Fischer
- Martin Hürlimann: Die Kunst mit der Motorsäge



Jahrbuch 2002

- Jugend bewegt
- 200 Jahre Kanton St.Gallen – SG2003
- Die Geschichte der St.Konradskapelle in Schwarzenbach
- Gedanken zum Verhältnis Wirtschaft und Staat
- Roman Schmidt: Postautohalter und Bergsteiger
- Tennisclub Degenau
- Irene Epper-Rechsteiner – Mit Malen dem Gefühl ein Gesicht geben



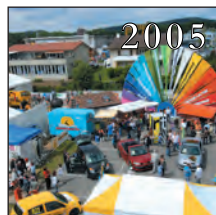
Jahrbuch 2003

- 2003: Jahr des Wassers
- Trinkwasser – ein alltägliches Gut zum Nulltarif?
- Die Gemeinde im Jubiläumsjahr
- Petra Storchenegger – Anmut und Kraft auf dem Kunstrad
- Schloss Feldegg
- Die Geschichte der St. Konradskapelle
- «Svoboda – dä Möbelmaa»
- Mit Camion Transport AG finden Sie den Weg
- thuurvögel und Konfettifäger Die Guggenmusiken stellen sich vor



Jahrbuch 2004

- Auf dem Weg zur modernen Abwasserbehandlung
- Eine Schulzeit beginnt: Die 1. Klasse der Primarschule Jonschwil
- Power-Frau mit Stil: Theres Germann
- Aus der Chronikstube – Über Weberei und Stickerei
- LV-Maschinencenter Jonschwil
- Firmenjubiläen
- Unterwegs zur 7-Gipfel-Tanne
- Lydia Bossi: Malend Gefühlen und Gedanken Ausdruck geben
- Der UHC Jonschwil Vipers – Die Begeisterung am Unihockey
- Im Wahljahr 2004 gewählt



Jahrbuch 2005

- Gedanken zur Gesundheit
- Freizeit und Pferd
- «Gwärb'05»
- Sportliche Gemeinde im «Jahr des Sports»
- Nach einem Jahr Schule
- Nachmittagsspaziergang
- Atelier ArtLou – Kunst im Dorf
- Firmenjubiläen



Jahrbuch 2006

- Wenn Musik die Seele wärmt
- Musik in der Freizeit
- OpenAir«
- Schnüerlischrift» – eine neue Herausforderung
- Geschichte: 250 Jahre Schule Oberrindal
- Iss und trink und hab guten Mut!
- 20 Jahre Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil – Eine Erfolgsgeschichte
- Paul Baldegger – Maler und Unternehmer
- Nordic Walking: Gesund und beliebt
- Die Baumanns – Eine Familie mit Unternehmergeist
- Wildberghexe



Jahrbuch 2007

- Jonschwil als Vorbild
- 100 Jahre Krankenpflege ...
- Die Gemeinde in Bewegung
- Mingos: Seit 25 Jahren ein Freizeitparadies ...
- Von der Unterstufe zur Mittelstufe:
- 10 Jahre Familienzentrum Schwarzenbach
- SummerDays Festival
- Wandern in der Nachbargemeinde
- Verschwundenes aus Taufkapelle und Sakristei
- Die Stimmenzähler ...
- Schloss Feldegg in neuem Glanz



Jahrbuch 2008

- Hoher Stellenwert des Gemeindelebens
- Die Veränderungen der Parteienlandschaft
- Änderungen in der Natur:
- Der Feuerbrand beschäftigt auch Jonschwil
- Mit Behinderung das Leben meistern
- Haustraum – Traumhaus
- Gesundheit: ein Schult Thema
- Ein Leben im Dienste der Mitmenschen – Paul Gämperli
- Viehhandel – Patrik Gämperli
- Wandern in der Nachbargemeinde
- 20 Jahre Damenturnverein Jonschwil
- Gestalten: eine Lebenshaltung



Jahrbuch 2009

- Das Erfolgsmodell Volksschule
- Schule im Wandel
- Die Landschulwoche der 5. Primarklasse in Egnach
- Bunte Palette von Lehrberufen
- Verwaltung im Wandel der Zeit
- Aus der Chronikstube – Wie Jonschwil frühere Krisenjahre erlebte
- Bäuerinnenvereinigung Jonschwil-Schwarzenbach
- Mit Kreativität und Innovation zum Erfolg – Roland und Helen Gemperle, Bettenau
- Wandern in der Nachbargemeinde Lütisburg
- Hilde Reiser – ein Leben mit und für die Natur
- Die Toten Hosen in Jonschwil



Jahrbuch 2010

- Notker Balbulus, Mönch im Galluskloster (um 840-6. April 912)
- Ein Jahrbuch, das die Eigenart betont
- 20 Jahre Jonschwiler Jahrbuch
- Die Macher vom Thur-Verlag: Markus und Ursula Egli
- 5. Jonschwiler Volksskirennnen
- Auf dem Sprung von der Primarschule in die Oberstufe
- Sportfest 2010 in Jonschwil
- Sonisphere wurde zum Schlamm-Festival
- Das Hobby zum Beruf gemacht
- Verein Rebbau Degenau
- Wandern in der Nachbargemeinde Kirchberg



Jahrbuch 2011

- Gedanken von Erika Forster
- 40 Jahre Frauenstimmrecht
- Internationales «Jahr des Waldes»
- «Compisternli»: Kinder öffnen Senioren/-innen den Zugang zum Computer
- Das Jahr der Freiwilligenarbeit
- Freiwillig engagiert: «Das ist eine Selbstverständlichkeit»
- Achtung vor der Natur und der Schöpfung
- Der Maichäfer – die Jonschwiler – der Chäferfelsen
- Den Dokumenten aus dem Ersten Weltkrieg Leben einhauchen
- Wanderung zum Wiler Turm
- ALDI Suisse AG



Jahrbuch 2012

- Gedanken von Pierin Vincenz
- Raiffeisenbank Schwarzenbach
- Genossenschaft Alterssiedlung
- Auf die sieben Churfürsten, Selun und Frümssel
- Ein Leben hinter Klostermauern
- Honigbienen
- Karin Keller-Sutter – Schweizer Politikerin des Jahres
- Hauptsitz von ALDI Suisse AG
- Robert Buchmann
- Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.
- Sich im Seniorenalter treffen und bewegen
- Wahlen 2012
- Quartier an der Baumgartenstrasse Jonschwil



Jahrbuch 2013

- Gedanken von Patrik Hächler zum Wasser
- Wasser
- Hausgarten
- Milchwirtschaft
- Station Schwarzenbach Zone 915
- Gemeinde Jonschwil auf dem Brisi
- Faszination «Frauenfelder»
- 150 Jahre Männerchor Jonschwil
- 50 Jahre Männerriege Jonschwil
- Gesundheits- und Betreuungsversorgung
- Das halbe Leben rund um die Uhr: Immer für die Kunden da!



Junge Musikantinnen am 150-Jahr-Jubiläum der Bürgermusik



Junger Schwarzenbacher in Südamerika

Nach dem Abstieg vom Zuestoll bei der SAC-Hütte auf der Selamatt

